Zentrum für Europäische Integrationsforschung
Center for European Integration Studies
Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn

Discussion Paper

C269
2022

Ludger Kühnhardt

Karl Dietrich Bracher (1922-2016)

Aus der Geschichte lernen

Rheinische
Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn

Center for European
Integration Studies

Genscherallee 3
D-53113 Bonn
Germany

Tel.: +49-228-73-1810
Fax: +49-228-73-1818
http://www.zei.de

ISSN 1435-3288 ISBN 978-3-946195-13-9

Prof. Dr. Ludger Kühnhardt, Jahrgang 1958, ist Direktor am Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI) und Professor für Politische Wissenschaft an der Universität Bonn. Zwischen 1991 und 1997 war er Ordinarius für Politische Wissenschaft in Freiburg, wo er als Dekan seiner Fakultät auch in der akademischen Selbstverwaltung tätig war. Studium der Geschichte, Philosophie und Politischen Wissenschaft in Bonn, Genf, Tokio und Harvard. Dissertation zum Weltflüchtlingsproblem, Habilitation über die Universalität der Menschenrechte. Kühnhardt war Mitarbeiter von Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Gastprofessor an renommierten Universitäten weltweit.

Von seinen Veröffentlichungen seien erwähnt: Europäische Union und föderale Idee, München 1993; Revolutionszeiten. Das Umbruchjahr 1989 im geschichtlichen Zusammenhang, München 1994 (türkische Ausgabe 2003); Von der ewigen Suche nach Frieden. Immanuel Kants Vision und Europas Wirklichkeit, Bonn 1996; Zukunftsdenker. Bewährte Ideen politischer Ordnung für das dritte Jahrtausend, Baden-Baden 1999; European Union – The Second Founding. The Changing Rationale of European Integration, Baden-Baden 2008 (2. erweiterte Auflage 2010); Crises in European Integration. Challenges and Responses, 1945-2005 (eds.), New York/Oxford 2009; Region-Building, 2 Bände, New York/Oxford 2010; Africa Consensus, Washington D.C. 2014; (hrsg. mit Tilman Mayer) Bonner Enzyklopädie der Globalität, 2 Bände, Wiesbaden 2017 (in englisch: The Bonn Handbook of Globality, Cham 2019); The Global Society and Its Enemies: Liberal Order beyond the Third World War, Wiesbaden 2017; Identität und Weltfähigkeit, Baden-Baden 2020; Verknüpfte Welten. Notizen aus 235 Ländern und Territorien, Wiesbaden 2021.

Inhaltsverzeichnis

Werk und Wirkung 3

Erfahrungen und Erinnerungen 39

Lebensbilder 91

Bibliographie 109

Werk und Wirkung

I. Wissenschaft als Politische Kultur

Bei dem Festakt zum 200jährigen Geburtstag der Universität Bonn am 18. Oktober 2018 würdigte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier diejenigen, die Entscheidendes in der Universitätsgeschichte geleistet hatten. Ausdrücklich erwähnte der Bundespräsident Karl Dietrich Bracher, als er auf die Beiträge der Universität Bonn zur Entwicklung der deutschen Demokratie zu sprechen kam: „Hinzu kamen die Neuerungen aus anderen Wissenschaften, etwa aus der Politikwissenschaft, die die Uni Bonn zu einem "Lernort der Demokratie" machen wollte, wie ihn etwa Karl Dietrich Bracher, erster Inhaber des 1959 eingerichteten Lehrstuhls für "Wissenschaft der Politik und Zeitgeschichte" an der "Kriegsgefangenen-Uni" in Kansas erlebt hatte. Er zählte zur ersten Generation junger Wissenschaftler, die mit unnachgiebigem Aufklärungsinteresse das Scheitern der ersten deutschen Demokratie untersuchten. Seine Studie "Die Auflösung der Weimarer Republik" von 1955 wurde zum Standardwerk. Staatsfern war die Bonner Universität damals also nicht. Und für Studentenschaft und Nachwuchsdemokraten ergab sich daraus eine äußerst praktische Synergie, sozusagen entlang der Adenauerallee: Die Demokratie an der Universität verband sich fest mit der Demokratie in der provisorischen Hauptstadt.“[1]

Als 1959 das Seminar für Politische Wissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn begründet wurde, war die Bundesrepublik Deutschland gerade einmal zehn Jahre alt. In der Tat konnte das neuerrichtete Universitätsseminar für Politische Wissenschaft in kürzester Zeit zu einem der Kristallisationspunkte in der Entwicklung der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland werden. 1999 verschob sich der Fokus der deutschen Politik von Bonn nach Berlin. Die vom Rhein an die Spree ziehende und sich dort neu sortierende Karawane der deutschen Politik nahm nicht nur die Erbschaft eines konsolidierten demokratischen Rechts- und Verfassungsstaates mit. Sie nahm auch die Wirkungen des ein-

1 Frank-Walter Steinmeier, 200 Jahre Universität Bonn. Ansprache am 18.Oktober 2018, online unter: https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2018/10/181018-Bonn-200Jahre-Uni.html.

zigartigen Profils mit, mit der sich die Bonner Politikwissenschaft in die Annalen der deutschen politischen Kultur eingeschrieben hatte.

Karl Dietrich Bracher hatte 1959 das Seminar für Politische Wissenschaft an der Universität Bonn begründet. Er hatte seinen intellektuellen Kompass bis dahin schon bereits weit ausgezogen. Nun stellte ihn das wissenschaftliche Leben in die Aufgabe, einen gewichtigen und ausstrahlungsstarken Beitrag zur Konsolidierung des westdeutschen Rechts- und Verfassungsstaates zu leisten. Bracher war in den umkämpften Jahren der Weimarer Republik aufgewachsen. Unter dem Banner der nationalsozialistischen Diktatur wurde der Abiturient Bracher 1940 in die Wehrmacht eingezogen. 1943 geriet er in Libyen in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Im Gefangenenlager „Camp Concordia“ in Kansas konnte er sein Studium beginnen. Es zog ihn von der Literatur immer tiefer ins Studium der alten Geschichte. Dort suchte Bracher nicht nur nach der Vertiefung seiner bildungsbürgerlichen Wurzeln, sondern auch nach tieferliegenden Antworten auf die Frage, warum die Weimarer Republik hatten scheitern können. Zurück in Deutschland, legte er die Grundlagen für ein auch international hochbeachtetes wissenschaftliches Werk und Wirken. Mit seiner Dissertation über Verfalls- und Fortschrittsdenken in der Römischen Republik und seiner Habilitation über die Auflösung der Weimarer Republik im Gepäck etablierte Bracher sich Zug um Zug als „Thukydides am Rhein“, wie Patrick Bahners 2012 in einer Würdigung zum 90. Geburtstag des Gelehrten in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ schreiben sollte.[2]

Bonn ist nicht Weimar, so hatte es 1956 prononciert auf einem Buchdeckel gestanden, wenige Jahre bevor Bracher auf den Bonner Lehrstuhl berufen worden war. Fortan tat er alles in seiner geistigen Macht Stehende, um dieses Diktum als Forscher und Hochschullehrer zu bestätigen: Die wehrhafte Demokratie gegen alle Anfechtungen von links oder rechts zu verteidigen. Das Fundament war jenseits der Bonner Republik gelegt worden – in der Geschichte politischer Ideen und in der Strukturanalyse der jüngeren Zeitgeschichte. Es konnte zu keinem Zeitpunkt überraschen – und im Rück-

2 Patrick Bahners, Karl Dietrich Bracher. Thukydides am Rhein. Politik als wissenschaftlicher Beruf: Das ist die Forscherlebensleistung des Bonner Zeithistorikers, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. März 2012.

blick enthüllt es sich als folgerichtig – dass Bracher zu je unterschiedlichen Zeiten der Bonner Jahre unterschiedliche Akzente setzte, eine Vielfalt ebenfalls unterschiedlich geprägter Schüler an sich band und auf vielfältige Weise akademische Anstöße gab, weit über seine eigenen engeren wissenschaftlichen Forschungen hinaus. Das Feuer dessen brannte in ihm, dem Politik zum Beruf und die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Politik zur Berufung geworden war. So konnte er zum hochgeachteten *public intellectual* werden, der wirkte, ohne sich in das Tagesgeschäft der Politik einzumischen. Dabei legte er bis zu seinem Tod nie die Freude an der Diskussion der Tagespolitik ab.

Karl Dietrich Brachers Emeritierung 1987 war dem Zufall des Kalenders geschuldet, aber doch schon die Vorwegnahme des Urteils über seine bleibende, unsterbliche Wirkung: Bonn war nicht Weimar geworden und konnte sich auf neue Zeiten gelassen vorbereiten. Entscheidend dabei blieb, dass das Fundament nie in Zweifel gezogen wurde. Mit dessen Hilfe war die Bundesrepublik Deutschland darauf vorbereitet, mit dem Fall der Mauer und der Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas klug umzugehen. Brachers altersweise Werke über das politische Denken im 20.Jahrhundert blieben stets eingebettet in seine persönliche Biographie und die seiner Frau Dorothee. Darin liegt die große und weiterstrahlende Kraft von Karl Dietrich Bracher, die von Schülern und Bewunderern weit ins 21. Jahrhundert hineingetragen worden ist.

Die Veröffentlichungsliste von Karl Dietrich Bracher ist umfangreich. Seine wichtigsten Werke sind Legende:

- Verfall und Fortschritt im Denken der frühen römischen Kaiserzeit. Studien zum Zeitgefühl und Geschichtsbewusstsein des Jahrhunderts nach Augustus, Wien: Böhlau, 1987 (seine Dissertation von 1948).
- Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, Stuttgart: Ring-Verlag, 1955.
- Nationalsozialistische Machtergreifung und Reichskonkordat. Ein Gutachten zur Frage des geschichtlichen Zusammenhangs und der politischen Verknüpfung von Reichskonkordat und nationalsozialistischer Revolution, Wiesbaden: Hessische Landesregierung, 1956.

- (mit Wolfgang Sauer und Gerhard Schulz), Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Köln: Westdeutscher Verlag, 1960.
- Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur. Beiträge zur neueren Politik und Geschichte, Bern/München: Scherz, 1964.
- Adolf Hitler, Bern: Scherz, 1964.
- Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1969
- Das Deutsche Dilemma. Leidenswege der politischen Emanzipation, München: Piper, 1971.
- Die Krise Europas 1917–1975, Frankfurt: Propyläen, 1976.
- Zeitgeschichtliche Kontroversen um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München: Piper, 1976.
- Geschichte und Gewalt. Zur Politik im 20. Jahrhundert, Berlin: Severin und Siedler, 1981.
- Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert, Stuttgart: DVA, 1982.
- Die totalitäre Erfahrung, München: Piper,1987.
- Wendezeiten der Geschichte, Stuttgart: DVA, 1992.
- Geschichte als Erfahrung. Betrachtungen zum 20. Jahrhundert, Stuttgart: DVA, 2001.

II. Politische Ethik als praktische Politik

„Alles darf dem Besten des Staats zum Opfer gebracht werden, nur dasjenige nicht, dem der Staat selbst nur als Mittel dient. Der Staat selbst ist niemals Zweck, er ist nur wichtig als eine Bedingung, unter welcher der Zweck der Menschheit erfüllt werden kann, und dieser Zweck der Menschheit ist kein anderer als Ausbildung aller Kräfte des Menschen, Fortschreitung. Hindert eine Staatsverfassung, daß alle Kräfte, die im Menschen liegen, sich entwickeln, hindert sie die Fortschreitung des Geistes, so ist sie verwerflich und schädlich, sie mag übrigens noch so durchdacht und in ihrer Art noch so voll kommen sein.“[3]

3 Auf diese Textpassage bei Schiller nimmt Bracher selbst Bezug in einem Essay über das mutige Widerstandsverhalten der „Weißen Rose“, Studenten die in einem

Diese Sätze aus Friedrich Schillers historischer Abhandlung über die Gesetzgebung von Lykurg und Solon könnten programmatisch über dem Anliegen des umfangreichen und weitgespannten wissenschaftlichen Werkes von Karl Dietrich Bracher stehen. Aus ihnen spricht das tiefe Suchen nach einer menschenwürdigen Staatsordnung, die klare Verwerfung jedweder Form der Unterordnung des Menschen unter ambitiöse Ideologien und Machtansprüche sowie schließlich das emphatische Plädoyer für die urliberale Gewissensfreiheit, ohne die geistiges Leben, Wissenschaft und politischer Wettbewerb nicht möglich sind.

Als „Wissenschaft für die Demokratie“[4] hat Bracher die Politische Wissenschaft definiert, die aus alten Traditionslinien einerseits, unter dem Eindruck des diktatorischen Zusammenbruchs der ersten deutschen Demokratie, der nationalsozialistischen Terrorherrschaft, von Gewaltkrieg und Zerstörung andererseits nach 1945 in sprunghaft ansteigender Weise an den deutschen Universitäten wieder Fuß fassen konnte. Die wissenschaftliche Reputation dieser Integrationswissenschaft, deren Wurzeln vor allem in der älteren deutschen Staatslehre und schon seit Aristoteles in der Ethik und praktischen Philosophie, für Bracher aber doch vor allem in der Geschichtsschreibung liegen, beruht nicht unwesentlich auf dem unermüdlichen und jahrzehntelangen Wirken Brachers in Forschung und Lehre, in Wissenschaftskörperschaften und im Gespräch zwischen Wissenschaft und praktischer Politik. Zu seinen wichtigsten Publikationen – das Schriftenverzeichnis umfasst in toto über dreihundert Titel – zählen in mehrere Sprachen übersetzte grundlegende historische Studien zur Zeitgeschichte Deutschlands und Europas, die viele weitere Forschungen angeregt haben.

Am 13. März 1922 wurde Karl Dietrich Bracher in ein liberal-protestantisches Elternhaus hineingeboren, das auch seine musischen Neigungen und Talente zu fördern wusste. Kindheit und Jugend fielen in die Epoche jener schicksalhaften Schlüsselereignisse, deren wissenschaftliche

illegal verbreiteten Flugblattext eben jene Schiller-Worte zitierten: Karl Dietrich Bracher, Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur, Bern/München: Verlag Scherz, 1964, Seite 291.

4 Karl Dietrich Bracher, Das deutsche Dilemma. Leidenswege der politischen Emanzipation, München: Verlag R. Piper, 1971, Seite 40.

Aufarbeitung Bracher später seinen akademischen Ruhm eintragen sollte. Was er als junger Mensch erlebt hatte, arbeitete er später als Wissenschaftler konsequent auf: Die schwärzesten Stunden der jüngeren deutschen Geschichte. Der Zerfall des Weimarer Konsenses, Straßenkämpfe, Machtergreifung Hitlers, Ausbau des Terrorregimes und Überfall auf Polen gehörten zum Erlebnishintergrund Brachers, der nach dem Abitur 1940 zur Wehrmacht eingezogen wurde. In Nordafrika geriet er 1943 in amerikanische Gefangenschaft und gelangte erstmals in die Vereinigten Staaten. Mehr als zwei Jahre im Gefangenenlager „Camp Concordia" in Kansas mit seiner „Lager-Universität" wurden für ihn zur persönlichen Wende und geistigen Aufbruchzeit. An Bord der „Liberty" kehrte Bracher 1945 nach Deutschland zurück und wurde im zerbombten Münster entlassen. In Tübingen nahm er alsbald sein Studium auf. Alte und neue Geschichte, Literatur und klassische Philologie waren seine Studienfächer. Eine erste beachtenswerte wissenschaftliche Leistung entstand: Seiner 1948 vorgelegten und mit summa cum laude angenommenen althistorischen Dissertation „Verfall und Fortschritt im Denken der frühen römischen Kaiserzeit. Studien zum Zeitgefühl und Geschichtsbewusstsein des Jahrhunderts nach Augustus" stellte der Schüler Eduard Sprangers und Joseph Vogts Gedanken voraus, die den Bogen zur eigenen Gegenwart hell und tiefgründig schlagen ließen:

> „Die Krise unserer Gegenwart wird nicht allein in der Erschütterung der äußeren politischen, sozialen, religiösen Ordnungen fühlbar: diese Bewegung greift hinein in die innersten Bereiche unserer Selbstbesinnung auf das Schicksal der politischen und der kulturellen Existenz und wirkt als eine Krise unseres Lebens- und Weltgefühls, jenes Fortschrittsglaubens, der unsere Welt die vergangenen Jahrhunderte hindurch so hoch emporgetragen hat." [5]

Eigenartigerweise dauerte es bis 1987, ehe diese erste gewichtige Studie Brachers veröffentlicht wurde.

5 Karl Dietrich Bracher, Verfall und Fortschritt im Denken der frühen römischen Kaiserzeit. Studien zum Zeitgefühl und Geschichtsbewußtsein des Jahrhunderts nach Augustus, Wien: Verlag Böhlau, 1987, Seite 33.

Nach einem Aufbaustudium in Harvard – der Amerikabezug ging in seinen Forschungen nie verloren[6] – wurde Bracher wissenschaftlicher Assistent, später Privatdozent und Leiter der Historischen Abteilung am neugegründeten Institut für Politische Wissenschaft in Berlin. Bei Ernst Fraenkel und Hans Herzfeld habilitierte er sich 1955 mit dem epochemachenden und immer wieder aufgelegten Werk über „Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie".[7] Sein Ruf 1959 auf den neu eingerichteten Bonner Lehrstuhl für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte begründete eine fast dreißigjährige „weit über die Bundesrepublik Deutschland hinausstrahlende akademische Tätigkeit".[8] Von 1962 bis 1968 stand Bracher der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien vor. 1975 wirkte er als Gründungsmitglied bei der Entstehung des Europäischen Hochschulinstituts in Florenz mit. Seit 1980 war er Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Münchner Instituts für Zeitgeschichte. Er wurde in die American Academy of Arts and Sciences, die British Academy, die American

6 Vgl. vor allem seine zwei wichtigen Aufsätze: „Der Frontiergedanke. Motiv des amerikanischen Fortschrittsbewusstseins", in: Zeitschrift für Politik, Jahrgang 2, Band 2, Berlin: Verlag Carl Heymanns, 1955, Seite 228 ff.; „Providentia Americana. Ursprünge des demokratischen Sendungsbewusstseins in Amerika", in: Alois Dempf (Hrsg.), Politische Ordnung und menschliche Existenz. Festgabe für Eric Voegelin, München: Verlag Beck, 1962, Seite 27 ff. Bracher schickt sich an, „jene transrationale Glaubenssubstanz aufzudecken, die der Idee der Demokratie erst ihre Durchschlagskraft vermittelt hat" (S. 30). Er weist auf den Verschmelzungsprozess hin, „der für das weitere Schicksal des amerikanischen Sendungsbewusstseins gerade dadurch so bedeutsam ist, dass er die religiösen Elemente und Antriebe nicht abstößt, sondern mit der demokratischen Idee erfüllt" (S. 36) und dass „auch die weiter fortschreitende Säkularisierung der Idee der Providentia Americana nichts von ihrer ursprünglichen Idee geraubt (hat). Sie habe sich nur in die Formen der demokratischen Theorie „eingegossen und dieser dadurch einen amerikanischen Eigencharakter verliehen, der sie weit über ihre europäischen Ursprünge und Einflüsse hinausführte" (S.38).

7 Karl Dietrich Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, Villingen: Ring Verlag, 1984 (7. Auflage).

8 So Wolfgang Mantl in seiner Laudatio anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Karl-Franzens-Universität Graz an Karl Dietrich Bracher am 2. Mai 1985, in: Grazer Universitätsreden 22, Graz: Verlag Kienreich, 1985, Seite 5. Daneben ist Bracher durch einen Ehrendoktor der Florida State University ausgezeichnet worden.

Philosophical Society, die Österreichische Akademie der Wissenschaften sowie die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung berufen. Mit Hans-Peter Schwarz, der ihm 1987 auf den Bonner Lehrstuhl folgen sollte, gab er über Jahrzehnte die „Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte“ heraus.

Als Fellow und Gastprofessor wirkte Bracher in Stanford und in Princeton, in Washington und in Oxford, in Tel Aviv, Schweden und Japan. Rufe erhielt er unter anderem von der Harvard University, nach Hamburg und Florenz. Dass er der Bonner Universität die Treue hielt, drückte eindrucksvoll sein freigewähltes Lebensziel aus, in der Hauptstadt der zweiten deutschen Demokratie eine wissenschaftliche Tradition zu etablieren, die der Politik beratend und reflektierend, kritisch und unterstützend zur Seite stehen solle. Dass ihm dies als Direktor des Bonner Universitätsseminars für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte über die Jahre in glanzvoller Weise gelungen ist, zeigt allein schon die große Schar seiner Schüler: Bracher betreute 132 Promotionen und 12 Habilitationen. Weit verstreut in verschiedensten Bereichen des geistigen und politischen Lebens tätig, gaben seine Schüler Zeugnis von jenem politisch-historischen Denken, das sie bei Karl Dietrich Bracher hatten erfahren und aufnehmen können.

III. Geschichte als Erfahrung

Karl Dietrich Bracher gehört zu den für die politische Kultur und Geistesgeschichte der Bundesrepublik Deutschland konstitutiven Persönlichkeiten. In seinem wissenschaftlichen Werk und Wirken spiegeln sich der demokratische Aufbauwille und der geschichtsbewusste Geist eines freiheitlich verfassten, nach Europa geöffneten und zugleich atlantisch orientierten Deutschland. Dem weiten Bogen seiner groß angelegten Forschungsarbeiten hat er selbst den verbindenden Begriff verliehen: „Geschichte als Erfahrung“, so der Titel seiner 2001 publizierten Betrachtungen zum 20. Jahrhundert.[9] Von der ideologischen Aufladung, wie sie das geistige und politische Deutschland und darüber hinaus auch weiteste Teile Europas seit der Französischen Revolution, vor allem aber im 20. Jahrhundert erfasst hatte,

9 Karl Dietrich Bracher, Geschichte als Erfahrung. Betrachtungen zum 20. Jahrhundert, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 2001.

über die Auflösung der Weimarer Republik, der er neben der zeitlos gültigen Studie zur deutschen Diktatur (1969) schon 1955 sein zum Klassiker avanciertes Standardwerk gewidmet hat, bis zum Ringen um die innere Gestalt der westlich orientierten deutschen Demokratie in ihrer überraschenden, nach Europa hin geöffneten Renaissance und zur Freude über das „Glück der neuen Chance", wie Bracher 1995 in einem Interview mit der Tageszeitung „Die Welt" pointiert die deutsche Wiedervereinigung genannt hat[10], markiert sein Werk und Wirken die Weite des Geistes und die Tiefe seiner Interessen, die Karl Dietrich Bracher zum Nestor der deutschen Zeitgeschichtsforschung hat werden lassen.

Die Forschungsschwerpunkte von Karl Dietrich Bracher spiegelten sich über mehrere Jahrzehnte auch in seinen Lehrveranstaltungen im Seminar für Politische Wissenschaft der Universität Bonn: Der Niedergang der Weimarer Republik. Aufstieg und Konsolidierung des nationalsozialistischen Unrechtsregimes. Die tiefgreifenden Erschütterungen und Umwälzungen in der politischen Kultur, nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas. Das Verhältnis von Geschichte und Politik, von Sprache und Macht. Die Geschichte politischer Ideen seit der Antike und bis ins 20. Jahrhundert.

Immer wieder vermaß er in seinen Lehrveranstaltungen den größeren europäischen Zusammenhang der deutschen Zeitgeschichte. Sein großes, oft eher vernachlässigtes Werk „Europa in der Krise" (1979) ist in diesem Kontext von bleibendem Wert geblieben mit seinem kenntnisreichen Blick und erfahrenen, abgewogenen Tonfall. Der Historiker und Politikwissenschaftler durchdrang immer wieder neu „Wendezeiten der Geschichte" (1992).[11] Karl Dietrich Bracher wurde dabei zum öffentlichen Intellektuellen, der jahrzehntelang im Brennglas des historischen Blickwinkels die aktuellen Entwicklungen der Bonner Demokratieneugründung begleitete. Die Entwicklungsgeschichte der politischen Ideen gab ihm dazu den Rahmen. Mit dieser Methodik verhalf er Generationen von Studenten, die zeitgeschichtlichen Brüche und Orientierungsfragen besser einzuordnen: In sei-

10 Ebenda, Seite 268.

11 Karl Dietrich Bracher, Wendezeiten der Geschichte. Historisch-politische Essays 1987-1992, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1992.

nen Vorlesungen spannte er in packender Weise den Bogen von der Antike, das heißt vom politischen Denken bei Griechen und Römern, bis in die Gegenwart.

Im Doktorandenkolloquium von Karl Dietrich Bracher herrschte eine dichte intellektuelle Atmosphäre. Hier lebte die hohe Schule des authentischen geistigen Austausches, in der sich die vielseitig interessierten Kommilitonen mit den denkbar unterschiedlichsten Themen befassten. Durch ihren akademischen Lehrer wurden sie alle wie von Zauberhand durch den roten Faden der großen geistigen Fragestellungen zusammengehalten, die Karl Dietrich Brachers eigenes Denken umspannten. Immer wieder entbrannten in seinem Schülerkreis inspirierende und oft lange nachwirkende Diskussionen. Bracher griff nie ein nach dem Motto „Sie müssen dies oder jenes so oder so angehen“ oder gar „Sie müssen die Dinge so oder so sehen“. Vielmehr antwortete er auf jede Präsentation eines Dissertationsprojektes mit einer Art von spontanem Koreferat über den geistig-politischen Kontext, in dem er die Arbeit des jeweiligen Kommilitonen stehen sah. Dadurch wusste er für seine Studenten den geisteswissenschaftlichen Zusammenhang zu vermessen, in dem sie selbst sich einzuordnen suchten. Er reduzierte seine Lehrerrolle nicht auf methodische oder technische Fragen, obgleich auch diese erörtert wurden. Vor allem war ihm daran gelegen, die Studierenden immer wieder neu hineinzuziehen in sein eigenes Denken über Freiheit und Geschichte, Politik und politische Kultur. Dadurch regte er beständig zum Weiterdenken an.

Diese Schule war Geisteswissenschaft der besten Tradition, ohne eine formale Schule sein zu wollen. Karl Dietrich Bracher brauchte kein aufwendig präpariertes Forschungsdesign, keine Drittmittelanträge und keine methodischen Klimmzüge. Beständige Lektüre neuer und alter Bücher, die Anregungen des Professors und der Austausch mit anderen Kommilitonen genügten, um das Denken der Studierenden in Bewegung zu setzen. Es kann nicht verwundern, dass in der Zeit nach Brachers Emeritierung mit dem Umbau der Universität zur Bildungsbehörde als erstes die Ankaufbudgets der Bibliotheken vernachlässigt wurden. Auch Geisteswissenschaftler steckten alsbald immer mehr Zeit in Anträge für die Finanzierung von Forschungsprojekten, wo es doch immer noch auch auf direkte Weise möglich

gewesen wäre, solche Projekte aus der Einheit von Forschung und Lehre heraus voranzubringen. Brachers Methode der Einheit von Forschung und Lehre war beste Grundlage für erfolgreiche Geisteswissenschaft in Deutschland. Es gibt keinen überzeugenden Grund, warum diese Erkenntnis heute nicht mehr gelten sollte. Karl Dietrich Brachers „Schule“ war geistig und nicht organisatorisch definiert.[12]

Einen gewissen Zusammenhang gibt es wohl stets zwischen dem Sitz einer Regierung und der Neugier junger Menschen auf ein politiknahes Studium an einem solchen Ort. In den Jahrzehnten, in denen Bonn Regierungssitz war, fanden sich dort überproportional viele Studierende der Politischen Wissenschaft, die durch ein besonderes Interesse an der Nähe zur Politik angezogen und geprägt waren. Nicht alle wurden Parteivorsitzender, aber viele wurden Abgeordnete oder deren Mitarbeiter, Beamte, Diplomaten, Journalisten oder Mitarbeiter von politischen Stiftungen und anderen Institutionen der Politik oder mit Nähe zur gestaltenden Politik. In diesem Sinne war Bonn als Regierungssitz aber auch für das Studium anderer, der Politik naher Fächer attraktiv. Zu denken ist an einen großen Kranz imponierender Gelehrten, in den Karl Dietrich Bracher eingebettet war: In den Geschichtswissenschaften Johannes Straub, Konrad Repgen, Walter Hubatsch oder Klaus Hildebrand, in der Rechtswissenschaft Ulrich Scheuner, Josef Isensee oder Christian Tomuschat, in der Philosophie Wolfgang Kluxen und in der Theologie Franz Böckle. Diese und andere Ordinarien haben vor dem politischen Wechsel von Bonn nach Berlin an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn immer wieder Studierende um sich geschart, die das akademische mit einem lebhaften politischen Interesse verbanden. Sie gehören zur Kulturgeschichte der Bonner Republik. In den ersten Jahren von Brachers Professorenlaufbahn kreuzten sich seine Wege auch mit denen des jungen Professors Joseph Ratzinger, des späteren Papst Benedikt XVI. Der Politikwissenschaftler und der Theologieprofessor trafen manches Mal zwischen 1959 und 1963 im Dozentenzimmer vor ihren für 9 Uhr c.t. zeitgleich angesetzten Vorlesungen aufeinander. Immer wieder entspann sich ein freundliches Gespräch unter den beiden Gelehrten.

12 Weiterführend: Susanne Quadbeck, Karl Dietrich Bracher und die Anfänge der Bonner Politikwissenschaft, Baden-Baden: Verlag Nomos, 2008.

In Karl Dietrich Bracher fand der politisch interessierte Zeitgenosse der Bundesrepublik Deutschland einen Gelehrten, der große, international hoch geachtete Gelehrsamkeit mit einem wachen Blick auf das politische Bonn verband. Dort war er respektiert als Gesprächspartner bei vielen der großen und gewichtigen Akteure der Bundesrepublik Deutschland, von Willy Brandt über Helmut Schmidt bis zu Helmut Kohl und Richard von Weizsäcker. Zugleich stand Karl Dietrich Bracher jenseits des täglichen politischen Getöses, dem er gerne gesprächsweise geistige Fassung und historischen Tiefgang zu geben wusste. Er war die Antithese zum deutschen Gelehrten, der sich an seiner Politikferne delektieren konnte. Er war aber auch die Antithese zum semi-politischen Wissenschaftsmacher, der irgendwie ein verkannter Staatssekretär sein möchte. Der symbiotische Zusammenhang, den er zwischen Politik und Wissenschaft herstellte, war einzigartig und faszinierend: Bracher war durch und durch ein Staatsbürger, ein *zoon physei politikon*, von dem Aristoteles schon in der Antike schwärmte. Er brauchte Bonn für seine Forschung und seine Lehre nicht so sehr wie Bonn ihn brauchte, um zu werden, als was die Stadt am europäischen Strom in die deutsche Geschichte eingegangen ist: Der Regierungsort einer nach Europa geöffneten, in sich demokratisch gefestigten neuen politischen Kultur. Dieser Neubeginn war aus der Asche der nationalsozialistischen Diktatur entstanden und reifte durch die innere Annahme des politischen Denkens des Westens.

Karl Dietrich Bracher war auf seine ganz eigene, unverwechselbar temperamentvolle und liebenswürdige Weise im Gespräch, durch Vorträge und über seine Schriften von 1959 bis zum Wegzug der Bundesregierung 1999 nach Berlin vier Jahrzehnte lang Berater und Wegbegleiter der Politik am Bonner Regierungssitz. Mit Brachers Aufnahme in den Orden „Pour le mérite für Wissenschaften und Künste“ unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten wurde 1992 seine Bedeutung für die Entwicklung, Festigung und Weiterentwicklung der politischen Kultur und der zeitgeschichtlichen Selbstvergewisserung der Bundesrepublik Deutschland eindrucksvoll gewürdigt. 1997 wurde er mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband der Bundesrepublik Deutschland geehrt.

Die intellektuelle Reserve gegenüber einer naiven Fortschrittsbegeisterung ist bei Karl Dietrich Bracher stets einer unbestechlichen wissenschaftlichen Betrachtung auf historischer Basis in politischer Absicht geschuldet gewesen: Niemand in der deutschen Geisteswissenschaft hat sich so frühzeitig und so intensiv nach 1945 mit dem Elend des Zerfalls der Weimarer Republik, dem revolutionären und doch zugleich legalen Aufstieg Hitlers, der entsetzlichen nationalsozialistischen Diktatur und den grauenhaften Kriegsverbrechen befasst. Schon seiner Dissertation über den Zerfall der Römischen Republik hatte die Frage zugrunde gelegen, wie Gemeinwesen untergehen. Mit seinem ersten, informellen akademischen Lehrer Adam Wandruszka hatte er bereits im Gefangenenlager in Kansas diese Frage vielfach gewendet. Zugleich suchte der junge Karl Dietrich Bracher geistige Orientierung zu bekommen durch das Studium der Antike, ihrer Denker und Ideen, aus der Literatur, aber auch durch den Vergleich Europas mit der so freiheitsgewissen amerikanischen Verfassungsgeschichte. Dieses Ringen um das bessere Verständnis der eigenen Zeit mündete 1955 in Brachers monumentale Habilitationsschrift über die Auflösung der Weimarer Republik. Seine Biographie durchzog seither eine stets klare, einfache und gerade Linie: aus historischer Verantwortung die Demokratie immer wieder gegen alle Extreme zu verteidigen und Deutschland nach Europa zu führen.

Bracher war, im Unterschied zu manch anderem in der Wissenschaft knochentrocken Tätigen stets und in erster Linie Mensch mit Herz und Seele. Er war hochgradig musisch mit leidenschaftlichem Gefallen am Klavierspiel und dem begleitenden Gesang seiner Frau. Fast möchte man sagen: Er war künstlerisch-virtuos. Ebenso wie sein Kollege Hans-Adolf Jacobsen, mit dem er das unterdessen zum „Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie“ umgewidmete Bonner Universitätsseminar aufgebaut und gestaltet hat, wurde Karl Dietrich Bracher für viele Studentengenerationen eine große Autorität durch Vorbild. Sich mit Leidenschaft irgendeiner Sache zuzuwenden ist das eine, sich aber mit Rationalität und Engagement einer Sache zuzuwenden, in die man durch die Leiden des eigenen Lebens hineingeraten ist, ist doch etwas Anderes. Bracher wie Jacobsen haben – mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten und Temperamenten – den

Ausgangspunkt ihres ganzen historisch-politischen Denkens den ihnen und ihrer Generation eigenen biographischen Erlebnissen entnommen: Zerfall der Demokratie, Missbrauch und Radikalisierung des Denkens, Pöbelherrschaft und Nazidiktatur, Krieg und Zerstörung, Gefangenschaft und Neuaufbau. „Die totalitäre Erfahrung“ (1987) hat das wissenschaftliche Leben Karl Dietrich Brachers bestimmt. Er hat niemals ein Didaktikbuch schreiben müssen. Er lebte das Wissen und seine Vermittlung so, dass er mit seinem Diktum überzeugen konnte, wonach man eben doch aus der Geschichte lernen kann.

Darin liegt das Geheimnis menschlicher Größe: Aus sich selbst heraus in das hineinzuwachsen, wofür man mit seinem Leben steht. Karl Dietrich Bracher dozierte niemals über abstrakte Theorien und beteiligte sich nicht an solchen blutleeren Debatten. Er war akademischer Lehrer, unabhängiger Forscher und erfolgreicher wissenschaftliche Autor aus dem Antrieb seiner eigenen Lebenserfahrung heraus, in die das Leben seiner Frau und ihrer Familie (Bonhoeffer/Schleicher) seit Jahrzehnten symbiotisch eingewoben ist.[13] Das Leben durchdrang die gemeinsame Arbeit der Beiden und umgekehrt. Karl Dietrich Bracher war nie ein blutleerer Elfenbeinturm-Gelehrter, sondern ein Gelehrter für das Leben. Selbst mitten im Leben stehend (oder Fahrrad fahrend bis ins hohe Alter) gab er über Jahrzehnte dessen politische Erfahrungen weiter: Es sollte nie wieder so kommen dürfen in Deutschland, wie es in seiner Jugend auf bittere Weise gewesen war.

Dieser Schwur hat die meisten, jedenfalls die Besten der deutschen Nachkriegsgeneration ausgezeichnet. Es wurde der Schlüssel zum Erfolg der zweiten deutschen Demokratie. Es war der Schlüssel zum Geheimnis der Ausstrahlung von Karl Dietrich Bracher. Dieser Schwur wurde das Funda-

13 Dorothee Brachers Mutter war eine Schwester des Theologen Dietrich Bonhoeffer. Ihr Vater Rüdiger Schleicher war Leiter der Rechtsabteilung des Reichsluftfahrtministeriums, ehe er kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges von dieser Aufgabe abgezogen worden war, weil er Prinzipien des Völkerrechts hochhielt. Schleicher war in die Attentatspläne des 20. Juli 1944 gegen Hitler involviert. Am 2. Februar 1945 wurde er vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Ohne dass das Urteil schriftlich abgefaßt worden oder ein Gnadengesuch beschieden worden wäre, wurde er am 23. April 1945 nahe dem Zellengefängnis Lehrter Straße in Berlin bei einer vorgetäuschten Verlegung von SS-Männern erschossen.

ment des Instituts für Politische Wissenschaft und Soziologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

IV. Die Auflösung der Weimarer Republik

In seiner grundsätzlichen Bedeutung hat das wissenschaftliche Werk Brachers Leben überdauert. Durch sein monumentales Oeuvre, welches in Inhalt und Erscheinungsort weitgespannt ist, eine Gasse zu schlagen, kann nur um den Preis einer Konzentration auf das Wesentliche erfolgen. Zwei zentrale Arbeitsgebiete – Zeitgeschichte und Ideengeschichte – lassen sich im Wesentlichen voneinander unterscheiden, wobei beide Forschungsansätze in konsequenter Berührung aufeinander bezogen bleiben. Der Historiker Bracher und der politische Denker Bracher standen in unaufhebbarem Bezug zueinander. Brachers Gesamtwerk lebt nachgerade aus der Beziehung dieser beiden Pole, das heißt der historisch-zeitgeschichtlichen Durchdringung der geistig-politischen Welt namentlich des 20. Jahrhunderts.

Fast notwendig, so entsteht in der Retrospektive der Eindruck, baute eine Fragestellung auf der anderen auf, hielten sich quellenfundierte historische Darstellungen und brillant formulierte, essayistisch orientierte Betrachtungen und Analysen die Waage. Weite und Substanz dieses bedeutenden Werkes der jüngeren deutschen Geisteswissenschaft erstaunen in gleichem Maße. Brachers Arbeiten hatten wissenschaftlichen Pioniercharakter, bildeten klärende Positionen in hochkontroversen intellektuellen Disputen oder regten zu weiteren Spezialstudien an.

Fünf große Fragenkreise sind es vor allem, zu denen sein Werk beigetragen hat, nicht nur als analytisch starker Gelehrter, sondern immer auch als engagierter Bürger, der die Politik seiner Zeit begleitet und kommentiert hat:

1. Die Zerstörung der Weimarer Republik und das nationalsozialistische Regime.
2. Die zeitgeschichtliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland.
3. Die geschichtliche Entfaltung Europas im Zeitalter zweier „Weltbürgerkriege“ (Sigmund Neumann).

4. Die Totalitarismusdiskussion.
5. Die geistigen und ideologischen Grundlagen des politischen Denkens im 20. Jahrhundert.

„Wie war es möglich," so fragte Karl Dietrich Bracher in mehr als drei Jahrzehnten immer wieder, „daß Jahrzehnten der zunehmenden Friedenssicherung, der scheinbar definitiven Fortschritte in der humanitären Abschaffung der Sklaverei und der Zähmung des Krieges die ungeheuerlichsten Rückfälle in die Barbarei folgten?"[14] Der Auflösung der Weimarer Republik, dem Aufstieg und der Machtergreifung der Nationalsozialisten sowie dem Auf- und Ausbau ihres totalitären Herrschaftsgefüges widmete Bracher jene drei großen Werke und viele Aufsätze, die als internationaler Durchbruch in der Erforschung dieses welthistorischen Einbruchs von Gewalt und Barbarei in einem hochzivilisierten Volk gefeiert worden sind. „Die Auflösung der Weimarer Republik"[15] , „Stufen der Machtergreifung" [16] und „Die deutsche Diktatur"[17] bilden die komplexe Summe seiner Auseinandersetzung mit dem Drama der deutschen und europäischen Geschichte im 20. Jahrhundert.

Stets hat Karl Dietrich Bracher auf monokausale Erklärungsansätze verzichtet. Mit seiner historisch-politischen Methode hat er die Eigenart des nationalsozialistischen Gewaltregimes als facettenreichen Vorgang erschlossen. Wesentlich war ihm, die unterschiedlichen Elemente zusammenzutragen, die allein in ihrer Gesamtheit ein historisch überzeugendes Bild der Genese und Potenz des nationalsozialistischen Unrechtsregimes liefern können. Nur von diesen Positionen Brachers aus können die komplexen Auseinandersetzungen um Wesen, Gehalt und Wirkung des Natio-

14 Karl Dietrich Bracher, Zeiten der Verführung: Die Ausbreitung des Totalitarismus im 20. Jahrhundert, in: Norbert Leser (Hrsg.), Macht und Gewalt in der Politik und Literatur des 20. Jahrhunderts, Wien/Köln/Graz: Böhlau, 1985, Seite 11.

15 Karl Dietrich Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, a.a.O.

16 Karl Dietrich Bracher, Stufen der Machtergreifung, erster Teil von Karl Dietrich Bracher/Wolfgang Sauer/Gerhard Schulz, Die nationalsozialistische Machtergreifung, Köln: Westdeutscher Verlag, 1962 (2. Auflage).

17 Karl Dietrich Bracher, Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1969; auch englische, französische, italienische, spanische und japanische Ausgaben.

nalsozialismus verstanden werden, die seit mehreren Jahrzehnten Politikwissenschaft und Geschichtswissenschaft bestimmen.[18]

Zu dieser niemals monokausalen Herangehensweise zählten für Bracher die geistesgeschichtlichen Einbruchstellen, jene „Trennung von Nationalismus und Demokratie“[19] wie sie seit der Französischen Revolution folgenschwer in Deutschland erfahren werden musste. Dazu zählte ebenso die verfassungspolitische Anfälligkeit der ungeliebten Weimarer Republik, jenes „Verharren in einer der neuen Form der Demokratie widersprechenden Tradition des autoritären Obrigkeitsstaates“[20]. Dazu zählten aber auch die Methoden des Aufstiegs der Nationalsozialisten „mit der die Hitlerbewegung so rasch und fast widerstandslos zum totalen Sieg gelangte“[21] und ihres Charakters als „betonte Einigungsbewegung verschiedenster antagonistischer Gruppen“[22] im Zeichen der sozialen Umschichtungen und der Krise des Mittelstandes. Zu der multiplen Erklärung, warum die Weimarer Republik scheiterte, zählten für Bracher aber immer auch die Folgen des Ersten Weltkrieges und des Versailler Vertrages, von denen Hitler „ein direktes Produkt“ wurde[23], die Verhinderung des Einbaus „des vom monarchischen Absolutismus geschaffenen Berufsbeamtentums in die parlamentarische Demokratie“[24] , der sich in der Wirtschaftskrise verschärfende „sozialpolitische Antagonismus zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmergruppen“[25]. Schließlich zählte dazu Adolf Hitler selbst, ohne den die „nationalsozialistische Kampfideologie“ führerlos geblieben wäre[26], dieser Mann,

18 Vgl. Karl Dietrich Bracher/Manfred Funke/Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz, Düsseldorf: Droste, 1983.
19 Karl Dietrich Bracher, Das deutsche Dilemma, a.a.O., Seite 379.
20 Karl Dietrich Bracher, Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur, a.a.O., Seite 160.
21 Ebenda, Seite 160.
22 Karl Dietrich Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik, Königstein: Athenäum-Verlag 1978 (6. Auflage), Seite 154.
23 Karl Dietrich Bracher, Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur, a.a.O., Seite 161.
24 Karl Dietrich Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik, a.a.O., Seite 162.
25 Ebenda, Seite 181.
26 Karl Dietrich Bracher, Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur, a.a.O., Seite 159.

der mit seinen Intentionen und Aktionen „stets im Zentrum jeder NS-Geschichte stehen“ wird.[27]

Bracher ließ keinen Zweifel, dass Heinrich Brüning nicht, wie auf dem Umschlag von dessen Memoiren zu lesen war, der letzte Kanzler vor der Auflösung der Weimarer Republik war: „Er war der erste Kanzler im Prozess dieser Auflösung der ersten deutschen Demokratie“ attestierte Bracher dem tragisch-unpolitischen Zentrumspolitiker.[28] An anderer Stelle notierte er, dass die Geschichte des Nationalsozialismus „wesentlich die Geschichte seiner Unterschätzung“ war.[29]

Seine minutiöse Schilderung des Auflösungsprozesses liest sich bis heute als das aussagestärkste, ja spannendste Drehbuch jener „legalen Revolution“, deren verführerischer und zugleich manipulierender Ansturm in den nachfolgenden Jahren ein so furchtbares Terrorregime entstehen ließ. Bracher hat die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland bis zum Tag der Kriegsniederlage in minutiöser Genauigkeit nachgezeichnet. Am Ende der Pervertierung von Machtpolitik standen die Zerstörung Deutschlands und seiner europäischen Nachbarn „in einem Inferno von Gewalt und Vernichtung.“[30]

Die Legalisierung der Diktatur[31] , das zwölfjährige Regieren unter formaler Beibehaltung der mit Füßen getretenen Verfassung, die Kapitulation von Reichstag und Parteien, die formale und geistige Gleichschaltung des öffentlichen Lebens, Judenverfolgung und Massenmord, Konzentrationslager und immer brutaler sich steigernde außenpolitische Expansion, aber auch der deutsche Widerstand als aufrechtes Mahnmal und Zeichen der besten Regungen im deutschen Volk nahm Bracher in seinen Arbeiten wieder und wieder zum Anlass, um das Wesens dieser barbarischen deutschen Diktatur zu erfassen. Neben Rassismus, Lebensraum-Ideologie und totalitärem Füh-

27 Karl Dietrich Bracher, Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München: R. Piper Verlag, 1976 (4. Auflage), Seite 85.
28 Karl Dietrich Bracher, Das deutsche Dilemma, a.a.O., Seite 118.
29 Karl Dietrich Bracher, Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur, a.a.O., Seite 163.
30 Karl Dietrich Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik, a.a.O., Seite 638.
31 Vgl. Karl Dietrich Bracher, Stufen der Machtergreifung, Frankfurt / Berlin / Wien: Ullstein, 1979 (Neuauflage), Seite 119 ff.

rerkult besaß sie, wie er nie müde wurde zu betonen, „eine eigentümliche Verbindung von konservativer Kultur-Romantik und ökonomisch-technischem Progressismus.“[32] Keinen Zweifel ließ Bracher am Charakter dieser rechten Revolution als einer „politischen Religion: mit fanatischen Gläubigen und einem pseudogermanischen oder auch pseudochristlichen Führerkult“. [33]

Die Hypothek des nationalsozialistischen Unrechtsregimes bestand nicht nur darin, dass die „Weltpolitik nicht länger europazentrisch“ sein konnte[34]. Die Konsequenz des nationalsozialistischen Deutschland bedeutete für Bracher auch, dass die zweite deutsche Demokratie „als postnationale Demokratie unter Nationalstaaten zu leben“ lernen musste.[35] Bracher sah den Ausweg aus dem deutschen Dilemma in „einer demokratischen und übernationalen Lösung“[36]. Europäische Einigung war für ihn die logische Folge, die die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten dem neuen deutschen Staatswesen als Bürde und Verantwortlichkeit aufgegeben hatte.

V. Verfassungseinsichten und europäische Einigung

Die Nachkriegszeit verhalf zu einer stabilen demokratischen Entwicklung im Westen des geteilten Landes. Schon 1964 notierte Bracher, dass sich „die gegenwärtigen deutschen Parteien erstmals den zentrifugalen Tendenzen der pluralistischen Gesellschaft“ gewachsen zeigten. [37] Allerdings musste er in den sechziger Jahren auch konstatieren, dass nicht nur das Misstrauen im Westen gegen die „Kontinuität deutscher Staatlichkeit“ im Sinne der Wiedervereinigungsidee bestand. [38] Darüber hinaus nahm das

32 Karl Dietrich Bracher, Zeitgeschichtliche Kontroversen, a.a.O., Seite 72.
33 Ebenda, Seite 72 f.
34 Karl Dietrich Bracher, Das deutsche Dilemma, a.a.O., Seite 181.
35 Karl Dietrich Bracher, Die deutsche Diktatur, Frankfurt / Berlin / Wien: Ullstein, 1979 (6. Auflage), Seite 544.
36 Karl Dietrich Bracher, Das deutsche Dilemma, a.a.O., Seite 434.
37 Karl Dietrich Bracher, Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur, a.a.O., Seite 123.
38 Karl Dietrich Bracher, „Weichenstellungen deutsche Politik in den Anfängen der Bundesrepublik“, in: Karl Dietrich Bracher et. al. (Hrsg.), Die moderne Demokratie und ihr Recht. Festschrift für Gerhard Leibholz, Tübingen: Mohr, 1966, Seite 21.

zentrale politische Dilemma des Demokratieproblems wieder Auftrieb, „die Frage der Vereinbarkeit von Europa- und Souveränitätspolitik, von Wiederbewaffnungs- und Wiedervereinigungspolitik“. [39] Bracher beteiligte sich in jenen Jahren, nicht ohne kritische Untertöne, an der Diskussion um die Grenzen und Schwächen der Kanzlerdemokratie Adenauers.[40] Später, mahnend und an die Weimarer Erfahrungen erinnernd, beteiligte er sich an der Debatte um die Notstandsgesetze des Mai 1968.[41] Bracher gab zu bedenken, was stets einer dynamischen Demokratie zwecks Selbstbesinnung gut zum Nachsinnen ansteht: „Ruhe und Ordnung, Wohlstand und Stabilität können um den Preis einer Selbstzufriedenheit und eines Desinteresses an der Politik erkauft werden, die der Entwicklung eines demokratischen Bürgersinnes wiederum nicht günstig sind.“[42]

Bracher, der das Vermächtnis Theodor Heuss’ der lebendigen Demokratie „nicht nur als Institution, sondern als Lebensform“ umschrieben hatte[43], Kanzler Erhard zeitweilig eine „Politik des Ausklammerns“ vorhielt[44] und das Bonner Parteiensystem als wesentlich „auf der Gunst der ökonomischen Entwicklung und der politischen Abschirmung“ gegründet sah[45] , betonte gegenüber dem Aufkommen neuer Fundamentalkritik immer deutlicher die Vorzüge der neuen Republik. Die Bewährungsprobe der zweiten

39 Ebenda, Seite 18.

40 Vgl. seinen Aufsatz: „Zwischen Stabilisierung und Stagnation: Die mittleren Jahre der Ära Adenauer“, in: Gesellschaft, Recht und Politik. Festschrift für Wolfgang Abendroth, Neuwied/Berlin: Luchterhand, 1968, Seite 45 ff. Bald schon aber überwogen in seiner Analyse ganz ohne jeden Zweifel die Vorzüge des neuen Regierungssystems. Vgl. Das deutsche Dilemma, a.a.O., Seite 294: „Auch scharfe Kritik an den Mängeln des Bonner Systems kann nicht leugnen, daß nirgends der Unterschied zwischen der zweiten deutschen Demokratie gegenüber der Weimarer Republik deutlicher hervortritt als in dem reifer und sicherer gewordenen Parteiwesen.“

41 Karl Dietrich Bracher, Das deutsche Dilemma, a.a.O., Seite 412 ff.

42 Karl Dietrich Bracher, Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur, a.a.O.:, Seite 134.

43 Karl Dietrich Bracher, Theodor Heuss und die Wiederbegründung der Demokratie in Deutschland, Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag, 1965, Seite 48.

44 Karl Dietrich Bracher, „Das Bonner Parteiensystem“, in: Karl Dietrich Bracher (Hrsg.), Nach 25 Jahren. Eine Deutschland-Bilanz, München: Kindler Verlag, 1970, Seite 7 (Vorwort).

45 Ebenda, Seite 275.

deutschen Demokratie sei, so urteilte er zu Beginn der siebziger Jahre, besonders einer stabilen Kanzlerregierung zu danken. Die Bedingungen einer künftigen demokratischen Stabilität liegen „vor allem auch in der Fähigkeit der Parteien, durch umsichtige Modernisierung ihre Aufgabe der politischen Integration und Willensbildung gegen die Herausforderung der leichtfertigen „Systemveränderer“ verschiedener Richtungen wahrzunehmen. Dies sei wertvoller, als den Moden des Tages und einem deutschen Hang zum radikalen Traum zu folgen. Es sei immer wieder aufs Neue gefährlich, den verantwortungslosen Ideologen einer „Veränderung“ ohne Maß und Grenze nachzugeben.“ [46]

Bracher betonte die formalen Demokratieprinzipien und vor allem die „Anerkennung der Parteiendemokratie als Grundlage des parlamentarischen Systems“[47]. Klar zog er in den siebziger Jahren die Grenze zum lautstark erschallenden, dem Zeitgeist entsprechenden Ruf nach Demokratisierung aller Lebensbereiche, „der seit Ende der sechziger Jahre die Parteien und Parlamente von außen und innen bedrängte.“[48] Er sah darin die ältere deutsche Neigung verborgen, „von einem Extrem ins andere zu fallen und der rechts-totalitären Verirrung der zwanziger bis vierziger Jahre nun das Sympathisieren mit linksextremen Patentlösungen und Erlösungsideologien“ folgen zu lassen.[49] Im Angesicht der terroristischen Bedrohungen der siebziger Jahre galt es den stabilisierenden Charakter der Verfassungsordnung zu verteidigen. Denn, so Bracher, „wer kann ernsthaft bestreiten, daß die Bundesrepublik trotz allen Mängeln und Reformlücken des Staats- und Gesellschaftssystems soviel oder mehr Demokratie und Wohlstand, mehr

46 Karl Dietrich Bracher, „Die Kanzlerdemokratie“, in: Richard Löwenthal/Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), Die zweite Republik. 25 Jahre Bundesrepublik Deutschland – eine Bilanz, Stuttgart: Seewald Verlag, 1974, Seite 201.

47 Karl Dietrich Bracher, „Der parlamentarische Parteienstaat zwischen Bewährung und Anfechtung“, in: Walter Scheel (Hrsg.), Nach dreißig Jahren. Die Bundesrepublik Deutschland – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Stuttgart: Klett-Cotta, 1979, Seite 31.

48 Ebenda, Seite 91.

49 Ebenda, Seite 92.

Freiheit und Gleichheit verwirklicht als alle historischen und zeitgenössischen Regierungssysteme?“ [50]

Nachgerade zwangsläufig ergab sich der dritte große Arbeitsschwerpunkt Brachers, die Zeitgeschichte Europas. 1960 hatte er in einem vielbeachteten Beitrag für die „Propyläen-Weltgeschichte“ den Zusammenbruch des Versailler Systems und den Zweiten Weltkrieg als Ausdruck „einer letzten, sich selbst widerlegenden Übersteigerung europazentrischer Weltpolitik“ beschrieben. [51] Sechzehn Jahre später folgte seine große Studie „Europa in der Krise. Innengeschichte und Weltpolitik seit 1917“ [52], in der er die grundlegenden, richtungsweisenden Weichenstellungen des Kontinents seit der Jahrhundertwende nachzeichnet und damit sowohl einen zeitgeschichtlichen Überblick als auch eine geistig-ideengeschichtliche Analyse der europäischen Entwicklung in den ersten zwei Dritteln des schwer geprüften 20. Jahrhunderts leistet.

Der Prozess der Selbstentmachtung Europas im Zeitalter jener zwei Kriege, die Bracher gerne mit Sigmund Neumann als „Weltbürgerkriege“ titulierte, wurde ebenso beschrieben wie der Aufstieg der USA und der nachrevolutionären Sowjetunion zu den beiden Weltmächten, die Europa umklammerten. Dem Prozess der Dekolonisation widmete er ebenso großen Raum wie der überraschenden Renaissance der Demokratie nach dem Zweiten Welt-

50 Karl Dietrich Bracher, Zeitgeschichtliche Kontroversen, a.a.O., Seite 116. In einem brillanten und tiefschürfenden Essay hat Bracher schließlich die geistig-politische Entwicklung der siebziger Jahre analysiert und skizziert. Dieser Beitrag erschien in Band 5 der von Bracher mitherausgegebenen „Propyläen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ unter dem Titel: „Politik und Zeitgeist. Tendenzen der siebziger Jahre“, in: Karl Dietrich Bracher/Wolfgang Jäger/Werner Link, Republik im Wandel. 1969-1974. Die Ära Brandt, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1986, Seite 285 ff. In seinem einleitenden Vorwort zu diesem Band erläutert Bracher zutreffend den Unterschied zwischen dem Machtwechsel von 1969 und der „Wende“ von 1982, die die Folge eines inneren Machtverfalls der bis dahin regierenden sozialliberalen Koalition zugunsten einer neuerlichen CDU/CSU-FDP-Regierung unter Bundeskanzler Helmut Kohl wurde.

51 Karl Dietrich Bracher, „Zusammenbruch des Versailler Systems und zweiter Weltkrieg“, in: Golo Mann/Alfred Heuß (Hrsg.), Propyläen Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte, Band 9, Frankfurt/Berlin: Ullstein, 1976 (Taschenbuchausgabe), Seite 391.

52 Karl Dietrich Bracher, Europa in der Krise. Innengeschichte und Weltpolitik, Frankfurt: Propyläen, 1976 (als sechster Band der Propyläen Geschichte Europas).

krieg und den großen außenpolitischen Entscheidungen der Nachkriegsjahre in Europa. Bracher reduzierte Europa- und Deutschland-Diskussion seit Kriegsende auf die in der Tat „kardinale Frage, die auch der Übergang zum Europa der Neun oder Zwölf nicht lösen kann: Verfestigung Kleineuropas oder Offenhalten für gesamteuropäische Lösungen?“[53] Auch wenn Europa seine Stimme in der Welt neu zu artikulieren bestrebt sein müsse, könne der Kontinent „in einer von Unterdrückung und Zerspaltung geplagten Welt mit der Autorität seiner geistigen und materiellen Kultur sehr wohl eine entscheidende Rolle für die Zukunft der Menschheit spielen, wenn es seine Möglichkeiten erkennt und praktiziert, Beispiele zu setzen und Erfahrungen zu vermitteln“.[54]

In diesem Licht zog Bracher eine *mutatis mutandis* positive Bilanz der bisherigen europäischen Integrationsbemühungen „als Experiment eines ersten supranationalen Integrationsprozesses, der in Freiheit und Selbstbestimmung erfolgt und eine lange Geschichte imperialer und nationalistischer Auseinandersetzung abschließt ... Europa könnte damit einen exemplarischen Beitrag leisten zu der Verwandlung ungezügelter staatlicher Machtpolitik in demokratische und rechtsstaatliche Weltinnenpolitik“.[55]

VI. Totalitarismus-Theorie

In seinem Opus „Europa in der Krise“ zog Bracher stärker und nachdrücklicher als bisher den Verbindungsbogen zwischen linken und rechten Revolutionen, zwischen kommunistischer und nationalsozialistischer Machtergreifung. Er legte damit die Grundlage für seine Verwendung des großen und heftig umstrittenen Begriffs des Totalitarismus, der auf einer vergleichenden Verbindung zwischen den Herrschaftspraktiken und -methoden beider großer Diktaturformen des 20. Jahrhunderts beruht: Die neuartigen Formen der revolutionären Machtergreifung und der Technik von Herrschaftskontrolle „hinter der entweder die Weltrevolution oder der Krieg mit der Perspektive auf den totalen Staat steht, macht linke und rechte Macht-

53 Ebenda, zitiert nach der erweiterten Textausgabe Frankfurt 1979, Seite 469.
54 Ebenda, Seite 470.
55 Ebenda, Seite 470.

ergreifung unbeschadet ihrer so betont konträren Ideologien eben doch vergleichbar“. [56]

An dieser Stelle öffnet sich der Blick auf das ideengeschichtliche und ideologiekritische Tätigkeits- und Reflexionsfeld im Werk Karl Dietrich Brachers. Er hielt stets im Gleichklang mit maßgeblichen amerikanischen Politikwissenschaftlern an der Möglichkeit des Strukturvergleichs von politischen Diktaturen im Sinne des Totalitarismusbegriffs fest. Damit widersprach er einem oftmals neomarxistisch inspirierten allgemeinen Faschismusbegriff, der die Unterschiede von Demokratie und Diktatur verwischt und zudem Nationalsozialismus und Kommunismus trivialisiert. Drei Dimensionen waren es namentlich, aus denen heraus Bracher den Aufstieg der totalitären Diktaturen zu deuten suchte: 1. Die Entfaltung totalitärer Ideologien im Klassenkampf- und Rassenkampfdenken; 2. Der Aufstieg totalitärer Bewegungen durch die politisch-sozialen Erschütterungen der Modernisierung und des Ersten Weltkrieges; 3. Der Ausbau totalitärer Herrschaftssysteme im Vakuum der Nachkriegskrisen, „zumal des Scheiterns der neu begründeten Demokratien“.[57]

Bracher verwahrte sich stets gegen den Vorwurf, die Totalitarismustheorie unterliege einem billigen Antikommunismus oder sei zu einem differenzierteren Eingehen auf Sonderentwicklungen in den kommunistischen Diktaturen der Gegenwart nicht in der Lage. Grundlegend aber bleibe allen totalitären Regimen „der ausschließliche Führungsanspruch einer Partei oder Ideologie“.[58] Das Wahrheitsmonopol, welches eine Identität von Regierenden und Regierten im Sinne der *volonté générale*-Konzeption Rousseaus anzunehmen bestrebt ist[59], widerspreche ausdrücklich allen Formen indivi-

56 Ebenda, Seite 53.

57 Karl Dietrich Bracher, „Die Ausbreitung des Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Ideologien und Realitäten“, in: Heinz Mayer-Leibnitz (Hrsg.), Zeugen des Wissens, Mainz: Hase & Koehler, 1986, Seite 843 f.; vgl. auch: Derselbe, „Streit um politische Begriffe und Erfahrungen: Totalitarismus- und Faschismusforschung in der Bundesrepublik Deutschland“, in: Derselbe u.a., Entwicklungslinien der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Melle: Verlag Ernst Knoth, 1982, Seite 139 ff.; Derselbe, Die totalitäre Erfahrung, München: R. Piper Verlag, 1987.

58 Karl Dietrich Bracher, Zeitgeschichtliche Kontroversen, a.a.O., Seite 37.

59 Bracher hat immer wieder seine enge Verbundenheit und geistige Nähe zu dem israelischen Gelehrten Jacob Leib Talmon unterstrichen, dessen bedeutendes Werk

dueller Entfaltung, der Toleranzidee und den Menschenrechten, auch wenn es im Gewand einer Verheißung der Freiheit Aller apologetische Umdeutungen des Demokratiebegriffs vornehme. Im Kern bringe der Totalitarismus „die spezifische Form der Massendiktatur in einem demokratischen Zeitalter“ zum Ausdruck[60]. Gleichzeitig widersprach Bracher jenen konservativen Kritikern, die den Totalitarismus als notwendige Konsequenz der Demokratie darzustellen versuchten.

Wissenschaftstheoretisch ging es Bracher „um die Bestimmung von charakteristischen Zügen und Variablen, mit denen es die vergleichende Analyse und Systematisierung von sehr verschiedenen historischen und intellektuellen, ökonomischen und sozialen Voraussetzungen zu tun hat“.[61] Die totalitäre Vision sei noch keineswegs zu Grabe getragen, auch wenn sich mittlerweile nach der Zerschlagung des Nationalsozialismus in den kommunistischen Systemen ein „Spät-Totalitarismus“ herausgebildet habe, der „trotz aller Anfechtung der Ideologie noch mächtig genug (ist), jede Opposition von Dissidenten zu ersticken, wenn es zweckmäßig erscheint“. [62] Dass die meisten Diktaturen am Ende des 20. Jahrhunderts als Demokratie zu erscheinen wünschten, änderte für Bracher nichts an ihrem Charakter, der Untertanen-, aber keine Bürgerrechte gewähre, und unbeschadet der anhaltenden „Forderung nach voller Hingabe an das System“ nur noch gefährlicher und verführerischer auftrete. [63]

Mit seinem grundsätzlichen Festhalten an der Totalitarismus-These stärkte Bracher eine analytische Sichtweise, die trotz aller Fokussierung auf die

„Die Ursprünge der totalitären Demokratie“ (englisch 1952, deutsch 1961) jenen Zusammenhang zwischen der identitären Demokratiekonzeption nach Rousseau und der Entartung in totalitäre politische Denkfiguren geisteswissenschaftlich tiefschürfend und einleuchtend aufzeigt; vgl. auch Brachers Beitrag zu einem Talmon-Gedenkkolloquium: „Turn of the Century and Totalitarian Ideology“, in: Totalitarian Democracy and after, International Colloquium in Memory of Jacob L. Talmon 1982, Jerusalem: The Israeli Academy of Sciences and Humanities, 1984, Seite 70-80.

60 Karl Dietrich Bracher, Zeitgeschichtliche Kontroversen, a.a.O., Seite 49.

61 Ebenda, Seite 52.

62 Karl Dietrich Bracher, Die Ausbreitung des Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Ideologien und Realitäten, a.a.O., Seite 856.

63 Ebenda, Seite 856f.

ökonomischen und technischen Beschleunigungen des modernen Lebens weiterhin auch Weltanschauungen und Ideologien Bedeutung zumisst. Auch am Ausgang eines krisengeschüttelten Jahrhunderts warnte Bracher vor der Manipulierbarkeit des individuellen Denkens.[64] Wenngleich in immer wiederkehrenden Zyklen vom Ende des ideologischen Denkens gesprochen wurde, hielt er auf der Grundlage seiner umfassenden historischen Studien und politikwissenschaftlichen Analysen stets an der Bedeutung ideologischer Topoi für das politische Denken und Handeln fest. Im Zusammenspiel von Geschichte und Gewalt[65] erkannte er die maßgeblichen Erfahrungen der Zeit wieder, jenes fortschritts-optimistische Hoffen auf eine Zivilisierung der Politik und die gleichermaßen zu konstatierende Expansion von Macht, Gewalt, Willkür, Terror und Kriegen. Schon in seinen frühen Studien hatte er das Phänomen der Macht als konstitutiv für jede Form der Austragung von Interessen und damit für das Wesen der Politik bezeichnet:

> „Aber Macht ist nicht böse an sich, sondern im Verhältnis ihrer Anwendung.“[66]

Im Angesicht einer blutbefleckten und gewalterfüllten Zeitgeschichte musste er akzeptieren, dass auch die Vereinten Nationen „die Fortdauer von Gewaltanwendung zwischen den Staaten“ nicht zu verhindern vermögen.[67] Jede Art der Gewaltanwendung aber, die dem Humanitätsanliegen grundsätzlich widerstrebt, wonach kein einziger Mensch als Mittel einer politischen Zielsetzung geopfert werden dürfe, sei verwerflich, brutal, unmenschlich. [68] In dieser retrospektiven Geschichtsdeutung unter dem Signum von Macht, Gewalt und Terror richteten sich Brachers Gedanken

64 Vgl. seine Aufsatzsammlung: Die totalitäre Erfahrung, München: R. Piper Verlag, 1987.

65 Vgl. Karl Dietrich Bracher, Geschichte und Gewalt. Zur Politik im 20. Jahrhundert, Berlin: Severin und Siedler, 1981.

66 Karl Dietrich Bracher, Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur, a.a.O., Seite 370.

67 Karl Dietrich Bracher, Geschichte und Gewalt, a.a.O., Seite 24.

68 Vgl. auch seine große Rede anlässlich des 50. Jahrestages der Machtergreifung im Berliner Reichstagsgebäude in Anwesenheit des damaligen Regierenden Bürgermeisters Richard von Weizsäcker, von Bundeskanzler Helmut Kohl und des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt, in: Geschichte mahnt. 30. Januar 1933-30. Januar 1983, Bonn: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 1983, Seite 57 ff.

auf „die entscheidende, zweifelnde Frage, wieweit der Mensch wirklich einen Drang zur Freiheit habe und wieweit er der Freiheit gewachsen sei. Oder ob er nicht immer wieder Führer, Systeme und Ideologien suche, die ihn vor seiner Freiheit bewahren und in Dienst nehmen: Eine politische Religion also, die ihm die Ungewissheit über Gut und Böse, Sinn und Sinnlosigkeit nimmt“.[69]

In seiner Skizze „Schlüsselwörter in der Geschichte“ hat Bracher aufgezeigt, wie politische Begriffe und Formeln „das Mühen und Streiten um Geschichtsbilder“ beherrschen[70], aber gleichermaßen das Spannungsverhältnis von Relativismus und Wertorientierung abdecken – und gerade daher so angefochten werden. Schlüsselwörter wie Demokratie, Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit dienen der geistigen Verständigung. Zugleich aber werden sie zu Zwecken der Interpretation, Deutung und Umdeutung verwendet: Sprache ist eine Einbruchstelle für Ideologien und Wahrheitsmonopole.

Neuerlich spürte Bracher diesem großen Thema des geistigen Lebens im 20. Jahrhundert in seiner Studie „Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert“ nach. Angetrieben durch die ihn Zeit seines Lebens beschäftigende Frage der „Brechungen des Fortschritts in den großen Kriegen und Krisen unseres Jahrhunderts“ erarbeitete er eine umfassende Deutung des politischen Denkens im 20. Jahrhundert.[71] Er schilderte die „ideologische Erbschaft“ des 19. Jahrhunderts[72]: Nationalismus, Rassismus, Klassenkampf, Gewaltkult und Technokratismus, die Kulturkritik des Fin-de-siècle, die in Fortschrittsgläubigkeit und Fortschrittsverneinung gleichermaßen einmünden konnte, wie sie in den ideologischen Hypostasierungen der Diktaturbewegungen unter gleichzeitiger Indienstnahme der christlichen Religion durch psychologische und andere Menschen- und Weltdeutungen zum ambivalenten Höhepunkt getrieben wurde.

69 Karl Dietrich Bracher, Die Ausbreitung des Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Ideologien und Realitäten, a.a.O., Seite 857.

70 Karl Dietrich Bracher, Schlüsselwörter in der Geschichte, Düsseldorf: Droste, 1978, Seite 19.

71 Karl Dietrich Bracher, Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1983, Seite 11.

72 Ebenda, Seite 21ff.

Kulturpessimismus und Antidemokratismus[73] markierten die beiden negativen Ideologien, die jene Ideenkreise formen konnten, die die Diktaturen des Nationalsozialismus, des Kommunismus und des Faschismus zu denken und zu exekutieren sich anschickten:

> „Der Glaube an Fortschritt und Zivilisation war gebrochen, die Suche nach einem Ersatz mündete allzu häufig entweder in das *sacrificium intellectus* weltanschaulicher Gewaltlösungen oder in die unpolitische Verachtung der realen Probleme, in Abstinenz, Verzweiflung oder Zynismus.“[74]

Krisentheorien und -theologien verschärften die Krise. Religiöse Erneuerungsbewegungen mit dem Ziel einer nach-säkularen Glaubensgewissheit[75] wurden durch philosophischen Nihilismus konterkariert und unterlaufen. Nach dem Absturz in die tiefsten und dunkelsten Abgründe menschlicher Existenz musste es nach 1945 „um die Wiederentdeckung der Person in einer entpersönlichten Welt“ gehen, unter „Wiederbesinnung auf naturrechtliche Werte, an der es zwischen den Kriegen vor allem fehlte“. [76] Bracher musste hingegen auch erleben, dass seit den sechziger Jahren wieder verstärkt Demokratiekritik eine antitotalitäre Demokratietheorie abzulösen drohte. Neues Krisen-, Katastrophen- und Weltuntergangsdenken trat einer rationalen Bejahung der parlamentarischen Demokratie entgegen. Auf neue Weise wurde die parlamentarische Demokratie diskreditiert durch missbräuchliche Interpretationen derer, die eine „werterfüllte Realisierung menschlicher Freiheitsrechte“[77] erneut anfochten.

Dem Meinungs- und Wertwandel in der industrialisierten Welt, den neuen Herausforderungen durch Konsumgesellschaft, Legitimationsfragen, Medienmacht und bürgerliche Ohnmachtsgefühle entsprach eine eigenwillige Ausbreitung der älteren europäischen Ideologien in den jungen Staaten der Dritten Welt. Der Schlüssel zur Stabilisierung dieser Staaten waren für Bracher die Menschenrechte: „Ob es gelingt, die Forderung nach tiefgrei-

73 Seite 57.
74 Ebenda, Seite 194.
75 Ebenda, Seite 216: „Am ehesten vermochte noch immer der Katholizismus dem politischen Wertvakuum, das die aggressiven, heilsgewissen Ideologien auszufüllen drohten, eine wertbetonte Gesellschafts- und Staatslehre entgegenzustellen.“
76 Ebenda, Seite 237.
77 Ebenda, Seite 251.

fenden Veränderungen in friedliche und freiheitlich-soziale Formen umzusetzen, wird nicht zuletzt von der weiteren Anziehungskraft der Menschenrechtsdiskussion abhängen.“[78] Eindeutig verankerte Karl Dietrich Bracher seine politisch-philosophische Anthropologie, „die Macht und Furcht als „natürliche“ Grundtriebkräfte, Freiheit und Gerechtigkeit als ihre zivilisatorischen Regulative anerkennt“.[79]

Kenntnisreicher und geschichtsbewusster als die meisten politischen Denker seiner Zeit wusste Karl Dietrich Bracher um die anhaltende Virulenz der ideologischen Verfügbarkeit des Menschen in der modernen, säkularisierten Welt. Seine wissenschaftliche Autorität nutzte er mit Vehemenz dazu, dieser Gefährdung der Freiheit zu widerstehen und „das immer erneue Bemühen um eine Ordnung der friedlichen Kompromisse“ nicht aufzugeben.[80] Mit emphatischer Eindringlichkeit hat er treffend die Fundamentalalternative „Demokratie als Staatsform der Selbstbeschränkung und Ideologie als Denkform der Selbstüberhebung“[81] charakterisiert. Den Antisystemtheorien des späten 20. Jahrhunderts, seien sie aus linkem Utopismus oder einer rechten Mischung aus Romantik und technokratischem Denken genährt, hielt er unbeirrt die Demokratie westlichen Typus als freiheitsstiftende und freiheitssichernde Chance der Bändigung menschlichen Zusammenlebens entgegen. Vom Bürgerideal der antiken Polis über das angelsächsische Konzept des „limited government“ spannte er den Bogen einer geistigen Kampfansage an die politische Hybris des Menschen, der weiterhin durch „Verankerung und Sicherung in den Verfassungen wie im praktischen Vollzug als Beschränkung und Zivilisierung der Gewalt höchste Priorität“ beigemessen werden muss.[82]

Kern des Bracherschen Credo hinsichtlich einer der Gegenwart gemäßen freiheitlichen Staats- und Regierungsform konnte mit zwangsläufiger Konsequenz nur die Menschenrechtsidee sein. Ihr wendete er sich immer wie-

78 Ebenda, Seite 392f.
79 Ebenda, Seite 328
80 Ebenda, Seite 396.
81 Karl Dietrich Bracher, Demokratie und Ideologie im 20. Jahrhundert, Rede zur Eröffnung des akademischen Jahres 1982/83, Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, 1982, Seite 5.
82 Ebenda, Seite 25.

der mit Deutlichkeit zu. Im Menschenrechtsideal und dem konkreten Schutz der Bürger- und Grundrechte, davon war er überzeugt, trennen sich liberales und totalitäres Machtverständnis, „heben sich bleibende moralische und historische Konstanten heraus: individuelle Freiheit, rechtliche Gleichheit, Würde des Menschen".[83] Aller Fragwürdigkeit des brüchig gewordenen moralischen Fortschritts zum Trotz hielt Bracher stets die Hoffnung auf die Beständigkeit einer zivilisierten, bürgerlichen Lebensform in Freiheit aufrecht. 1985 formulierte er eine klare Botschaft: „Seinen vornehmsten Ansatzpunkt könnte der moralische Fortschritt heute in der Menschenrechtspolitik finden, sei diese naturrechtlich, christlich oder verfassungsphilosophisch begründet."[84]

VII. Verfalls- und Fortschrittsdenken

Damit griff Karl Dietrich Bracher jenes Thema wieder auf, welches ihn unter dem tiefen Eindruck von Krieg- und Nachkriegszeit schon in seiner Dissertation beschäftigt und aufgewühlt hatte. Es kommt nicht von ungefähr, dass erst zum Zeitpunkt seiner Emeritierung 1987, nach fast vierzig Jahren, diese wichtige, das eigene Zeitgefühl in vieler Hinsicht widerspiegelnde und brechende Studie von 1948 endlich in Buchform einer breiten Öffentlichkeit vorgelegt werden konnte.[85] Nicht nur Brachers Darstellungen etwa der Kulturkritik des älteren Plinius, der politischen Bedingtheit der Rhetorik bei Tacitus und des Niedergangs der Erziehung, der Verfallsgefühle im Bereich der Kunst, der Klagen über den Niedergang der Sitten, der Überdehnung des Individualismus und der Zersetzung der nationalen Bindungen der römischen Religion drängten kulturkritische Vergleiche zur Situation in den 1980er Jahren auf. Auch seine Scheidung der Zwiespältigkeit des Staatsgefühls zwischen Korruption der Aristokratie und dem Aufstieg des Volkes, zwischen Entartungserscheinungen der Monarchie und der inneren

83 Karl Dietrich Bracher, Geschichte und Gewalt, a.a.O., Seite 49.

84 Karl Dietrich Bracher, Ansprache anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Karl-Franzens-Universität Graz, in: Grazer Universitätsschriften 22, a.a.O., Seite 29.

85 Karl Dietrich Bracher, Verfall und Fortschritt im Denken der frühen römischen Kaiserzeit. Studien zum Zeitgefühl und Geschichtsbewusstsein des Jahrhunderts nach Augustus, Wien: Böhlau, 1987.

wie äußeren Bedrohung Roms, einschließlich Bevölkerungsabnahme und Vermischung der Bevölkerung mit anderen Ethnien, zwischen römischer Ewigkeitsidee und der Kreislauftheorie eines Polybius wiesen auf Grundphänomene der Deutung und Selbstdeutung einer jeden Epoche, die sich im Übergang weiß und um ihre eigene historische wie geistig-sittliche Einordnung ringt.

Bracher fand in seiner Dissertation rühmende Worte für Seneca und dessen Tugendlehre. Fast ist man geneigt, ihn selbst, den aufrechten Stoiker, als zeitgeschichtlichen *praeceptor democratiae* zu bezeichnen. Der der „Herausbildung eines individualistischen Daseinsbewußtseins“[86] und der daraus folgenden Verantwortung des Einzelnen verpflichtete Gelehrte wirkte in einer um zweitausend Jahre fortgeschrittenen und doch immer wieder aufs Neue um ihre Grundprobleme im Bereich der Ordnung des menschlichen Zusammenlebens ringenden Welt. Es ist eine Welt, die immer wieder neu zwischen Macht und Moral, Interesse und Gemeinwohl, Freiheit und Bindung, Gleichheit und Individualität einen Ausgleich sucht.

In diese Denkfiguren ordnete Karl Dietrich Bracher auch die Politische Wissenschaft ein, wie er sie verstanden, geprägt und inspiriert hat: Der Geschichte verpflichtet und auf der historischen Einzeldarstellung gründend. Über die wertneutrale ältere Staatslehre und ihr gebrochenes Verhältnis zur Demokratie hinausweisend. Jeder Form der monokausalen, dezisionistischen oder materialistischen Wirklichkeitserfassung abgeneigt. Grenzüberschreitend zwischen verschiedenen geisteswissenschaftlichen Fächern Verbindungen herzustellen suchend. Erkenntnisbefunde integrierend. Stets aber bei aller akademischen Analyse- und Theoriebildung die praktische Politik nicht vernachlässigend. So wollte Karl Dietrich Bracher die junge und doch alte Politische Wissenschaft als Integrationswissenschaft wie als Hilfsdisziplin verstanden wissen, um „über ihre sachlichen Aufgabenkreise hinaus auch ihren Beitrag zur Erhaltung und Förderung der Einheit der Wissenschaft in ihrer Vielfalt (zu) leisten“.[87]

86 Ebenda, Seite 121.

87 Karl Dietrich Bracher, „Wissenschafts- und zeitgeschichtliche Probleme der politischen Wissenschaft in Deutschland“, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 3, Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag, 1965, Seite 462.

So wie es viele Aspekte der Wahrheit gebe, stehe es auch um die Wege zum Verständnis des Politischen, argumentierte er. Für den Althistoriker Karl Dietrich Bracher blieb stets unumstritten, dass allein „die Zusammenarbeit mit den Nachbarn und das Festhalten am Prinzip der gründlichen Ausbildung in einer dieser Disziplinen“[88] den Rang der Politischen Wissenschaft im universitären Fächerkanon und als Beratungsinstitut für die praktische Politik konstituieren kann. Diese Aussage ist der plausibelste und am besten begründete Ratschlag des Forschers und Universitätslehrers an nachfolgende Studentengenerationen der Geistes- und Sozialwissenschaften geblieben. Bracher selbst aber kann als würdiger Nachfolger eines Mannes verstanden werden, dem er 1960 einen bemerkenswerten programmatischen Essay gewidmet hat: Friedrich Christoph Dahlmann.[89] Dahlmann, als Verfechter der liberalen Vormärz-Ideen Rebell gegen die Restauration einer der relegierten „Göttinger Sieben“ (1837), seit 1842 Professor für Geschichte in Bonn, wo er am 5. Dezember 1860 verstarb, verkörperte jenen Zusammenhang von historisch-empirischer Bestandsaufnahme und vergleichender, auf den Grund der Strukturen und Bedingungen gehender Analysen, der auch für das wissenschaftliche Gesamtwerk Brachers bezeichnend war. Bracher hatte Dahlmanns Ziel als die „Ausbildung eines politischen Bürgertums“ beschrieben.[90] Dieser Anspruch galt auch für Karl Dietrich Bracher.

Sein Verweis auf Dahlmanns Bonner Antrittsrede von 1842 mutet an wie sein eigenes Programm und Vermächtnis: Den historischen Weg der Erforschung des Staates zu gehen, ohne den weder die Erscheinungen noch die Ideale des Staates erschlossen werden können. Dahlmanns Bestimmung der Politik als Wirklichkeitswissenschaft war auch das richtungsweisende Leitbild des Historikers und Politikwissenschaftlers Karl Dietrich Bracher. Bracher zitierte Dahlmann und meinte sich selbst:

> „Die Politik muss, um lehrreich zu sein, ihre Aufgaben nicht wählen, sondern empfangen, wie sie im Drange von Raum und Zeit hervorgehen aus jener tiefen

88 Ebenda, Seite 462.
89 Karl Dietrich Bracher, Altliberalismus: Politik und Geschichte bei Dahlmann, in: Derselbe, Das deutsche Dilemma, a.a.O., Seite 41 ff.
90 Ebenda, Seite 60.

Verschlingung der gesunden Kräfte des Menschen mit allem dem krankhaften Wesen, welches in der physischen Welt Übel, in der moralischen Böses heißt. Die Politik ist Gesundheitslehre, nicht weil sie Gesundheit geben, sondern weil sie die Ursachen der Krankheit entdecken und oft vermindern kann.“ [91]

VIII. „Streitbar für die Demokratie“

2016 und 2017 verstarben, kurz hintereinander, Karl Dietrich Bracher (16. September 2016), Hans-Adolf Jacobsen (12. Dezember 2016) und Hans-Peter Schwarz (14. Juni 2017).[92] Am 13. Oktober 2017 fand im Festsaal der Universität eine gemeinsame akademische Trauerfeier für alle drei Ordinarien der Bonner Politischen Wissenschaft und Zeitgeschichte statt. Die Trauerreden hielten Wolfgang Bergsdorf, Werner Weidenfeld und Hanns Jürgen Küsters. Mir war es wichtig, dass alle drei Redner einen externen Blick auf die Lebenswerke der drei Verstorbenen hatten. Meine Musikvorschläge für die akademische Trauerfeier passten ebenfalls zu ihrem Wesen: Georg Friedrich Händels Ouvertüre aus dem „Messias“, Wolfgang Amadeus Mozarts Andante aus dem Streichquartett KV 465, Johann Sebastian Bachs Air BWV 1068 und Wolfgang Amadeus Mozarts Andante aus dem Streichquartett KV 138. Noch einmal lebte bei dieser akademischen Gedenkfeier das alte Seminar für Politische Wissenschaft auf. Der Dekan der Philosophischen Fakultät, Volker Kronenberg, sprach besonders einfühlsam und klug. Mit großem Fingerspitzengefühl hatte er für eine gelungene Symbolik im Festsaal gesorgt. Volker Kronenberg, der in der Bonner

91 Zitiert ebenda, Seite 50.

92 Ich veröffentlichte jeweils Würdigungen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: Ludger Kühnhardt, Karl Dietrich Bracher: Der die Geschichte kennt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, FAZ.NET, 21.September 2016, online unter: www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/zum-tod-des-historikers-und-politikwissenschaftlers-karl-dietrich-bracher-14444824-p3.html?printPagedArticle=true#pageIndex_3.; Derselbe, Hans-Adolf Jacobsen: Militärisch für den Frieden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.Dezember 2016; Derselbe, Hans-Peter Schwarz: Der konservative Anarchist, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ.net, 16.Juni 2017, online unter: http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/geisteswissenschaften/zum-tod-von-hans-peter-schwarz-der-konservative-anarchist-15063314.html. Nachdruck in: Ludger Kühnhardt, Identität und Weltfähigkeit. Sichtweisen aus einem unruhigen Europa, Baden-Baden: Nomos, 2020, Seite 25ff.)

Politischen Wissenschaft seinen wissenschaftlichen Weg begonnen hatte, wusste, was Traditionsbildung bedeutet. Gelungen setzte er sie unter den Vorzeichen einer neuen Zeit in Kontinuität und Wandel gelungen fort.

Mit Unterstützung von Bonns Oberbürgermeister Ashok Shridaran brachte ich einen mühevollen Prozess auf den Weg, damit in Bonn eine Straße nach Karl Dietrich Bracher benannt werden würde. Im Februar 2019 beschloss der Rat der Stadt Bonn, den Namen Karl Dietrich Bracher in die Straßenbenennungsliste der Stadt aufzunehmen. Der wichtigste Schritt war getan. Jede Stadt ehrt ihre größten Bürger so, wie sie es am besten kann. Ein Straßenschild ist kein schlechter Ort der Erinnerung.

Im Vorfeld des 100. Geburtstags von Karl Dietrich Bracher kehrte ich im Wintersemester 2021/2022 eine alte akademische Tradition wieder hervor, die in der Zeit von Smartphone und Zeitschriften-Fetischismus verschüttet war: Das gemeinsame Lesen von Büchern. Im Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn setzte ich ein ungewöhnliches Seminar an: „Karl Dietrich Bracher. Werk und Wirkung." Es war an der Zeit, dass eine gänzliche neue und in ihrem bisherigen Leben so ganz anders geprägte Generation von Studierenden systematisch das Werk Karl Dietrich Brachers kennenlernte. Woche um Woche las ich mit den anwesenden Master-Studenten gemeinsam sein Gesamtwerk. Dann ordneten wir es ein, in die Wissenschaft, in die Zeitgeschichte, in die Gegenwart. Mir war es wichtig, in dem Institut, an dem ich selber wissenschaftlich zu lesen gelernt hatte, das Werk Brachers aufzuheben. Sein Werk gehört bleibend zur politischen Kultur der deutschen Demokratie. Das schöne Gebäude Am Hofgarten 15 stand noch. Der Seminarraum war seit meiner Studienzeit eine Etage tiefer gezogen. Er hieß jetzt Karl-Dietrich-Bracher-Raum. An der Zimmerwand neben dem Erkerfenster, genau an der Stelle, an der Karl Dietrich Bracher von 1959 bis 1987 seinen Schreibtisch stehen hatte, hing ein Poster der Festschrift von 2009 mit einem markanten Schriftzug: „Streitbar für die Demokratie".

Erfahrungen und Erinnerungen

Ende 1979 hatte ich Karl Dietrich Bracher an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn kennengelernt. Mein eigenes politisches Denken und meine Befassung mit seinen wissenschaftlichen Studien setzten dort an, wo und wie es bei jedem Nachgeborenen der Fall ist. Ich hatte die deutsche Katastrophengeschichte zwischen 1933 und 1945 nicht miterlebt und nicht einmal die Mühen des nachfolgenden Wiederaufbaus. Bei Karl Dietrich Bracher lernte ich in allen Details, wie es zur Zerstörung der ersten deutschen Demokratie, zur nationalsozialistischen Diktatur und zu Auschwitz, zur brutalen Zerstörung von Europa und zum nachfolgenden Kalten Krieg, aber auch zur zweiten Chance für die Demokratie in Westdeutschland und zur Grundlegung der europäischen Einigung gekommen war. Der Horizont von Karl Dietrich Bracher reichte indessen noch viel weiter und das weckte mein Interesse ganz besonders: Im Wintersemester 1979/1980 und im Sommersemester 1980 besuchte ich seine zweisemestrige Vorlesung zur Geschichte politischer Ideen seit der Antike. Mich faszinierte seine ideengeschichtliche Deutung des Gangs der europäischen Geschichte. Nach einer der letzten Vorlesungen gesellte Professor Bracher sich zu einer Gruppe von Studenten. Unter der „Regina Pacis“ diskutierten wir vor dem Bonner Universitätsschloss das Gehörte. Bracher erzählte, er gehe alsbald für ein Forschungssemester ans Woodrow Wilson International Center for Scholars in Washington. Vielleicht wolle ja der eine oder andere von uns danach an einem seiner Seminare teilnehmen.

Im Wintersemester 1981/1982 besuchte ich Brachers Hauptseminar „Europa – Wesen, Strukturen, Probleme“ und im Sommersemester 1982 sein Hauptseminar „Nationalsozialismus – Forschung und politisches Denken“. Nun ging es mitten hinein in Themen, die Bracher bereits seit Jahrzehnten beschäftigt hatten und die Teil seiner Biographie waren. Mir wurde vieles klar, was ich vorher nur schattenhaft gewusst hatte. Über die Faktenvermittlung hinaus packte mich die systematische Analyse, die Bracher am Ende eines jeden studentischen Referats vornahm. Mir wurde klar: Aus der Geschichte kann, ja muss man lernen. Warum sonst sollte man die zivilisatorischen Abstürze so genau studieren, die im Namen Deutschlands stattgefunden hatten? Europa war ein Teil der Antwort, jedenfalls aus deutscher Sicht. Aber auch der europäischen Einigung lagen enorm komplexe Frage-

stellungen zugrunde. Ich selbst sammelte damals zeitgleich zum Studium journalistische Erfahrungen in der Dritten Welt. Schemenhaft wurde mir langsam deutlich, dass alles miteinander zusammenhängen könnte, was mich damals bewegte: Deutschlands geschichtliche Erfahrung, Europas Mühen um Neubeginn, gravierende Umwälzungen in der Dritten Welt, die irgendwann auf uns in Europa und Deutschland zurückwirken müssten. Wir müssten lernen, aus der Geschichte zu lernen, auch und gerade in dieser Hinsicht.

Am Ende des Sommersemesters 1982 bot Professor Bracher mir an, bei ihm zu promovieren. Mein Promotionsthema „Die Flüchtlingsfrage als Weltordnungsproblem“[93] ordnete er sogleich seinen Denkfiguren über Geschichte und Gewalt zu. Nach der Promotion nahm ich post-doc Studien in Tokio auf. Am 12. März 1984 schrieb Karl Dietrich Bracher mir nach Japan. Japan, das sei gewiss noch immer das „bekannte-unbekannte Land“. Dann fuhr er fort: „Ich bin immer wieder zu ähnlich gemischten Folgerungen gekommen: als ich dort war (1965 und 1974), aber auch in Gesprächen mit japanischen Kollegen, die dem Westen zugewandt, unsere Forschungen aufgreifend, doch in vieler Hinsicht ziemlich fremd blieben.“

Ende 1984 riet Bracher mir, meinen wissenschaftlichen Weg fortzusetzen und eine Habilitation in Angriff zu nehmen. In Japan hatte ich eine Fragestellung zu formulieren begonnen, gebündelt in den Methoden und Sichtweisen, die ich seit 1979 bei Karl Dietrich Bracher hatte studieren können: Das Konzept für „Die Universalität der Menschenrechte“[94] entstand. Bracher sah in dem Thema eine folgerichtige und ins universale gewendete Fortsetzung dessen, was er mit der „Auflösung der Weimarer Republik“ und der „Zeit der Ideologien“ beabsichtigt und begonnen hatte: Die Frage nach Freiheit und Recht, Politik und Gewalt unter kulturgeschichtlichen und weltweit vergleichenden Gesichtspunkten.

93 Ludger Kühnhardt, Die Flüchtlingsfrage als Weltordnungsproblem. Massenzwangswanderungen in Geschichte und Politik, Wien: Braumüller Universitätsverlag, 1984.

94 Derselbe, Die Universalität der Menschenrechte. Studie zur Ideengeschichtlichen Bestimmung eines politischen Schlüsselbegriffs, München: Olzog Verlag, 1987.

1984/85 konnte ich meine post-doc-Studien in Harvard fortsetzen. Am 1. April 1985 schrieb mir Karl Dietrich Bracher dorthin: „Ich freue mich, dass Sie eine so interessante Zeit in Harvard verbringen – wo ich mich ja auch vor 35 Jahren aufgehalten habe und wohin ich 1966 einen Ruf auf eine Professur für Europäische Geschichte erhielt.“ Er bot mir an, nach Abschluss meiner Studien in Harvard nach Bonn zurückzukehren. Ich könne als wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Politische Wissenschaft der Universität Bonn arbeiten. Nach meiner Zusage erwiderte er mit Schreiben vom 29. April 1985: „Ich freue mich sehr, dass es zu der Zusammenarbeit kommen wird und habe deswegen soeben auch Prof. Jacobsen unterrichtet…Bis dahin wünsche ich Ihnen noch gute Arbeit und viele Anregungen, die Sie uns dann hier weitergeben können.“ Von 1. Oktober 1985 bis zum 28.Februar 1987 war ich letzter wissenschaftlicher Assistent vor Brachers Emeritierung. Bald lernte ich auch seine Frau Dorothee kennen, später ihre Kinder Christian und Susanne.

Bis zu seinem Tod am 19. September 2016 blieben Professor Bracher, wie ich ihn bis zur letzten Begegnung ansprach, und ich in regem Gespräch. Ich erlebte vielerlei geistige Anregungen und Ergänzungen zu seiner Sicht auf manches Thema, das Bracher ein langes Leben über beschäftigt hatte. Auch blieb mir nicht verschlossen, was im wissenschaftlichen Porträt eines Menschen meistens ausgeblendet wird: Die Mühen des Altwerdens, ja die Dramen des Sterbens. Das Sterben, das uns allen bevorsteht, mündet auf je individuelle Weise in den Tod. Wenn in Nachrufen auf die bleibenden Wirkungen von Wissenschaftlern geblickt wird, wird der Faden üblicherweise erst nach dem Tod wieder aufgegriffen. Der Herbst des Lebens und auch der Winter gehören aber auch dazu. Sie erst machen unser Leben erst vollständig. Karl Dietrich Bracher war bis zu seinem letzten Atemzug ein Schüler der Gelassenheit lehrenden Stoa und dadurch ein Lehrer des zur Vollendung strebenden, des ganzen Lebens. Meine nachfolgenden Erinnerungen ergänzen das wissenschaftliche Porträt dieses großen Bonner Gelehrten daher bewusst mit teilweise sehr persönlichen Eindrücken bis zu seinem letzten Weg auf Erden.

21. Mai 1985

Karl Dietrich Bracher nimmt sich Zeit für ein längeres Gespräch kurz vor Aufnahme meiner Tätigkeit am Seminar für Politische Wissenschaft. Adolf Hitlers Reden, so analysiert er, hatten sehr frühzeitig klar gezeigt, was die Nazi-Ideologie auszeichnete und was er beabsichtigte.[95] Man hätte sie nur ernstnehmen müssen.

> „Ohne den Brückenkopf England wäre der Zweite Weltkrieg von den Alliierten nicht so zügig zu gewinnen gewesen. Gott sei Dank haben die Briten die Amerikaner nach Europa gezogen, sonst wären die Sowjets vermutlich viel weiter nach Westen vorgerückt."

Bracher sieht die Ambivalenz des heutigen Großbritannien: Einerseits sei es ein verfallendes Imperium. Andererseits pflege es großartige Traditionen, die uns allen guttun. Die englische Revolutionswelle habe schon hundert Jahre vor derjenigen auf dem Kontinent begonnen, was im Guten wie im Schlechten bis heute sichtbar geblieben sei in den Eigenheiten der englischen politischen Kultur. Bracher freut sich, als ich ihm berichte, ich hätte kürzlich sein Buch „Age of Ideologies" im Buchladen „Blackwell" in Oxford gesehen.

2. Oktober 1985

Karl Dietrich Bracher betrachtet das Dilemma der amerikanischen Neo-Konservativen. Sie würden den politischen Liberalismus aufrechterhalten wollen, stünden aber in der Gefahr, sich von kalifornischen Lobby-Konservativen vereinnahmen zu lassen, denen es nur um ökonomische Interessen gehe. Der amerikanische Liberalismus sei einfach nicht kongruent. Noch problematischer als die Versuche, den Liberalismus umzudeuten, sei der Zustand der deutschen Sozialdemokratie. Das Verhalten des hessischen Innenministers, die Polizei in ein Gefecht zu schicken und dann die Verantwortung dafür abzulehnen, sei ein Skandal.

95 Adolf Hitler (1889-1945), ab 1921 Vorsitzender der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (NSDASP) und vom 30.Januar 1933 bis zu seinem Selbstmord am 30.April 1945 als Reichskanzler und „Führer" Diktatur des Deutschen Reiches.

Wir sprechen über meinen amerikanischen Freund Jeffrey Herf. Dessen Buch „Reactionary Modernism“ ist Bracher wohlvertraut.[96] Das Buch von Herf sei mit seinem Ansatz einer Neuinterpretation der Modernisierungsthematik für die Forschung über totalitäre Regime von großem Nutzen.

14. Oktober 1985

Karl Dietrich Bracher: Der Kampf um Menschenrechte sei ein Schlüsselthema des westlichen Selbstverständnisses geworden. Auch gegenüber außerwestlichen Vorstellungen gelte es, die abendländische Tradition aufrechtzuerhalten. Afghanistan sei ein besonders kompliziertes Thema, weil die Sowjetunion darauf poche, Afghanistan vor einer islamischen Revolution gerettet zu haben. Man müsse den Sowjets einfach sagen, dass sie die Invasion in Afghanistan nicht im Namen westlicher Werte getan hätten. Er stelle fest, dass aus Sicht der Dritten Welt Ost und West immer stärker gleichgesetzt würden.

7. Januar 1986

Karl Dietrich Bracher berichtet, dass er im „Wall Street Journal“ zitiert worden sei. Ein Reporter habe ihn den zu den Kontakten der SPD zur SED befragt. Er habe gesagt, diesen Gesprächen hafte „ein Hauch von Appeasement“ an.

28. Januar 1986

Karl Dietrich Bracher spannt einen weiten Gesprächsbogen: Von Carl Schmitt,[97]den er kritisch sah, bis zum Korea-Krieg, den er als Fortsetzung

96 Jeffrey Herf, Reactionary Modernism. Technology, Culture, and Politics in Weimar and the Third Reich, Cambridge: Cambridge University Press, 1984. Jeffrey Herf (1947), in den USA geborener Sohn deutscher Juden, war Professor für Geschichte an der Ohio University, Athens, und an der University of Maryland, College Park.

97 Carl Schmitt (1888-1985) war Staatsrechtler, dessen Theorien zu Demokratie und Völkerrecht ebenso bekannt wie umstritten sind.

des Zweiten Weltkrieges sah, von Alexis de Tocqueville[98], den er bewunderte, bis zur aktuellen Gesundheitspolitik, die ihn verstörte. Ein weiter Horizont, ein offener Geist.

Bracher bezweifelt, dass der nationalsozialistische Staat stabil aufrechterhalten worden wäre, wäre das Attentat gegen Hitler am 20. Juli 1944 gelungen. Man wisse es natürlich nicht, aber Armeeputsch oder Bürgerkrieg wären denkbar gewesen. Das Führerprinzip habe über die Labilität des Systems hinwegsehen lassen. Vermutlich wäre es aber zu Verhandlungen über einen Separatfrieden gekommen, wäre Hitler im Juli 1944 ausgeschaltet worden.

14. April 1986

Karl Dietrich Bracher ist überzeugt, dass der Revolutionsbegriff als eine schillernde Vokabel bestehen bleiben werde, gerade auch in der Dritten Welt. Daher müsse der Begriff klar gefasst werden, um analytisch relevant zu bleiben. Revolution bleibe in erster Linie der Anspruch, an frühere angebliche Freiheiten anzuknüpfen und ihre Fortentwicklung progressistisch umzudeuten. Rechtsbruch bleibe eigentlich immer mit den Erinnerungen an Revolutionen verbunden.

22. April 1986

Karl Dietrich Bracher ist besorgt, dass eine zu enge Verquickung von Einwanderungsrecht und Arbeitsmarktfreiheit zu Problemen im Asylrecht führen und die Zahl der Wirtschaftsflüchtlinge ansteigen lassen könnte. Bracher warnt davor, bei diesem Thema zu enge juristische Begriffe festzulegen. Dadurch entstünden komplizierte Auslegungsverpflichtungen, die am Ende den politischen Handlungsspielraum in Fragen der Einwanderung sehr stark einschränken müssten. Das aber könne nicht im Sinne einer

98 Alexis de Tocqueville (1805-1859) war Historiker und Politiker, dessen Analysen zur Demokratie in Amerika und zu den Ursachen und Folgen der Französischen Revolution grundlegend sind.

selbstverantworteten liberalen Demokratie sein, die sich nicht unter Druck setzen lassen dürfe, auch nicht von Einwanderungsbegehren.

28. April 1986

Karl Dietrich Bracher erläutert mir die Bilder, die in seinem Büro hängen. Über dem Schreibtisch hängt das etwas abgewetzt anmutende Bild des Stuttgarter Schlossplatzes. Stuttgart war der Ort seiner Jugend, die er im Meisenweg über der Stadt zubrachte: „Wie sah das alles zerstört aus nach dem Krieg, meine Güte!“

Das Stadtpanorama von Tübingen hängt neben der Tür, der Ort seines Studiums. Am anderen Ende des Bücherregals hängt eine Photographie des Woodrow Wilson International Center for Scholars in Washington. D.C. In diesem renommierten Forschungsinstitut im Smithsonian Castle an der Mall hat er 1981 in einem Turmzimmer als Fellow gearbeitet, zeitgleich mit dem peruanischen Schriftsteller Mario Vargas Llosa.[99] Das sei eine ungemein erfüllende und anregende Zeit gewesen, sagt er mit glänzenden Augen.

5. Mai 1986

Karl Dietrich Bracher weist auf den Schlusssatz in seinem Buch „Die deutsche Diktatur“ hin: „Die Herausforderung als postnationale Demokratie unter Nationalstaaten zu leben“. Die deutsche Frage bleibe der Zentralnerv der europäischen Probleme. Nur die Sowjetunion verfüge über die Kapazität, eine Lösung herbeizuführen, in welche Richtung auch immer. Wir Deutsche müssten besser lernen, mit der neugewonnenen Identität offensiver umzugehen, ohne dem nationalstaatlichen Denken des 19. Jahrhunderts nachzutrauern. Recht und Freiheit seien der Kern der neuen deutschen Identität. Daran dürfe nie wieder gerüttelt werden. Deswegen sei auch die Bindung an die USA essentiell. Bracher warnt vor Sonderwegen, neuen Tauroggen-Irrwegen und Ideen, die an den Rapacki-Plan erinnern. Das al-

99 Mario Vargas Llosa (1936) ist einer der führenden Schriftsteller Lateinamerikas. Er war auch als peruanischer Politiker tätig. 2010 erhielt er den Literaturnobelpreis.

les sei angesichts der ideologischen Spaltungen in Europa für Deutschland hochgefährlich. Das jahrelange Hinterherlaufen deutscher Politiker hinter einem Besuch von Erich Honecker[100] in Bonn habe die Gestaltungsspielräume der deutschen Ostpolitik gegenüber Moskau eher eingeschränkt.

13. Mai 1986

Wir sprechen über Henry Turners Buch „Die Großunternehmen und der Aufstieg Hitlers" das die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" heute rezensiert hat.[101] Turner sei sein Freund. Er sei nie von Verschwörungstheorien überzeugt gewesen, weil dies letztlich einer marxistischen Sicht der Geschichte das Wort reden würde. Natürlich hätten damals Großunternehmer alle Parteien außer den Kommunisten unterstützt („was würde Brauchitsch damals wohl gemacht haben", fragt er mit einem Schlenker auf die heutigen Partiefinanzierungsfragen)[102]. Einige Unternehmer hätten natürlich den Nazis nahegestanden. Viele seien aber aufgrund ihres inhärenten unpolitischen Verhaltens einfach am Rande der Entwicklung stehengeblieben. Denen werfe er ihre unpolitische Haltung gegenüber der Entwicklung vor.

Hitlers Rede vor dem Düsseldorfer Industrie-Club am 26. Januar 1932 habe er wegen deren Inhalt immer für wichtig gehalten, aber nicht weil aus dem Termin eine Affinität der Industrie zur NSDAP abzuleiten gewesen wäre. Es sei einer der besseren Reden Hitlers gewesen. Dieser habe auch die eigentümlichen Wechselwirkungen von Innen- und Außenpolitik verstanden. Deshalb habe er so vehement auf die *appeasement*-Politik der Briten reagiert und sie innenpolitisch ausgenutzt. Distanzierte Beobachter hätten das wissen können. Zu den unpolitischen Unverantwortlichkeiten auch in Industriekreisen habe gehört, dass man dort NSDAP und SA beziehungswei-

100 Erich Honecker (1912-1994) war von 1971 bis 1989 Generalsekretär der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) und von 1976 bis 1989 auch Vorsitzender des Staatsrates der DDR (Staatspräsident).

101 Henry Turner, Die Großunternehmen und der Aufstieg Hitlers, Berlin: Siedler, 1985. Henry Turner (1932-2008) war seit 1961 Professor für Deutsche Geschichte an der Yale University.

102 Eberhard von Brauchitsch (1926-2010) war als langjähriger Geschäftsführer der Flick KG einer der einflussreichsten Industriemanager Deutschlands. Er spielte eine umstrittene Rolle in der 1982 bekanntgewordenen Parteienfinanzierungsaffäre.

se SS voneinander trennen wollte. Aber beide Formationen haben für Hitler stets zusammengehört.

2. Juni 1986

Karl Dietrich Bracher erläutert, dass bei historisch angelegten Forschungen auch immer darauf geachtet werden müsse, was nicht gesagt wird. Eine ganze Studie dem SPD-Neutralismus zu widmen in den USA sei nicht hilfreich. Die andere Hälfte der deutschen Bevölkerung werde dann gar nicht wahrgenommen. Natürlich seien die romantischen Ideen, die die SPD bediene, nicht gut für Deutschland. Aber man müsse auch staatspolitisch denken und da sei es nicht günstig, wenn die SPD von den Grünen als Oppositionsführer abgelöst würde. Ironisch äußert er sich zu Willy Brandt[103]. Helmut Kohl sei doch viel praktischer, auch wenn er der erste deutsche Kanzler sei, der kein hochdeutsch spreche.[104] Kohls Reaktion auf Tschernobyl aber sei falsch gewesen. Warum habe er gleich apokalyptische und fertige Antworten geben müssen? Besser wäre etwas mehr Nachdenklichkeit und Zurückhaltung gewesen.

23. Juni 1986

Karl Dietrich Bracher zeigt sich skeptisch, dass westliche Demokratievorstellungen unmittelbar in die Dritte Welt übertragen werden könnten. Dort herrschen einfach andere Voraussetzungen und gesellschaftliche Bedingungen. Ich wende ein, diese Skepsis dürfe aber nicht einer zu schnellen Apologie der Erziehungsdiktatur führen. Das schulde der Westen den idealistischen Aktivisten, wie den indischen Bauern, die Indira Gandhis Notstandsregime beendet haben. Bracher meint, in Lateinamerika sei wohl eine Phase starker Männer im Stile Konrad Adenauers nötig, um Institutionen zu stärken und Phasen der Demokratie nicht immer wieder neu in Technokratie und Korruption abrutschen zu lassen. Das Staatsverständnis lateini-

103 Willy Brandt (1913-1992) war von 1957 bis 1966 Regierender Bürgermeister von Berlin und von 1969 bis 1974 Bundeskanzler.

104 Helmut Kohl (1930-2017) war von 1969 bis 1976 Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und von 1982 bis 1998 Bundeskanzler.

scher Völker sei doch arg unterschieden vom nordeuropäischen Typus. Die Rezeption von Hans Kelsen, Carl Schmitt, aber auch Max Weber sei dort enorm stark. Man habe deren Schriften fast auswendig gelernt. Aber eigenständige soziologische Vorarbeiten für politikwissenschaftliche Studien zu Lateinamerika finde man selten. Schon in Italien sei zwar die Gesellschaft intakt, aber der Staat stets irgendwie schwach, ja marode geblieben. Andererseits sei nordische Klarheit auch keine Garantie für stabile Gesellschaftsverhältnisse. Die Schweden, beispielsweise, seien doch eigenartig melancholische Menschen, sinniert er. Sie seien zwar sehr rational, aber dann beginnen sie den Abend mit Aquavit. Sie seien ihm zu schwermütig.

Nach der Bundestagswahl 1987 müssten in Deutschland Grundsatzfragen mit den USA in Bezug auf strategische Fragen und die Raketenabschreckung besprochen werden. Einen Machtwechsel in Bonn erwartet Bracher nicht.

7. Juli 1986

Karl Dietrich Bracher berichtet vom Besuch eines amerikanischen Kollegen. Dieser habe von Problemen berichtet, ein Visum für osteuropäische Länder zu erhalten, um sich dort mit Intellektuellen zu treffen. Bracher wertet diesen Vorgang als Zeichen des anhaltend ideologischen Charakters der dortigen Regime, die Angst vor dem Pluralismus des Denkens haben.

8. Juli 1986

Karl Dietrich Bracher erzählt von einer Begegnung mit Karl Popper.[105] Popper habe ihm gegenüber geklagt, dass er sein Leben lang mit der „Falsifikationsthese“ zitiert werde, obwohl er sich intellektuell weiterentwickelt habe.

105 Karl Raimund Popper (1902-1994) war ein einflussreicher Philosoph, dessen Grundlagenforschungen die Theorie des Kritischen Rationalismus begründeten. Von 1937 bis 1945 lehrte er in Christchurch, von 1946 bis 1969 an der London School of Economics.

11. Juli 1986

Karl Dietrich Bracher äußerst sich kritisch zu der Absicht der nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerin Anke Brunn[106], mit der Einsetzung von Staatskommissaren die Bonner Ordinarienuniversität in die Knie zwingen zu wollen. In der Philosophischen Fakultät habe der Althistoriker Johannes Straub[107] angesichts der aggressiven Art, politische Reformen zu erzwingen, schon an die Nazi-Zeit erinnert. So schlimm sei es wohl nicht, sagt Bracher. Aber schon schlimm genug sei, was sich die Kultusbürokratie, vor allem aber die Parteipolitik, da alles einfallen lasse, um die Autonomie der Universität Bonn zu brechen.

Abends, beim Doktorandenfest, bitte ich Frau Dorothee Bracher um ein Tänzchen.

25. August 1986

Karl Dietrich Bracher, frisch aus dem Urlaub, erzählt mir vertraulich, der Kölner Zeithistoriker Hans-Peter Schwarz[108] habe den Ruf auf seine Nachfolge zum Frühjahr 1987 erhalten. Er ist über diese Entscheidung der Universitätsgremien sichtlich erfreut.

17. September 1986

Karl Dietrich Bracher diskutiert ausführlich die deutsche Identität. Die postnationale Demokratie sei sehr verteidigungswürdig. Eine Rückkehr zum Deutschen Bund sei natürlich ahistorisch und undenkbar. Aber eine Rückkehr zum Bismarckschen Nationalstaatskonzept sei auch auszuschlie-

106 Anke Brunn (1942) war von 1985 bis 1998 Ministerin für Wissenschaft und Forschung in Nordrhein-Westfalen.

107 Johannes Straub (1912-1996) war von 1953 bis 1982 Professor für Alte Geschichte an der Universität Bonn. Er beschäftigte sich besonders mit der Zeit von Kaiser Augustus und der Spätantike.

108 Hans-Peter Schwarz (1934-2017) war von 1974 bis 1987 Professor für Politikwissenschaft an der Universität zu Köln und von 1987 bis 1999 als Nachfolger Brachers Professor für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte an der Universität Bonn. Seine Adenauer-Biographie hat die deutsche Geschichtsschreibung maßgeblich geprägt.

ßen. Wer sich für die europäische Einigung einsetzt und Deutschland insofern im Sinne einer geteilten Souveränität relativiert, sei doch kein schlechter Staatsbürger. Im Blick auf die DDR müsse die Staatsbürgerschaft offengehalten werden. Es gehe um die Freiheitsrechte für alle Deutschen, ungeachtet aller späteren staatlichen Formen. Man müsse aber auch in Zukunft immer aufpassen, dass die DDR nicht die gesamte deutsche Geschichte zu usurpieren versucht, so wie das früher schon Preußen getan hat gegenüber anderen deutschen Regionen.

Die Zukunft könne nur in einem föderalen Europa liegen, ohne die Nationalitätsidee zu diskreditieren – „schliesslich spreche ich Deutsch". Die Europäisierung dauere bestimmt noch ein, zwei Generationen, aber was sei das schon vor der Geschichte? Identitätsdiskussionen seien in Deutschland immer rasch romantisch überfrachtet. Identität kann man nur im Plural denken. Identität im politischen Sinne müsse daher Identifikation heißen, um sich von rousseauistischen Vorstellungen einer identitären Demokratie abzugrenzen. Verfassungspatriotismus sei ein guter Begriff, könne aber nicht alle emotionalen Bedürfnisse eines Volkes befriedigen. Europa werde eine Weile dauern, aber dann auch globale Verpflichtungen mit sich bringen, die in Deutschland noch gar nicht begriffen seien.

23. September 1986

Karl Dietrich Bracher sieht die Entwicklung in den beiden christlichen Kirchen mit gemischten Gefühlen. Zum einen gebe es ohne Frage neue Anzeichen eines spirituellen Aufbruchs. Zugleich aber beobachte er auch jene verwirrende Mischung mit tagesaktuellen, zeitgeistigen Strömungen, wie sie sich bei einer hohen Zahl „alternativer" Jugendlichen beim Katholikentag gezeigt habe.

Bracher erzählt, wie er als Kriegsgefangener mit der „MS Alexander" in die USA verfrachtet worden und mit der „MS Liberty" zurückgeführt worden sei. Als er einen Stich des Prinzipalmarktes von Münster an der Wand meines Büros sieht, erzählt er sofort, wie er 1946 in Münster wieder in die Freiheit entlassen worden sie, zurück aus dem Gefangenenlager in Kansas. Münster sei total zerstört gewesen, ein sehr trauriger Anblick. In den Ka-

sernen an der Steinfurter Straße sei er aus Armee und Gefangenschaft entlassen worden. Zwei Tage später war er wieder bei seinen Eltern in Stuttgart.

19. Oktober 1986

Karl Dietrich Bracher analysiert die Dispute unter Historikern, die über den ganzen Sommer angehalten hatten. Er distanziert sich von den Thesen Ernst Noltes[109] („Vergangenheit, die nicht vergehen will"), der den Nationalsozialismus vor allem als Reaktion auf den Bolschewismus sieht. Er habe diesem gesagt, er, Nolte, desavouiere mit seinen zugespitzten Thesen viele konservative Historiker. Für Nolte gehe es wohl vor allem darum, originell sein zu wollen. Andreas Hillgrubers[110] These („Zweierlei Untergang") sei Folge einer politischen Naivität, die er auch ablehne. Bracher hält eine generelle Historisierung des Nationalsozialismus für falsch, ebenso aber eine pauschale Singularisierung der NS-Diktatur ohne jede Art von Vergleichsmöglichkeit mit anderen Diktaturen.

12. November 1986

Karl Dietrich Bracher weist darauf hin, er habe schon in den sechziger Jahren in Kommissionen der Stadt Bonn gesessen, wo Politiker wie Carlo Schmid massiv gegen den systematischen Ausbau des Regierungssitzes plädiert hätten.[111] Ob nun Provisorium, Transitorium oder Dauerzustand, ein Regierungssitz müsse ansehnlich und repräsentativ sein. Da sei leider in Bonn einiges versäumt worden. Die Idee, das Museum König zum Muse-

109 Ernst Nolte (1923-2016) war von 1973 bis 1991 Professor für Neue Geschichte an der Freien Universität Berlin. Seine Thesen über den „kausalen Nexus" zwischen bolschewistischer Revolution und nationalsozialistischer Verbrechen löste 1986 den „Historikerstreit" aus.

110 Andreas Hillgruber (1925-1989) war von 1968 bis 1972 Professor für neuere und neueste Geschichte an der Universität Freiburg, von 1972 bis 1989 Professor für mittlere und neuere Geschichte an der Universität zu Köln.

111 Carlo Schmid (1896-1979) war von 1966 bis 1969 Bundesratsminister. Der SPD-Politiker und langjährige Bundestagsabgeordnete engagierte sich besonders für die deutsch-französischen Beziehungen.

um der Bundesrepublik auszubauen, sei eigentlich eine gute Idee. Aber da werde bestimmt sofort wieder die Stadt opponieren, die immer ihre eigene Agenda verfolge.

11. November 1986

Karl Dietrich Bracher berichtet, er habe sich gestern in einem Rundfunkinterview „entgegen meinem eigentlich grundsätzlichen Demokratieverständnis“ für eine Große Koalition nach dem Hamburger Wahlergebnis vom 9.November ausgesprochen (SPD 53, CDU 54, Grüne 13 Sitze). Dem Cousin seiner Frau, Klaus von Dohnanyi, könne er nichts Anderes raten.[112] Mit Sorge sieht er den Verfallsprozess der SPD, die dabei sei, die führende Oppositionsrolle an die Grünen abzutreten. Die Geister, die Brandt rief, werde die SPD nicht mehr los. Eine absolute Mehrheit der CDU wäre auch nicht gut gewesen. Die Grün-Alternative Liste (GAL) sei allerdings antidemokratisch. Auch im Seminar für Politische Wissenschaft, so schätzt Bracher, seien allerdings unterdessen wohl dreißig Prozent der Studierenden Wähler oder Sympathisanten der Grünen. Eine absolute Mehrheit für die CDU bei den Bundestagswahlen im Januar 1987 sei indessen auch nicht wünschenswert. Dies würde dem rechts-nationalen Flügel in der CDU Auftrieb geben.

9. Dezember 1986

Karl Dietrich Bracher ist betrübt, dass seine Ausführungen zur postnationalen Demokratie vor dem Kuratorium Unteilbares Deutschland in Berlin sehr einseitig kritisiert worden seien. Er habe nie den Nationalstaat verneint. Aber man müsse realistisch sein und daher stimme für heute die These von der postnationalen Demokratie. Er sei überhaupt nicht und nie für eine Veränderung der Präambel im Grundgesetzes gewesen. Das werde ihm immer wieder böswillig unterstellt. Es gehe darum, das Freiheitsver-

112 Klaus von Dohnanyi (1928) war von 1972 bis 1974 Bundesminister für Bildung und Forschung und von 1981 bis 1988 Erster Bürgermeister der Freien Hansestadt Hamburg.

sprechen für die Menschen in der DDR aufrechtzuerhalten und das gehe nur über die Einheit der Nation. Aber es werde nie ein Zurück zu einem Bismarckschen National- und Machtstaat geben.

Zum Historikerstreit werde er sich nicht öffentlich äußern. Natürlich sei er von der Singularität von Auschwitz überzeugt. Er wolle sich aber nicht in einen politisierten Streit hineinziehen lassen. Verschiedene Leute hätten seine Arbeiten dreißig Jahre lang gar nicht oder nur verzerrt gelesen. In diesen Arbeiten habe er doch alles gesagt, was zu sagen sei. Der jetzige Streit sei reine Polemik, der die historische Forschung nicht weiterbringe.

12. Dezember 1986

Karl Dietrich Bracher kommt von der Konstituierenden Sitzung des Beirats „Haus der Geschichte der Bundesrepublik“. Er berichtet von tiefgehenden Streitigkeiten unter den anwesenden Historikern über die Einordnung der Geschichte in deren geplante museale Interpretation. Er habe Bundeskanzler Kohl bei der Gelegenheit ermuntert, das Museum, das dieser vorgeschlagen hatte, wirklich ernst zu nehmen: Es gehe nicht um einen Ausflugsort für Bonn, sondern um einen Ort der Identifikation mit der Republik und ihrem Grundgesetz. Unter Historikern müsse man Ausgrenzungen vermeiden. Alle Sichtweisen müssten sich wiederfinden in diesem Museum, das sonst keine identifikationsfördernde Wirkung entfalten könne. Die deutsche Geschichte werde immer kontrovers diskutiert werden: Die deutsche Geschichte als Folge der Überwindung der NS- Diktatur, aber auch die Teilung als Konsequenz des von Deutschland verursachten Krieges, die deutsche Nachkriegszeit und die europäische Einigungssuche. In diesen Eckpunkten spiele sich die Identitätssuche heute ab. Bracher hofft auf die baldige Fertigstellung des „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, damit Schulkindern ein anschauliches Bild der Zerrissenheit, aber auch des Neubeginns gezeigt werden könne.

15. Dezember 1986

Karl Dietrich Bracher kommt wieder auf die Prägungen während der Zeit als Kriegsgefangener in Kansas zurück. Zwei Jahre lang habe er in dem Lager „Concordia“ erste Amerika-Studien betreiben können. Aus Beständen deutscher Emigranten konnten die jungen Männer später Klassiker kaufen wie Treitschke, Mommsen, Tacitus. Sein bester Freund in dieser Zeit war der spätere Architekt Harald Deilmann, der durch den Bau des Münsteraner Stadttheaters bekannt wurde.[113] Wegen seiner Vorstudien in der Lageruniversität im Camp Concordia wurden Bracher an der Universität Tübingen vier Semester Studienzeit erlassen.

Er schwärmt von Eduard Sprangers[114] Vorlesungen in Tübingen. Heute sei Philosophie eine Wissenschaft auf der Suche nach ihrem Gegenstand. Man sollte sich weiter bemühen, die noch immer existierenden Reste des deutschen philosophischen Idealismus abzuwerfen und sich zurückbesinnen auf Ethik, die in die Antike zurückverweist. Vor allem in Verbindung mit naturwissenschaftlichen Fragen sei Ethik heute wichtig. Nach Popper könne niemand mehr den Kritischen Rationalismus abtun.

26. Januar 1987

Karl Dietrich Bracher rühmt die Standhaftigkeit von Helmut Kohl und stellt fest, der Historikerstreit habe bei der gestrigen Bundestagswahl keine Rolle gespielt. Es sei kein neuer Nationalismus zu befürchten. Besorgt ist er über den Zustand der SPD und mehr noch den der Grünen. Er würde sie nicht mit einem polemischen Wort von Jürgen Habermas[115], das dieser

113 Harald Deilmann (1920-2008) war Architekt und von 1963 bis 1985 Professor für Raumplanung und Bauwesen (mit unterschiedlichen Bezeichnungen) an der Technischen Hochschule Stuttgart und an der Technischen Universität Dortmund.

114 Eduard Spranger (1882-1963) war einer der führenden Denker der geisteswissenschaftlich orientierten Pädagogik und von 1946 bis 1950 Professor für Philosophie. Über seine Emeritierung hinaus lehrte er in Tübingen bis 1958.

115 Jürgen Habermas (1929) wurde 1954 an der Universität Bonn mit einer Arbeit über Schelling promoviert. Von 1964 bis 1971 und von 1983 bis zu seiner Emeritierung 1994 war er Professor für Philosophie an der Universität Frankfurt. Von 1971 bis 1981 leitete er gemeinsam mit Carl Friedrich von Weizsäcker das Max-Planck-

1967 auf die radikalen Spitzen der damaligen Studentenbewegung anwendete, als „Linksfaschisten“ bezeichnen. Aber in ihrem Hochkommen stecke doch enormer Sprengstoff für die Stabilität des politischen Systems. Bracher bereitet derzeit einen Vortrag beim Aspen Institut Berlin über „changing values“ vor und diskutiert mit mir den geplanten Tenor des Vortrages: Vor den Alternativen warnen, aber nicht übertreiben. Ein Teil der alternativen Ideen seien doch amerikanischen Ursprungs. Elemente einer allgemeinen westlichen Zivilisationskritik, die romantisch, aber auch nicht existenziell dramatisch sei.

10. Februar 1987

Karl Dietrich Bracher ist erleichtert. Seine letzte Kollegialsitzung vor der Emeritierung hat stattgefunden. Arbeit in Universitätsgremien hat er nie gemocht. Wegen seiner Mitwirkung im Beirat des Deutschen Historischen Instituts Washington werde er sicher in der nächsten Zeit öfter in die USA kommen, worauf er sich freue. Bald schon stehe eine Vortragsreise durch die USA an. Noch mehr freue ihn, dass bald endlich seine Dissertation im Böhlau-Verlag erscheinen wird dank der Initiative seines geschätzten Freundes Wolfgang Mantl von der Universität Graz.[116] Die Werteverfall-Thematik, die er darin am Beispiel der Antike behandelt hatte, sei heute noch akuter als vor zwanzig Jahren.

17. Februar 1987

Einladung von Dorothee und Karl Dietrich Bracher in ihr Haus am Stationsweg, hoch über dem verschneiten Bonn. Bracher schenkt mir sein Buch „Zwischen Demokratie und Diktatur“ in der Erstausgabe von 1964. Er reflektiert den Wandel seiner Positionen seit den 1950er Jahren. Es sei da-

Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt in Starnberg. Habermas ist der führende Vertreter der Kritischen Theorie.

116 Wolfgang Mantl (1939) ist Politikwissenschaftler und war bis zu seiner Emeritierung 2007 Leiter der Abteilung für Politikwissenschaft sowie Allgemeine Staats- und Verfassungslehre an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz.

mals eine sehr angenehme ruhige Zeit gewesen. Danach wurde die deutsche Entwicklung unruhiger. Daher habe er seit den sechziger Jahren verschiedene Wandlungen durchgemacht, von der Kritik an der Notstandsgesetzgebung bis zur Kritik am Neutralismus in der SPD und am Aufkommen der Grün-Alternativen. Bei all dem habe es für ihn immer eine Konstante gegeben: Der Einsatz für die liberale Demokratie ohne Wenn und Aber. Für Entspannung sei er immer gewesen. Aber anders als in den sechziger Jahren als Brandt damit anfing, habe er später zu differenzieren begonnen. Er sei dort von der Ostpolitik abgerückt, wo sie mit Ideologisierung und Illusionspolitik einhergegangen sei. Seine wissenschaftliche Autorität gründe auf seinen soliden historischen Studien, darauf sei und bleibe er stolz. Das sei nicht vergänglich infolge irgendwelcher politischer Strömungen.

13. März 1987

Karl Dietrich Bracher wird zur Vollendung seines 65. Lebensjahres geehrt. Seit wenigen Tagen arbeite ich für Bundespräsident Richard von Weizsäcker in der Villa Hammerschmidt. [117] Mein Kommilitone und Freund Friedbert Pflüger, von Weizsäckers Pressesprecher, und ich fahren mit dem Bundespräsidenten vor die Universität Bonn am Regina-Pacis-Weg vor.[118] Rektor Kurt Fleischhauer, soignierter Mediziner[119], und Professor Hans-Adolf Jacobsen[120] führen uns zum Geburtstagsempfang von

117 Richard von Weizsäcker (1920-2015) war von 1984 bis 1994 Präsident der Bundesrepublik Deutschland. Zu meinen Erinnerungen an ihn: Ludger Kühnhardt, Richard von Weizsäcker (1920–2015). Momentaufnahmen und Denkwege eines europäischen Staatsmannes, Bonn: Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 2020.

118 Friedbert Pflüger (1955), promovierte 1982 bei Karl Dietrich Bracher mit einer Studie über die amerikanische Menschenrechtspolitik. Von 1984 bis 1989 war er Pressesprecher von Bundespräsident von Weizsäcker. Später wurde er Bundestagsabgeordneter, parlamentarischer Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium (2005/2006) und Unternehmer.

119 Kurt Fleischhauer(1929) , Professor für Anatomie, war von 1985 bis 1992 Rektor der Universität Bonn.

120 Hans-Adolf Jacobsen (1925-2016), habilitierte sich 1966 bei Karl Dietrich Bracher und war von 1969 bis 1991 Professor für Politische Wissenschaft an der Universität Bonn. Seine Forschungsinteressen lagen in der Außen- und Sicherheitspolitik. Zu

Karl Dietrich Bracher. Fast zweihundert Gäste haben sich mit ihm und seiner Frau Dorothee zu einer würdigen und angemessenen Feier im Festsaal der Universität eingefunden. Auch Sohn Christian Bracher ist anwesend.[121] Nach Dekan Konrad Repgen[122] und dem Laudator Hans-Adolf Jacobsen darf ich mit einigen persönlichen Worten namens der jüngeren Studentengenerationen gratulieren und Bracher die Dankschrift "Fußnoten" überreichen, an der sich über ein Dutzend seiner jüngeren Schülerinnen und Schüler mit interessanten Beiträgen zusammengefunden hatten. In seiner eigenen Dankesrede kommt Brachers ganze Aufgeregtheit in fast hilflos-jungenhafter Art sympathisch zum Ausdruck. Bracher ist kein professioneller Sonntagsredner. Adam Wandruszka, sein erster akademischer Lehrer im Gefangenenlager „Camp Concordia“ erzählt mir, er habe den "manierierten Goethe-Kenner" Bracher zum Geschichtsstudium animiert.[123] Anfangs habe Bracher am liebsten "Wilhelm Meister" gelesen und wäre gerne Bassgeige-Jazzmusiker geworden. Er selbst, erzählt mir der österreichische Gelehrte schonungslos, sei im Gefangenenlager vom nationalsozialistischen Gedankengut endgültig freigekommen und von einem anfänglichen Anti-Amerikanismus zu einem sehr positiven, ja: begeisterten Amerika-Fan geworden. Er wisse die Liberalität der neuen Welt seither zutiefst zu schätzen. An den Festakt schließt sich ein Mittagessen in der "Lese" an. Neben

seinen Ehren erschien eine Festschrift: Karl Dietrich Bracher/Manfred Funke/Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), Deutschland zwischen Krieg und Frieden. Beiträge zur Politik und Kultur im 20. Jahrhundert. Festschrift für Hans-Adolf Jacobsen. Düsseldorf: Droste, 1991.

121 Christian Bracher (1954), ist Partner der Anwaltskanzlei Redeker, Sellner, Dahs und spezialisiert auf Verfassungs- und öffentliches Wirtschaftsrecht.

122 Konrad Repgen (1923-2017) war nach einer Professur an der Universität des Saarlandes (1962-1967) bis zu seiner Emeritierung 1988 Professor für Mittlere und Neuere Geschichte. Seine Studien und Editionen zum Westfälischen Frieden (1648) sind Legende.

123 Adam Wandruszka (1914-1997) war nach journalistischen Tätigkeiten Professor für Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität zu Köln (1959-1969) und Professor für Österreichische Geschichte an der Universität Wien (1969-1984). Seine Forschungen befassten sich vor allem mit dem Haus Habsburg und der Donaumonarchie.

mir sitzt Joachim Fest.[124] Den Hitler-Biographen und Freund von Bracher interessieren die Themen, die wir Schüler in den „Fußnoten“ zusammengetragen haben, besonders der Beitrag von Andreas Schüler[125] über New Age.

10. Juni 1991

Karl Dietrich Bracher und Hans-Peter Schwarz gratulieren mir gemeinsam zum Ruf an die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Dort übernehme ich als Nachfolger von Wilhelm Hennis den von Arnold Bergstraesser, dem Lehrer von Hans-Peter Schwarz, begründeten Lehrstuhl für Wissenschaftliche Politik.

Wir bleiben in Verbindung. Es folgen wechselseitige Besuche in Bonn und in Freiburg. Vor meinem Aufbruch nach Stanford im Sommer 1995 gibt Bracher mir Grüße für Gordon Craig mit auf den Weg.[126]

3. März 1997

Karl-Dietrich Bracher ruft an und dankt, dass ich ihm in einem „Fragebogen“ in der Zeitschrift „Forschung und Lehre“ einen Kranz als meinem wissenschaftlichen Lehrer gebunden habe. Bracher zeigt sich verwundert, dass viele denken, er habe seine Denkpositionen geändert in den Jahrzehnten: "Alles ist immer wieder gerutscht. Ich bin auf meinem Ort geblieben." Seinen 75. Geburtstag am 13. März 1997 verbringen Brachers, guter Dinge, in Andalusien.

124 Joachim Fest (1926-2006), war Journalist, von 1973 bis 1993 Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, und als Historiker Autor einer gewichtigen Hitler-Biographie.

125 Andreas Schüler (1957) absolvierte die Deutsche Journalistenschule in München und promovierte 1990 bei Karl Dietrich Bracher. Nach Stationen als Redenschreiber im Bundeskanzleramt und in der Hessischen Staatskanzlei war er in der Unternehmenskommunikation führender Unternehmen, darunter BASF und Allianz, tätig. Seine Dissertation erschien als Buch: Erfindergeist und Technikkritik. Der Beitrag Amerikas zur Modernisierung und die Technikdebatte seit 1900, Stuttgart: Franz Steiner, 1990.

126 Gordon Craig (1913-2005), von 1961 bis zur Emeritierung 1979 Professor für deutsche Geschichte an der Stanford University, war einer der profundesten Kenner der deutschen Geschichte der Neuzeit.

Mit einem kleinen Essay gratuliere ich am 13. März 1997 im „Rheinischen Merkur“. Ein Auszug: „Karl Dietrich Bracher hat die Krisen Europas analysiert und im Kontext eines Oeuvres aufgefaltet, das dem vergleichend und historisch, ideengeschichtlich und politikorientiert arbeitenden Wissenschaftler ebenso lehrreich wurde wie dem nach Sinnzusammenhängen und Perspektiven suchenden politischen Praktiker. In beide Richtungen stil- und schulbildend gewirkt zu haben, darin liegt die Wirkung Karl Dietrich Brachers auf dem Weg Deutschlands und Europas über „Die totalitäre Erfahrung“ (München 1987) hinaus hin zur anhaltenden Problematik von „Aufarbeitung der Geschichte und Bestand der Demokratie“ (so der Beitrag Brachers vor der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, 1994).“[127]

13. Mai 1998

Karl Dietrich Bracher ist zusammen mit seiner Frau, seinem Bonner Kollegen Hans-Adolf Jacobsen und verschiedenen anderen deutschen und französischen Historikern mit mir nach Moskau gekommen. Namens des „Zentrum für Europäische Integrationsforschung“ habe ich eine Tagung zum wissenschaftlichen Vergleich der Bemühungen um einen antitotalitären Konsens zwischen Russen und Deutschen mit der Russischen Akademie der Wissenschaften organisiert. Wir wohnen im Hotel Arbat, dem ordentlich renovierten früheren Hotel des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Lebendiger Straßenverkehr, gefüllte Geschäfte, McDonalds, Nobel-Möbelgeschäfte, breite Straßen und Plätze, Puschkin-Statuen, klassizistische Gebäude, Palais und Fassaden. Was denkt das Land wirklich über seine Zukunft und über den Westen?

127 Ludger Kühnhardt, Die Idee des Friedens geltend machen. Karl Dietrich Bracher vollendet am 13.März sein 75.Lebensjahr, in: Rheinischer Merkur, Nr.10, 7.März 1997.

14. Mai 1998

Die Konferenz im "Haus der Völkerfreundschaft", einem ehemaligen Großbürgerpalais nahe dem Kreml, ist von Offenheit und Unbefangenheit geprägt, die noch vor zehn Jahren undenkbar gewesen wäre. Die Kollegen der Russischen Akademie der Wissenschaft tun sich schwer, sich gegenüber anderen Institutionen des durch schwere innere Krisen gehenden Russlands zu öffnen. Doch sind immerhin Frau Tamara Mortschakowa, Vizepräsidentin des Verfassungsgerichtes, Roj A. Medvedev, dissidenter politischer Schriftsteller, Igor Tschubais, Bruder des Wirtschaftsreformers und Journalist, ein Vertreter des Opfer-Aufarbeitungsverbandes "Memorial" und viele Journalisten, einschließlich deutscher Korrespondenten, anwesend.

Karl Dietrich Bracher hält einen brillanten Vortrag über die Anläufe der "Vergangenheitsbewältigung": 1918, 1945, 1989. Er erinnert an seinen ersten Vortrag in Moskau 1974 und daran, wie viel sich seither in Russland geändert hat. Das Anliegen einer streitbaren Demokratie bleibe, wenn wir miteinander die Lehren aus dem totalitären 20. Jahrhundert bewahren wollen. Er erinnerte, dass die Aufarbeitung der Erfahrungen 1918 in Deutschland eindeutig gescheitert sei. Das Führerprinzip konnte sich unter dem Ansturm der Nationalsozialisten auch durchsetzen, weil noch immer deutsche Traditionen des kaiserlichen Obrigkeitsstaates bestanden. Bracher sprach vom Trauma der Nachkriegsordnung und den anhaltend wirkmächtigen ideologischen Denkfiguren, die einer freiheitlichen Entwicklung entgegenstanden. Die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte verlief nach 1945 in den beiden deutschen Staaten in völlig unterschiedlichen Bahnen. Erst nach 1989 und der Wiedervereinigung sei nun eine Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit möglich aufgrund eines gemeinsamen Referenzpunktes: Der Verfassungsordnung des Grundgesetzes. Abschließend plädiert Bracher für eine differenzierte Vergleichsanalyse der nationalsozialistischen und der kommunistischen Varianten totalitärer Herrschaft. Dies bedeute keineswegs eine Gleichsetzung, die er ablehnt.

In Ansätzen wird auf der Tagung sogar kontrovers diskutiert. Kein Wort allerdings ist von irgendjemandem zu Lenin zu hören. Es gibt auch keiner-

lei russischen Widerspruch zu der von russischen Kollegen vorgetragenen These, der Nationalsozialismus sei natürlich totalitär gewesen, der Kommunismus sei aber eine andere Sache als der Stalinismus und daher nicht pauschal "totalitär" zu nennen.[128]

15. Mai 1998

Lebhafte Diskussionen am zweiten Tag der Konferenz, vor allem beim nachmittäglichen Forum, an dem rund vierzig Studenten teilnehmen. Die Fragen und Kommentare dieser um 1975/1980 geborenen jungen Menschen reflektieren die Ratlosigkeit des Landes. Abendbummel über den Arbat. Lebendig, Straßencafés, Musikanten, viele junge Menschen, ein großer Supermarkt. Es kaufen vorwiegend jüngere Menschen ein, Yuppies, Jogginganzug-Typen, aber auch Zuhälter-Typen. Diskussionen mit Karl Dietrich Bracher und den anderen Kollegen: Entsteht so der neue Mittelstand, der jedenfalls keinen Rückfall in den Kollektivismus wollen kann? Was aber wollen diese Leute positiv? Wohin steuert das Russland der westlichen Konsumgüter?

16. Mai 1998

Karl Dietrich Bracher bilanziert unsere Eindrücke und Gespräche über die Entwicklungen in Russland: „Weimar an der Moskwa". In Moskau sehen wir die prachtvolle Erlöserkirche mit ihren goldenen Kuppeln, auf denen die Kreuze der Orthodoxie selbstbewusst in den endlich beginnenden Sommerhimmel leuchten, steht wieder. Wir unternehmen einen Ausflug zu den wieder aufblühenden Klöstern in Sergijew Posad, dem früheren Sagorsk. Doch was erhebt sich mental aus den Ruinen von sieben Jahrzehnten Kommunismus? Auf einer Sammelstelle abmontierter sowjetischer

128 Karl Dietrich Bracher, Formen und Probleme des Umgangs mit der Vergangenheit aus deutscher Sicht, in: Ludger Kühnhardt/Alexander Tschubarjan (Hrsg.), Rußland und Deutschland auf dem Weg zum antitotalitären Konsens (herausgegeben mit Alexander Tschubarjan), Baden Baden: Nomos Verlag 1999, Seite 31ff.; auf Russisch in: Ludger Kühnhardt/Alexander Tschubarjan (eds.), Rossija i Germanija na puti k antitotalitarnomu soglasiju , Moskau 2000, Seite 34ff.

Denkmäler diskutieren wir: Wer bestimmt das Tempo, wer hält mit, wer fängt die Schwachen auf, wer die Frustrierten, wer rehabilitiert die alten Opfer und wer instrumentalisiert die neuen Verlierer? Die politische Autoritätsfrage ist im Kern noch immer unentschieden zwischen Präsident, Parlament, Armee und Wirtschaftsleuten. Wie stark kann das Verfassungsgericht sein, der Prozess des Institutionenaufbaus insgesamt?

4. März 2000 Bonn

Karl Dietrich Brachers Bilanz der Gegenwart ist nüchtern: „Das 20. Jahrhundert ist noch längst nicht beendet. Die Nachkriegszeit ist noch nicht abgeschlossen. Nicht einmal 1914/18 ist beendet wie wir im Balkan sehen." Dann setzt er sich an seinen Bechstein-Flügel, um meine vierjährige Tochter Victoria zu erheitern, die bei dem Gespräch dabei ist: „Die Tiroler sind lustig" und „Oh, Du lieber Augustin" erklingt. Der Gelehrte als Kinderunterhalter.

20. März 2002

Karl Dietrich Bracher antwortet auf meinen Gratulationsbrief zu seinem 80. Geburtstag:

> „Die Erinnerung an unsere persönliche Begegnung und auch Zusammenarbeit ist ein Gut, das mir gerade nach einem nun langen Leben zum Wertvollsten gehört. Es bleibt über alle Höhen und Tiefen unserer Zeitläufte hinweg ein Bestandteil jener Erfahrung, auf der unsere geschichtlichen Einsichten und wissenschaftlichen Bemühungen beruhen – im Rückblick auf Zeiten der Kriege und des Wiederaufbaus, der Aufarbeitung der Vergangenheit und der Verteidigung von Demokratie und Menschenrechten in einer ja leider noch fortdauernden Epoche der ideologischen Verführungen und Gewaltherrschaften. Erhalten Sie mir bitte Ihre Sympathie und die guten Erinnerungen an die vielen Jahre des Mühens um eine bessere Welt, die wissenschaftlich wie politisch aus der schwierigen Vergangenheit zu lernen bereit ist."

8. Mai 2002

Mit einer gelungenen Feierstunde ehrt die Universität Bonn Karl Dietrich Bracher nachträglich zu seinem kürzlich stattgefundenen 80. Geburtstag. Hans-Peter Schwarz und Joachim Ferst halten würdige Reden. Im „Hotel Königshof“ kommt anschließend eine geladene Runde zusammen. Brachers Schwester ist dabei, einer seiner Brüder und eine seiner Schwägerinnen. Wieder, wie vor fünfzehn Jahren, sitze ich neben Joachim Fest. Bracher strahlt weiterhin die ihm eigenen Jugendlichkeit und temperamentvolle Frische aus. Seine Frau und er schwärmen von ihrem beständigen Sommer-Urlaubs-Refugium auf dem „Ritten“ in Südtirol. Dort tanken sie seit vielen Jahren auf, früher begleitet von ihren beiden Kindern Christian und Susanne.

13. September 2002

Karl Dietrich Bracher setzt auf stoische Gelassenheit und Mäßigung. Es wäre gut, wenn uns alle diese antiken Tugenden leiten würden, sinniert er bei einem familiären Tee-Nachmittag mit seiner Frau bei uns im Garten. Maß zu halten sei das beste Mittel für ein auf die Dauer gelingendes Leben. Er selbst radelt mit seinen achtzig Jahren im Sommer regelmässig gut zwanzig Kilometer im Kottenforst unweit von Bonn. Nach ein eineinhalb Stunden ist er wieder zu Hause.

5. Januar 2003

Karl Dietrich Bracher macht sich Gedanken über die Zukunft seiner überreichen Büchersammlung mit mehr als achttausend Bänden. In der Bonner Universität habe ich keinen Zuspruch für die Möglichkeit gefunden, seine Sammlung dauerhaft unterzubringen. Das Buch ist nicht mehr, was es Zeit des Lebens von Karl Dietrich Bracher war. Aufkäufer wissenschaftlicher Sammlungen, wenn sie überhaupt interessiert sind, bezahlen nicht mehr als ein Schmerzensgeld. Bracher hängt weiter an seinen Büchern, die ihn täglich umgeben. Und dann kämpft er doch wieder damit, sich langsam zu entlasten. Wir trinken einen roten Tropfen vom Stuttgarter Weinberg „Kriegs-

berg“. Genau dort, so erzählt Bracher, habe seine Mutter ihn als Baby im Kinderwagen spazieren gefahren. Seine schwäbische Heimat bedeutet ihm viel.

12. März 2003

Karl Dietrich Bracher ist der erste, der mich telefonisch darüber informiert, dass Zoran Djindjic in Belgrad ermordet worden ist.[129] Welch schreckliche Situation für seine Frau und seine beiden Kinder. Ein furchtbarer Tag für Serbien, ein schlimmer Tag für Europa. Bracher weiß, dass ich seit Jahren mit Djindjic gut bekannt bin. Er hat ihn im März 1998 auch einmal als meinen Gast am „Zentrum für Europäische Integrationsforschung“ kennen gelernt.

17. März 2004

Karl Dietrich Bracher, wenige Tage nach seinem 82. Geburtstag, rüstig und temperamentvoll am öffentlichen Leben Anteil nehmend, hält den Islamismus für eine totalitäre Gefahr. Der Einzelne werde unter den Zwang einer radikalen, harten, aggressiven Religionsinterpretation gestellt. Er habe schon früher von Orientalisten gelernt, dass jede Sure durch den Inhalt einer anderen Sure widerlegt werden könne. Der Koran sei enorm zweideutig. Türken und Perser seien im Prinzip moderater als Araber, weil für sie die strenge Koranlehre das Studium einer fremden Sprache voraussetzt. Dennoch sei die Türkei nicht fähig, in die EU einzutreten. Auch die EU sei nicht handlungsfähig genug, um die Türkei zu absorbieren. Es gebe die moderne, europäische Türkei, aber auch die arme und rückständige in den leeren Weiten der Osttürkei, die er besucht hat. Europa müsse für ihn nicht dezidiert christlich sein. Aber es gehe einfach nicht, dass in Europa allerorten Moscheen zugelassen werde und immer mehr der Anblick verschleierter Frauen um sich greife, auch in Bonn, während es Christen in der Türkei schwer haben, auch nur einen Gebetsplatz zu finden.

129 Zoran Djindjic (1952-2003) war erster freigewählter serbischer Ministerpräsident von 2001 bis zu seiner Ermordung vor dem Amtssitz 2003.

Dem Problem es totalitären Islamismus liege eine Modernisierungskrise zugrunde. Bracher zieht Vergleiche zur Weimarer Republik. Kultur und Staatlichkeit klaffen in der arabischen Welt auseinander. Es gebe eben keine lineare Modernisierung, denn sonst müsste Saudi-Arabien (oder auch ohne islamische Vorzeichen: Venezuela) ein blühendes, modernes Land sein. Die kulturelle und mentale Modernisierung ist in einer Reihe arabischer Länder mit der ökonomischen Modernisierung nicht mitgekommen. Kulturelle und religiöse Spannungen sowie eine große totalitäre Verführbarkeit vieler Menschen seien die Folge. Man könne, doziert Bracher in solche Länder nicht ohne Konflikte demokratische Ideen bringen. Das müsse der Westen nun auf bittere Weise im Irak erleben. Die Radikalisierung des Islam sei der pseudoreligiösen Radikalität des Nationalsozialismus ähnlich. Das mache die Gefährlichkeit des Islamismus sichtbar. Die Kulturkrise in der islamisch-arabischen Welt und unter Migranten aus diesen Gegenden bei uns werde dadurch noch verschärft, bilanziert Bracher, dass der Westen Zeichen von Dekadenz und Verfall zeige. Gesteigerte Perversionen, vor allem in den Medien, aber auch massive Bildungsdefizite seien im Westen nicht mehr zu übersehen.

Wir verabschieden uns vor meinem neuerlichen Aufbruch nach Stanford: „Grüßen Sie Stanford von einem Uraltsemester.“ 1963 waren Brachers mit ihren beiden damals kleinen Kindern in Stanford.

23. Juli 2004

Karl Dietrich Bracher altersweise: „Man muss sich immer wieder mit den Dingen arrangieren, die so sind, wie sie sind und die man vielleicht nicht so gerne hat.“ Aber eines bleibe unverrückbar: Amerika kann man nie ohne Europa denken und umgekehrt sei es ebenso.

29. Juli 2004

Nach einer Prostata-Operation ist Karl Dietrich Bracher guter Laune, als ich ihn in der Bonner Universitätsklinik besuche. Er ist fast kindlich verwundert, was die Medizin so alles leisten kann. Dann, plötzlich ernst, er-

zählt er vom Tode seines französischen Freundes Joseph Rovan, von dem heute in den Zeitungen berichtet wird, er sei 86jährig beim Baden in einem See gestorben.[130] Bracher: „Wie Ludwig von Bayern! Das wäre doch auch für mich ein gutes Ende.“ Dann sinniert er über die eintausend Meter hohen Schluchten an seinem geliebten „Ritten“ in Südtirol. Hinter ihm leuchtet der Himmel sommerlich über dem Siebengebirge.

26. Januar 2005

Karl Dietrich Bracher plädiert, wie er es schon einmal 1968 getan hatte, für ein Verbot der NPD. Das Argument, dass man damit den deutschnationalen Sumpf nur provoziere, in neue Strukturen dränge und stärke, lässt er nicht gelten. Es sei dringend geworden, wieder einmal eine richtige Lehre aus der deutschen Geschichte zu ziehen.

Karl Dietrich Bracher zögert, sich an das Abfassen seiner Memoiren zu setzen. Wie interessant wäre es, würde er noch einmal über den Zusammenhang seines wissenschaftlichen Lebenswerkes mit dem Gang der Zeitgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg zu reflektieren. Er wolle, wie er sagt, niemanden verletzen. Ob er doch dabei ist, die Linien seines Lebens schriftlich zu rekonstruieren, wie seine Frau („mein Zensor“) und er andeuten? Bracher spürt, dass sein Gedächtnis nachlässt. Er plaudert gerne wie eh und je. Aber wenn es präzise bleiben soll, spricht er lieber über „alte Zeiten“ als über die Gegenwart. Zum Beispiel darüber, dass Theodor Eschenburg 1956 bis 1958 zwei Jahre über einen Ruf an die Universität Bonn verhandelt habe, ehe dieser dann nach Eschenburgs Absage an Bracher ging.[131] So konnte er ab 1959 das Seminar für Politische Wissenschaft als Bildungs- und Orientierungsschmiede der „Bonner Republik“ aufbauen.

130 Joseph Rovan (1918-2004) war als deutschstämmiger Franzose, Historiker und Publizist einer der wichtigsten Förderer der deutsch-französischen kulturellen und politischen Zusammenarbeit. Besonders wirkungsvoll war Rovan während der Amtszeit von Bundeskanzler Helmut Kohl (1982-1998), den er ebenso beriet wie Frankreichs Staatspräsident Jacques Chirac.

131 Theodor Eschenburg (1904-1999), in jungen Jahren Mitarbeiter von Reichsaußenminister Gustav Stresemann, trat später in die SS ein, durchlebte die nationalsozialistische Diktatur in wirtschaftsnahen Tätigkeiten, wurde 1952 ohne Habilitation Ordinarius für Politikwissenschaft an der Universität Tübingen.

Besser hätte es für die Universität Bonn und den Regierungssitz Bonn nicht kommen können.

19. September 2006

Karl Dietrich Bracher und seine Frau Dorothee sind erregt über die Gewaltfrage, die im Zusammenhang mit dem Islam wieder neu und schärfer ausgebrochen ist. Respekt und Ehrfurcht vor der Religion sei das Essentielle, das immer eingehalten werden müsse, so mein liberaler Lehrer. Daher seien die Reaktionen auf die Rede von Papst Benedikt XVI. am 12. September in Regensburg bizarr und beängstigend. Die Einladung des Papstes zum Dialog der Religionen wurde von Islamisten des Zorns und der Unvernunft ins Gegenteil verdreht. Sie warfen dem Papst vor, sich mit einem Zitat aus dem 14. Jahrhundert zu identifizieren, dass Mohamed als Missionar des Schwerts und der Gewalt apostrophiert hat. Hunderttausende waren zum Protest auf die Straßen der arabischen Welt gezogen. Es gab Morddrohungen gegen den Papst und Drohungen zur Zerstörung des Vatikan. In Somalia wurde eine katholische Nonne ermordet. Benedikt XVI. hat erklärt, dass er selbst überhaupt nicht so vom Islam denke wie ihm unterstellt werde. Eine Fast-Entschuldigung aus dem Munde eines Papstes, wann hat es das schon je gegeben? Von islamischen Würdenträgern wäre so etwas ebenso undenkbar gewesen wie die ironische Sottise in der Regensburger Rede, in der Bonner Universität habe 1959 ein Kollege gewitzelt, man sein so stark, dass man zwei Institute unterhalte, die katholische und die evangelische Theologie, die sich mit einer Sache befassen, die es nicht gebe – Gott.

Bracher erzählt, wie Joseph Ratzinger und er sich 1959 als junge, neuberufene Professoren immer kurz vor neun Uhr vor der zeitgleichen Vorlesung im Dozentenzimmer getroffen hätten. Er war 38 Jahre alt, Ratzinger 32. Ratzinger sei sehr gescheit gewesen und habe als ehrgeiziger Modernisierer gegolten. Bald habe der Kölner Kardinal Frings ein Auge auf ihn geworfen und machte ihn 1961 zum Konzilsberater. Ratzingers Sichtweisen und sein Engagement hätten, so erzählt Bracher weiter, zu Spannungen mit einem älteren Bonner Theologie-Kollegen geführt. Ratzinger sei fakultätsintern

unter Druck geraten. 1963 nahm Ratzinger einen Ruf an die Universität Münster an und verließ Bonn.[132]

Bracher ist frisch und temperamentvoll. Längere Texte möchte er aber nicht mehr schreiben. Seine Gesamtschau sei nicht mehr konzentriert genug. Die Memoiren von Joachim Fest haben ihn enttäuscht. Sie seien leider etwas oberflächlich und vor allem ein Denkmal an den Nicht-Nazi-Vater. Er habe mit Fest, mit dem er ja befreundet war, bis kurz vor dessen Tod vor wenigen Tagen, am 11. September 2006, korrespondiert. Der Tod von Fest stimme ihn traurig, die Substanz seiner Memoiren aber leider auch.

12. Mai 2007 Bonn

Karl Dietrich Bracher und seine Frau sind zum Tee bei uns zu Besuch, zusammen mit dem ehemaligen EWG-Kommissar Karl Heinz Narjes und meinen Freunden Thomas Gutschker, Redakteur der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, Hüseyin Bagci, Bracher-Schüler und Professor für Internationale Politik an der Middle East Technical University Ankara sowie Michael Gehler, Historiker an der Universität Hildesheim. Der Nachmittag wird zum zeithistorischen Kolleg. Konzentriert und selbstironisch erzählt Bracher von seinen akademischen Anfängen, der „Lager-Universität“ im Gefangenenlager „Camp Concordia“ in Kansas, seiner althistorischen Dissertation von 1948, die er damals in fünffacher Version mit einer klapprigen Schreibmaschine tippen musste. Karl Heinz Narjes erzählt, nicht weniger packend, von seiner Zeit als Kabinettschef des ersten Präsidenten der Europäischen Kommission, Walter Hallstein, von 1963 bis 1968. Damals wurden die ersten wichtigen Weichen innerhalb der noch sehr fragilen Struktur der EWG gestellt.[133]

132 Joseph Ratzinger (1927), als 265.Papst von 2005 bis zum Rücktritt 2013 Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, war von 1959 bis 1963 Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Bonn.

133 Karl Heinz Narjes (1924-2015) war von 1969 bis 1972 Wirtschaftsminister von Schleswig-Holstein und von 1981-1988 EG-Kommissar für Binnenmarkt und Industriepolitik, Forschung und Innovation.

19. Mai 2007

Karl Dietrich Bracher spricht mich nach dem Requiem für den verstorbenen Philosophen Wolfgang Kluxen[134] im Bonner Münster mit innerer Unruhe an: Er sei nun schon ein halbes Jahr älter als Kluxen, mit dem er Jahrzehnte in der Philosophischen Fakultät gut zusammengearbeitet habe. Ich erwidere, der liebe Gott schenke ihm noch Zeit. Bracher darauf: „Ja, und ich fahre Fahrrad“. Selbsttröstungen in der Generation der „Leoparden“.

12. Juli 2007

Mich erreicht eine Postkarte von Karl Dietrich Bracher vom „Ritten“ in Südtirol:

> „In dem benachbarten Dörflein Sarnthein bringen die beeindruckenden Fresken in dem Kirchlein die Nähe von Bibel und Thora zum Ausdruck. Solche uralten Zeichen zum Nachdenken, die wir seit 1973 bei jedem Besuch aufsuchen, erinnern an unser gemeinsames Bemühen in Geschichte und Politik.“

15. November 2007

Karl Dietrich Bracher und seine Frau Dorothee beehren meine Frau und mich mit ihrem Besuch bei einem Abendessen zu Ehren meines Freundes Jeffrey Herf[135], der derzeit als Fellow an der American Academy in Berlin weilt. Jeff ist unterdessen als Professor für Geschichte an der University of Maryland etabliert. Mit dabei sind mein Bonner Historiker-Kollege Joachim Scholtyseck[136], in dessen Seminar Jeffrey Herf einen Vortrag über Verbindungen zwischen dem Antisemitismus der Nationalsozialisten und dem arabisch-islamischen Antisemitismus im Nahen Osten gehalten hat, sowie unsere Freunde Andreas Schüler[137], der 1990 bei Bracher mit einer Studie über Fortschrittsdenken und Technikkritik in den USA promoviert

134 Wolfgang Kluxen (1922-2007) war seit 1969 Professor für Philosophie mit Schwerpunkt Mittelalter (Thomas von Aquin) an der Universität Bonn.

135 Jeffrey Herf (Fußnote 92)

136 Joachim Scholtyseck (1958), ist seit 2001 Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität Bonn.

137 Andreas Schüler (Fußnote 121)

wurde, und Hans Langendörfer[138], Jesuit und Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz.

Wir diskutieren lange über Mohammeds Vorleben, bevor er Muslim wurde, über die Malaise der deutschen Universität, über die inhaltsleere Große Koalition in Berlin und über das Konkordat des Deutschen Reiches mit der Katholischen Kirche vom 20. Juli 1933, das Bracher 1956 kritisiert hatte.[139] Es sei ihm damals nur um historische Wahrheit gegangen, nicht um Kirchenkritik. Es sei gut, dass am Ende auch die katholischen Theologen seiner Berufung nach Bonn zugestimmt hätten. Bracher ist faszinierend hell und weit im Denken, Leuchtturm einer untergegangenen Universitätskultur, in der die Geisteswissenschaften Leitkultur waren und Abendgesellschaften zum Kürprogramm gehörten.

9. April 2008

Karl Dietrich Bracher schenkt mir seinen akademischen Talar mit Barett, der ihn seit Eintritt in die Philosophische Fakultät der Universität Bonn 1959 begleitet hat. 1965/1966 hat er als Dekan in dem Talar, gehalten im Tintenblau der Philosophischen Fakultät, die Habilitation der nachmals angesehenen Professoren Hans-Adolf Jacobsen und Rudolf Morsey[140] vollzogen, erzählt er. Er gehöre, so sagt er kurz nach seinem 86. Geburtstag ironisch, zwar noch der jüngeren Generation an, aber der Zahn der Zeit nage doch. Mir treibt es die Schamröte in Gesicht, als er sagt, in mir sehe er seinen eigentlichen Bonner Nachfolger. Wie ein Kind freut sich der noch im-

138 Hans Langendörfer (1951), Jesuit, wurde nach der Priesterweihe 1979 bei dem Bonner Moraltheologen Franz Böckle 1986 mit einer Arbeit über die Abschreckungsstrategie promoviert, arbeitete von 1987 bis 1989 im Bundeskanzleramt und war von 1996 bis 2021 Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz.

139 Karl Dietrich Bracher, Nationalsozialistische Machtergreifung und Reichskonkordat. Ein Gutachten zur Frage des geschichtlichen Zusammenhangs und der politischen Verknüpfung von Reichskonkordat und nationalsozialistischer Revolution, Wiesbaden: Hessische Landesregierung, 1956.

140 Rudolf Morsey (1927), war anschließend Professor in Würzburg (1966-1970) und von 1970 bis zu seiner Emeritierung 1996 an der Verwaltungshochschule in Speyer. Von 1968 bis 1998 stand er der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien mit Sitz in Bonn vor.

mer jugendhaft frische Bracher, dass der Talar lang genug ist. Der Hut sei vielleicht etwas zu klein, ihm passe er jedenfalls noch. Ich bin über alle Maßen geehrt und reich beschenkt.

9. September 2008

Plötzlich, wie von einer Naturgewalt erfasst, werden Karl Dietrich und Dorothee Bracher alt. Sie erzählen, dass sie sich einen Pflegeheimplatz erworben haben. Aber eigentlich möchten sie doch lieber im eigenen Haus wohnen bleiben, gegebenenfalls mit einer Pflegerin. Sollten sie umziehen müssen, wogegen sie ansehen, müssten mindestens zwei Zimmer voller Bücher entleert werden. Vor dem Schmerz schrecken beide zurück. Wir durchstöbern alle mit Büchern zugestellten Zimmer ihres großen Hauses, das zu bewirtschaften Frau Bracher erkennbar schwer geworden ist. Dank meiner Initiative hat sich der Direktor des Hauses der Geschichte gemeldet und lässt eine Übernahme von Büchern und Archivbeständen durch das Bundesarchiv in Koblenz prüfen.

Bracher zeigt mir die in allen Winkeln des Hauses liegenden Bestände, inklusive der handschriftlichen Fassungen seiner Habilitationsschrift und aller Vorlesungsmanuskripte. Er ist bescheiden, spürt aber doch: Sein Werk und Wirken gehört aufbewahrt, der Jugend zum Vorbild. Sein Werk ist Teil der politischen Kultur unseres Landes. Ein guter Zufall: Bracher freut sich, dass heute die gedruckte Dissertation von Ulrike Quadbeck über die Anfänge der Bonner Politischen Wissenschaft ins Haus gekommen ist.[141] Beim Hinausgehen bedanke ich mich für die Urlaubsgrüße, die vor kurzem vom „Ritten“ eingetroffen waren, „aus dem Vorparadies“, wie Karl Dietrich Bracher geschrieben hatte.

141 Ulrike Quadbeck, Karl Dietrich Bracher und die Anfänge der Bonner Politikwissenschaft, Baden-Baden: Nomos, 2008. Ulrike Quadbecks Studie liegt ihre Dissertation bei Tilman Mayer im Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn zugrunde. Anschließend arbeitete sie bei der Konrad-Adenauer-Stiftung.

5. Februar 2009

Würdige Feier zum 50. Geburtstag des Instituts für Politische Wissenschaft im „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“. Diesen Ort der angemessenen historischen Einordnung des Bracher-Instituts in die Geschichte der politischen Kultur Deutschlands hatte ich eingefädelt. Eine gelungene Festschrift „Streitbar für die Demokratie“[142]. Ein brillanter Vortrag von Klaus von Dohnanyi, Frau Brachers Cousin und unter Willy Brandt erster deutscher Bildungsminister, zur historischen Rolle und dem gegenwärtigen Auftrag der Politikwissenschaft mit pointierter Analyse der Weltfinanz- und Weltwirtschaftskrise („eine Folge massiven Staatsversagens“, „eine Krise der Freiheit“). Karl Dietrich Bracher ergreift das Wort, spricht, wie er sagt, öffentlich ein letztes Mal. Er ordnet den Auftrag, der 1959 an ihn gerichtet worden war ein in das, was seither geschaffen wurde. Ein seltenes Foto aller Bonner Professoren der Politischen Wissenschaft wird gemacht. Es folgt ein frohes Wiedersehen vieler akademischer Weggefährten, Freunde, Kollegen.

26. Mai 2009

Karl Dietrich Bracher zeigt mir die Rede, die er im Juni 1967 in einer AS-TA-Gedenkveranstaltung zur Ermordung von Benno Ohnesorg[143] in der Universität Bonn gehalten hat. Seine damaligen Thesen: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das Demonstrationsrecht ist ein hohes Gut. Die tödlichen Schüsse waren inakzeptabel. Alte Muster des Obrigkeitsstaates kommen wieder zum Vorschein. Das Verhältnis der Jugend zum Staat ist noch nicht gut. Die Bildungspolitik ist dringend reformbedürftig.

Ohne Frage, so Bracher, war der Mord an Ohnesorg Auslöser für die Radikalisierung der Studenten. Ihn habe die Notverordnung als „Kind meiner

142 Volker Kronenberg/Tilman Mayer (Hrsg.), Streitbar für die Demokratie. "Bonner Perspektiven" der Politischen Wissenschaft und Zeitgeschichte 1959-2009. Bonn: Bouvier, 2009.

143 Benno Ohnesorg (1940-1967) war Student der Germanistik und Romanistik an der Freien Universität Berlin. Am 2.Juni 1967 wurde er bei einer Demonstration gegen den zeitgleichen Besuch des Schahs von Persien in Deutschland in West-Berlin erschossen.

Generation“ besorgt gemacht. Die Tötung Ohnesorgs war „überflüssig“. Die spätere Radikalisierung von Dutschke oder gar der Terroristen habe er nie gewollt oder vorhergesehen. Aber alles in allem sei Deutschland doch durch all die Jahre des Protestes gut und solide gefahren. Gegen die Direktwahl des Bundespräsidenten bleibe er, auch jetzt, wo Bundespräsident Horst Köhler eine solche Direktwahl fordere.

Nie vorher oder nachher, sagt Bracher, habe er einen so kritischen Beitrag zur Entwicklung der Demokratie der Bundesrepublik Deutschland vorgelegt wie bei der Gedenkveranstaltung zu Ehren von Benno Ohnesorg. Wir reden darüber nur wenige Tage, nachdem bekannt geworden war, dass der Polizist Karl-Heinz Kurras, der Ohnesorg erschoss, zum Zeitpunkt der Schüsse 1967 West Berliner SPD und Ost-Berliner SED-Mitglied sowie Stasi-Informant war, also Agent der DDR in West-Berlin. War er gar ein *agent provocateur* mit Mordauftrag? Die Umschreibversuche der deutschen Geschichte gehen in alle Richtungen weiter, vor allem im Blick auf die Deutungen, Umdeutungen und Neudeutungen der DDR.

Rom, so Bracher, sei ihm doch stets der liebste Ort auf der Welt gewesen: „Das ist Zivilisation“, bei allem Respekt vor den tiefsinnigeren Griechen.

18. November 2010

Karl Dietrich Bracher hat nach einem dummen Oberschenkelhalsbruch (Sturz über den Gartenschlauch) sechs Wochen im Krankenhaus und in der Reha-Klinik zugebracht. Erheblich gealtert, sehe ich ihn und seine zähe Frau in der Bonner Universität wieder. In wenigen Tagen jährt sich der 150. Todestag von Christoph Friedrich Dahlmann, dem ersten Begründer einer frühen Bonner Politikwissenschaft.[144] Brachers einstiger Student Wilhelm Bleek, der soeben eine Dahlmann-Biographie publiziert hat, hält ei-

144 Christoph Friedrich Dahlmann (1785-1860) war, nach einer Professur in Göttingen für deutsche Geschichte und Staatswissenschaften (1829-1837) und seiner dortigen Ausweisung als einer der „Göttinger Sieben“, zeitgleich zu seiner Mitgliedschaft im Frankfurter Bundestag, im Verfassungsausschuss der Nationalversammlung 1848 sowie zeitweilig in der Preußischen Ersten Kammer, ab 1842 Professor für Staatswissenschaften an der Universität Bonn.

nen Vortrag.[145] Zum 100. Todestag von Dahlmann, 1960, hatte Bracher die Gedenkrede gehalten. In der kleinen Ausstellung über Dahlmann liegt sie im Foyer der Universität aus. Damals begann an diesem Ort der große wissenschaftliche Weg Brachers. Beim Vorbeigehen am Dozentenzimmer erinnert sich der liberale Protestant sofort wieder seiner frühen Begegnungen mit Joseph Ratzinger, dem heutigen Papst Benedikt XVI. Die katholische Kirche habe im Widerstand gegen Hitler doch manches Gute tun können, fügt er hinzu.

Als ich erzähle, zum nächsten Freisemester wieder vom Woodrow Wilson International Center for Scholars in Washington eingeladen worden zu sein, erinnert er freudig an seine Zeit im „Smithsonian Castle" an der Mall, dem ehemaligen Sitz des Forschungsinstituts. Einmal habe er das Haus über die Feuerleiter verlassen müssen, weil der Aufzug schon versperrt gewesen sei. In nur drei Monaten habe er dort sein Buch „Zeit der Ideologien" in klösterlicher Stille niedergeschrieben. Es sei eine konzentrierte und anregende Zeit gewesen.

Seine persönlichen Schriften, so vertraut er mir an, übergebe er derzeit dem Bundesarchiv. Er selbst müsse sie jetzt noch aussortieren und ordnen. Man wisse ja nie, was geschehen würde, wenn eines Tages irgendjemand hinter seinem Leben her aufräumen täte. Dann zieht Karl Dietrich Bracher, seine Frau Dorothee untergehakt, die unvermeidlich gewordene Krücke an der anderen Hand, frohen Herzens über ein erfülltes, erfolgreiches Lebenswerk seines Weges.

26. Dezember 2010

Karl Dietrich Bracher engagiert, visionär, temperamentvoll: „Wir brauchen eine europäische Regierung. Ich bin in Sorge über Europa. Europa kann man nicht nur haushälterisch zusammenhalten."

145 Wilhelm Bleek (1940) hatte zunächst 1960/61 an der Universität Bonn Mathematik und bei Karl Dietrich Bracher Politikwissenschaft studiert. Nach weiteren Studien in Berlin und München war er von 1981 bis 2005 Professor für Politikwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Immer wieder wirkte Bleek als Gastprofessor in Toronto. Bleek ist Autor von: Friedrich Christoph Dahlmann. Eine Biographie, München, C.H.Beck, 2010.

Ein Hauch von Abschied und Melancholie legt sich über das Gespräch bei uns am häuslichen Kamin. Immer wieder in neuen Anläufen sinnieren Brachers darüber, ob sie nicht ihr Haus verlassen und in ein Altersstift ziehen sollen. Er mag so gar nicht darüber sprechen, sich des langsamen Abschieds vom Leben wohl bewusst. Sie ist stark und nüchtern, sieht die zunehmenden Beschwernisse und Gebrechen des Alters.

7. September 2011

Karl Dietrich Bracher leidet. Seine Frau ist seit mehreren Wochen im Krankenhaus. Er müsse sich jetzt auch einmal abmelden, wolle keine Einladungen mehr annehmen und könne auch nicht zu Hause empfangen. Bracher meint, er lebe jetzt wie im Krieg, müsse sich irgendwie selbst versorgen. Aber erste Priorität habe seine Frau, die auch niemanden im Krankenhaus empfangen will.

15. Dezember 2011

Dorothee und Karl Dietrich Bracher machen nach einem leidgeplagten Herbst bei einem vorweihnachtlichen Mittagessen bei uns zu Hause einen recht stabilen Eindruck. Bracher sorgt sich um den wissenschaftlichen Ruf des von ihm gegründeten Seminars für Politische Wissenschaft angesichts der ihn verstörenden Errichtung einer Bonner (wie er sagt: Pseudo-) Akademie für praktische Politik.

13. März 2012

Karl Dietrich Bracher feiert frohgelaunt und mit großer Gelassenheit seinen 90. Geburtstag. Kaum sind alle Gäste im Stationsweg 17 eingetroffen, setzt Bracher sich an seinen geliebten Flügel und stimmt ein schwungvolles „Happy Birthday“ an. Es folgt ein noch schwungvolleres, verschiedentlich variiertes „Sentimental Journey“. Der Song führt Bracher in seine Jugendzeit zurückführt, als er sich neben dem Studium einiges Geld in Musiklokalen verdient hat. Er ist bis ins hohe Alter jungenhaft geblieben, fröhlich,

bescheiden, herzlich. Auf dem Flügel liegt die Gratulationskorrespondenz: Helmut Schmidt[146] hat geschrieben, Fritz Stern[147], die Österreichische Akademie der Wissenschaft.

Brachers Frau Dorothee, die Kinder Christian und Susanne, das Ehepaar Dorothea und Hans-Adolf Jacobsen, Brachers erster Bonner Assistent Hans-Helmuth Knütter[148] und Frau, und ein Kreis ehemaliger Schüler Brachers aus der letzten Phase seines Bonner Wirkens sind zusammengekommen, darunter eine Reihe meiner engen Studienfreunde: Hüseyin Bagci[149], Wolfgang Bergsdorf[150], Hans-Dieter Heumann[151], Hubertus Hoffmann[152],

146 Helmut Schmidt (1918-2015) war von 1974 bis 1982 Bundeskanzler.

147 Fritz Stern (1926-2016), geboren in Breslau, war von 1963 bis 1997 Professor für Geschichte an der Columbia University in New York. Zu seinen markanten und einflussreichen Werken gehören neben grundlegenden historischen Studien Das Scheitern illiberaler Politik in Deutschland. Studien zur politischen Kultur Deutschlands im 19. Und 20.Jahrhundert, Frankfurt: Propyläen 1974; Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, Stuttgart: Klett-Cotta, 2005.

148 Hans-Helmuth Knütter (1934) war von 1972 bis 1997 Professor für Politikwissenschaft an der Universität Bonn. Er war ab dem Sommersemester 1959 der erste wissenschaftliche Assistent von Karl Dietrich Bracher. 1960 wurde er bei Karl Dietrich Bracher mit einer Arbeit über das Bild der Nationalsozialisten in der Publizistik der radikalen Rechten nach 1945 promoviert. 1971 erfolgte seine Habilitation mit einer Studie über das Verhältnis der Juden zur deutschen Linken in der Weimarer Republik.

149 Hüseyin Bagci (1959), wurde 1988 bei Karl Dietrich Bracher mit einer Arbeit über die türkische Außenpolitik promoviert. An der Middle East Technical University Ankara wurde er Professor für Internationale Beziehungen. Zugleich ist er Politikberater und als Kommentator in den türkischen Medien präsent

150 Wolfgang Bergsdorf (1941), von 1982 bis 1998 enger Mitarbeiter von Bundeskanzler Helmut Kohl, habilitierte sich 1982 bei Karl Dietrich Bracher mit einer Studie über das Verhältnis von politischer Sprache und Macht. Von 2000 bis 2007 war er Präsident der Universität Erfurt. Von 2007 bis 2015 war er Präsident der Görres-Gesellschaft.

151 Hans-Dieter Heumann (1950), Diplomat und von 2011 bis 2015 Präsident der Bundesakademie für Sicherheitspolitik, wurde 1980 bei Karl Dietrich Bracher promoviert.

152 Hubertus Hoffmann (1955) wurde 1982 bei Karl Dietrich Bracher mit einer Arbeit über die Rolle der Nuklearstrategie in den deutsch-amerikanischen Beziehungen promoviert. Er wurde Journalist, Politikberater und Investor.

Hans-Dieter Lucas[153], Friedbert Pflüger[154] und Andreas Schüler[155] sowie Jeffrey Herf[156], amerikanisch-jüdischer Bracher-Verehrer und mein Freund seit unserer gemeinsamen post doc-Zeit 1984/1985 in Harvard. Meine Frau Enikö hat Brachers Lieblings-Käsekuchen gebacken. Unser Schülerkreis bringt Lebensfreude und die Gewissheit des Weiterwirkens von Brachers Weltgeltung als Wissenschaftler über seine Bücher hinaus mit. Offenbar ist er über unseren Überraschungsbesuch hocherfreut. Ich spreche in unser aller Namen einige Dankesworte mit Referenz zu Seneca („ein besonderes Geschenk ist es, lang und dabei weise zu leben"). Förmlich wird Bracher nur, als er auf die offiziellen Glückwünsche der Delegation des Instituts für Politische Wissenschaft und Soziologie (Frank Decker, Volker Kronenberg, Jörg Blasius) antworten muss. So etwas hat ihm nie gelegen.

Am Vorabend hatte ich bei einem abendlichen Kolloquium mit meinen Studienfreunden über die Bezüge unserer jeweiligen Dissertation zum Werk Karl Dietrich Brachers diskutiert. Das gehörte zu der Weite und beständigen Erneuerungskraft seiner Wirkung als Hochschullehrer: von der frühen Auseinandersetzung um die Zeitgeschichte der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Diktatur spannte sich der Bogen der studentischen Generationen immer weiter bis zur Zeit seiner Emeritierung und sogar darüber hinaus. Der eigentliche Grund lag darin, dass Bracher stets Grundfragen und Ideen der Politik systematisch zu analysieren verstand, die auch bei wechselnden Themen und Tendenzen einer Epoche relevant blieben. Sein Kompass war immer der gleiche: Welche Lehren lassen sich aus der Geschichte ziehen?

Ebenso, wie wir Studenten uns mit vielerlei unterschiedlichen Interessen, weltanschaulichen Meinungen und wissenschaftlichen Positionen um ihn geschart haben und doch intellektuellen Anschluss an sein Denken und Werk fanden, so zogen wir nach dem Studium in die verschiedensten Rich-

153 Hans-Dieter Lucas (1959), Diplomat und unter anderem deutscher Botschafter bei der NATO und in Frankreich, wurde 1990 bei Karl Dietrich Bracher mit einer Arbeit über das europapolitische Denken und Handeln Frankreichs unter Präsident de Gaulle promoviert.

154 Friedbert Pflüger (Fußnote 114)

155 Andreas Schüler (Fußnote 121)

156 Jeffrey Herf (Fußnote 92).

tungen weiter. Geblieben sind Verbundenheit untereinander und immer wieder neue Leidenschaft bei der Diskussion der alle gemeinsam bewegenden Themen. An diesem Abend geht es um den möglichen Bau einer iranischen Atombombe und die Folgen für unser Verhältnis zu Israel und den USA.

9. November 2012

Karl Dietrich Bracher melancholisch, fast depressiv:

> „Ich bin nur noch Erinnerung. Eigentlich bin ich ratlos, warum ich damals stürzen musste. Ich bin mehrere Tage bewusstlos gewesen, habe jetzt nur noch gebrochene Erinnerungen an vieles. Es wird nicht mehr werden. Nicht wegen dem Oberschenkelhalsbruchs und dem Gehen mit dem Rollator, sondern weil ich nicht mehr richtig da bin. Der Geist entschwindet irgendwie, ich kann es nicht beschreiben. Es gibt auch keine zufriedenstellende theologische Antwort. Man ist ganz allein am Ende, auch Familie und Generationenfolge sind vor allem äußerlich. Ich fühle mich, nein: ich bin heimatlos. Ich bin dankbar für vieles. Manches bleibt, eigentlich weniges. Aber jetzt als Halbidiot zu enden, warum? Wenn ich nur den Sinn wüsste. Ich muss mich auf die andere Welt vorbereiten.“

Es bedrückt ihn, dass er nach einem zweiten Sturz und nachfolgender Rehabilitation weiterleben muss. Und doch kann er weiterhin lachen, irgendwie zufrieden, mit offenem Gesichtsausdruck. Als Gentleman alter Schule lässt er es sich nicht nehmen, mich zum Treppenabgang in der Reha-Klinik zu begleiten. Wie ein fröhlicher Junge ruft und winkt er mir noch einmal hinterher, als ich unten angekommen bin. Leben ist Aufstieg und Abstieg.

13. März 2013

Karl Dietrich Bracher hat zu seinem 91. Geburtstag seinen Lebensmut wiedergefunden. Ihn freut sein Lieblings-Käsekuchen, den meine Frau ihm wieder einmal gebacken hat. Die kleinen Freuden des Lebens, wie wäre das Altwerden ohne sie auszuhalten, sinniert er.

16. Juli 2013

Karl Dietrich Bracher kämpft mit dem, was General de Gaulle[157] das Schiffswrack des Alters genannt hat („La vieillesse est un naufrage“): Soll er seine Bibliothek abgeben oder nicht? Sollen seine Frau und er ins betreute Wohnen oder nicht? Immer wieder drehen und wenden die beide diese Fragen.

13. März 2014

Karl Dietrich Bracher begeht seinen 92. Geburtstag. Ich treffe seine Frau und ihn sowie Brachers ehemaligen Kollegen Hans-Adolf Jacobsen an. In den Biographien dieser Menschen bündelt sich die Weisheit deutscher Politik- und Zeitgeschichtserfahrung: Wurzeln der Elternhäuser im Kaiserreich, die eigene Jugend in der Weimarer Republik, Hitlers Diktatur, Kriegszeit und Gefangenschaft – Bracher in den USA, Jacobsen in Russland. Dorothee Bracher, die Tochter von Rüdiger Schleicher, der als Ministerialbeamter zu den Mitverschwörern des Widerstands gegen Adolf Hitler gehörte und noch Ende April 1945 hingerichtet worden ist.[158] Neuaufbau der Demokratie und ihrer politikwissenschaftlich-zeithistorischen Einordnung. Die Tonlage des Gesprächs ist fröhlich. Der Inhalt eher ratlos: Es geht vor allem um die ewige Unberechenbarkeit Russlands. Aber eines, so Jacobsens Vermächtnis, dürfe nie wieder geschehen: Provokation und Krieg. Wir Deutsche hätten dies gelernt, aber die Russen leider wohl noch immer nicht. In der Krim wird in diesen Tagen unter den Augen einer bedrohlichen russischen Militärpräsenz ein völkerrechtlich illegales Referendum vorbereitet. Brachers lebenslanges Nachdenken über Politik und Gewalt, totalitäres Denken und die Auflösungsgefahren labiler Demokratien kann man wiederlesen als Menetekel über das, was derzeit den Ukrainern auf-

157 Charles de Gaulle (1890-1970) war von 1959 bis 1969 Präsident der Französischen Republik.

158 Rüdiger Schleicher (1895-1945), der Vater von Dorothee Bracher, war Jurist, ab 1927 im Reichsverkehrsministerium. Nach dem Putschversuch gegen Adolf Hitler vom 20.Juli 1044 wurde er als Mitverschwörer verhaftet und wenige Tage vor Kriegsende zum Tode verurteilt und hingerichtet.

grund der grobschlächtigen Machtpolitik Putins[159] widerfährt. Bracher verabschiedet uns freundlich-ironisch: Er habe wieder einmal viel gelernt von den beiden quirligen und besten Geschichtenerzählern der Bonner Universität. Damit meint er Jacobsen, seinen ersten Habilitanden, und mich, seinen letzten Habilitanden.

16. Mai 2014

Karl Dietrich Bracher lässt sich von der Feier zum 80.Geburtstag seines Nachfolgers Hans-Peter Schwarz berichten. Er geht seit einiger Zeit nicht mehr zu größeren Veranstaltungen. Eigentlich, so meint er trübsinnig, sei es gar nicht schön, so alt zu werden. Noch mehr Sorge bereitet ihm der Zustand Europas: „Wird die EU die Krisen in den Griff kriegen? Wird der Frieden zwischen der EU und Russland halten?“

22. Juli 2014

Karl Dietrich Bracher nach einem Besuch: „Kommen Sie, gehen wir zusammen zu Ihrem Auto. Ein kleiner Spaziergang tut gut. Es könnte ja immer der letzte sein.“ Dann reicht er mir die Hand: „Es war wie immer schön, dass Sie da waren. Ich werde Sie nicht vergessen.“ Vorher haben wir eine gute Stunde geplaudert: über unsere Familien, die Nazi-Zeit und die Eskalation des Krieges ab 1941. Über die germanisierten und christianisierten Juden, darunter Gerhard Leibholz, ein Onkel seiner Frau[160], die nie glauben konnten, wie schlimm am Ende für sie in Deutschland alles werden sollte. Über die Widerlichkeiten der heutigen Machthaber in Russland, die es verschuldet haben, dass vor wenigen Tagen prorussische Rebellen in

159 Wladimir Putin (1952), von 1999/2000 und von 2008 bis 2012 Ministerpräsident und von 2000 bis 2008 und seit 2012 Präsident Russlands.

160 Gerhard Leibholz (1901-1982) war Professor für Rechts- und Staatswissenschaften in Greifswald (1929-1931),danach in Göttingen, wo er 1935 aus dem Dienst entfernt wurde. Nach Jahren des britischen Exils konnte er 1947 nach Göttingen zurückkehren. Von 1951 bis 1971 gehörte er dem Zweiten Senat des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe an. Leibholz, der maßgeblich an der Theorie des Parteienstaates mitgewirkt hat, war seit 1926 mit der Zwillingsschwester Sabine des Theologen Dietrich Bonhoeffer verheiratet.

der Ostukraine eine malaysische Linienmaschine mit 298 Toten abgeschossen haben und die Bergung der Toten noch widerwärtig verschleppten. Nichts werde für lange Zeit mehr besser in Europa, bedauert Bracher und fügt verschmitzt hinzu: „Aber das ist ja nicht mehr meine Zukunft."

5. September 2014

Karl Dietrich Bracher: „Die Engländer sind die wahren Kinder der Römer. Deshalb sind sie manchmal auch so besserwisserisch und, ja, unangenehm." Seine Geistesblitze sind weiterhin scharsinnige Sentenzen. Gerne lebe er am Stationsweg über Bonn. Von Bonn haben seit der Antike Straßen bis nach Rom geführt. So könne er sich als civis Romanum außerhalb Roms ansehen.

Bracher ist beeindruckt von der Abgeklärtheit Angela Merkels und freut sich, dass Deutschland derzeit ökonomisch so gut dastehe, was leider für Frankreich und Italien so gar nicht gelte. Das schaffe Schieflagen in der Europäischen Union, die korrigiert werden müssen. Die Verbindungen zu den Amerikanern, so sagt er, bleiben für Deutschland und die EU lebenserhaltend.

Er erzählt von seinem israelischen Freund Jacob Leib Talmon[161] und wie er sich kurz vor einem Vortrag in Jerusalem bei einem Sturz den Arm brach. „Ja, ja, die Deutschen. Sie sind einfach nicht kleinzukriegen", habe man ihm dann am nächsten Tag zugeraunt, als er mit seinem Vortrag in Anwesenheit von David Ben Gurion[162] begann.

Die Klagen des Alters mit Rollator und regelmäßigem Katheterwechsel, während seine Frau immer angespannter ob des Haushalts ist, verdrängen nicht das stoische Lächeln, die innere Ruhe von Karl Dietrich Bracher.

161 Jacob Leib Talmon (1916-1980) gehörte als langjähriger Professor für zeitgenössische Geschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem zu den profiliertesten Erforschern der geistesgeschichtlichen Ursachen des modernen Totalitarismus. Seine wichtigsten Werke: The Origins of Totalitarian Democracy (1952) und Political Messianism. The Romantic Phase (1960).

162 David Ben Gurion (1886-1973), Israels Staatsgründer, war Ministerpräsident Israels von 1948 bis 1953 und von 1955 bis 1963.

Mehr denn jemals in früherer Zeit besucht er regelmäßig die barocke katholische Kreuzbergkirche mit der von Balthasar Neumann geschaffenen Replika der „Heiligen Stiege“. Nebenan, auf dem altehrwürdigen Poppelsdorfer Friedhof, haben Brachers eine Grabstelle erworben: „Wer früh ein Grab kauft, lebt länger“, scherzt er.

1. Dezember 2014

So fröhlich, heiter und gelassen, einfach zufrieden – und doch unsicher über das, was kommen mag – habe ich Dorothee und Karl Dietrich Bracher selten erlebt. Wir setzen uns zu einem ausgedehnten Advents-Tee mit schlesischem Mohnstrudel zusammen und verplaudern fast die erste Kerze des Adventskranzes. Seit 1948 kennen und lieben Dorothee und Karl Dietrich Bracher sich, bewundernswerte Stabilität in unserer so fragilen Zeit. Sie erzählen von alten Zeiten und heutigen Sorgen: Mal sorgt Bracher sich um das Verhalten Putins. Mal ringt er um einzelne Wörter, wenn er einen komplexen Gedanken formulieren will.

Es könnte immer ein letzter Blick sein durch den Garten, das Wohnzimmer mit dem Flügel, auf das Ölgemälde vom Hohenasperg bei Stuttgart hinter dem Sofa, über die Bücher, die sich dicht an dicht durch mehrere Räume ziehen. Karl Dietrich Bracher lässt es sich nicht nehmen, wie seit Jahrzehnten, mich durch die Dunkelheit des Adventsnachmittags zum Auto zu bringen. Es ist fast pechschwarz geworden um 17 Uhr 30. Der gebeugt gehende alte Herr mit seiner immer noch schwungvollen Stimme schiebt den Rollator so als wolle er doch noch einmal das Rad des Lebens anhalten. Dann stehen wir vor dem erleuchteten Panorama von Bonn, das man mit freiem Blick vom Stationsweg aus genießen kann: „Ich liebe diesen Blick über Bonn. Das ist das Schönste für mich“, sagt er versonnen. Ja, ja, so fährt er fort, er wisse, dass es für seine Frau immer beschwerlicher werde, aber in ein so steriles Hotel-Altersheim zu ziehen, das sei doch nichts für ihn, nicht wirklich. „Ich glaube an die Vorsehung“ sagt er und lacht mir ins Gesicht, lacht den Tod aus, indem er ihn anlacht, ihm alle Düsternis entzieht.

19. Oktober 2015, Bonn

Mit „Liebe Unbekannte“ hat Karl Dietrich Bracher die ihm unbekannte junge Dame, die es ihm in der Universitätsbibliothek Tübingen angetan hatte, 1948 per Brief angeschrieben. Sehr bald folgte sein Forschungsaufenthalt in Harvard, einer der ersten Deutschen, die nach dem Krieg in die USA eingeladen wurden. Viele Briefe wurden von den beiden über den Atlantik geschrieben. Seit 1951 sind Dorothee und Karl Dietrich Bracher verheiratet, unterdessen 64 lange, gute Jahre. Auf beeindruckende Weise meistern sie die Gebrechen des Lebensabends. Die Erinnerung lässt nach, auch die Konzentration. Aber die Zugewandtheit und der Frohsinn holt sie, je länger wir zusammensitzen, desto mehr wieder ein. Die Gespräche sind aufs Persönliche konzentriert, die Zeitläufe sind aber immer präsent. Bracher ist besorgt, die Flüchtlingswelle, die über Deutschland hereingebrochen ist, könne, bei allem Respekt vor Kanzlerin Merkel, aus dem Ruder laufen. Vor einigen Wochen ist Stanley Hoffmann verstorben, bei dem ich Vorlesungen gehört habe und den Bracher seit den fünfziger Jahren kannte.[163] Grund genug, an diesen Harvard-Gelehrten zu erinnern.

23. Dezember 2015

Karl Dietrich und Dorothee Bracher gehen guter Dinge auf Weihnachten zu, erfreuen sich „an dem Leben, das uns noch geblieben ist“. Aufmerksam erkundigt er sich nach dem Tod meines Vaters mit 92 Jahren vor wenigen Wochen, will alle Details der letzten Tage wissen.[164] Beide kannten sich, hatten Berührungspunkte aus der Studienzeit in Tübingen: Wenngleich unterschiedlichen Fakultäten angehörend, führte beide das Studium Universale in die Vorlesung des Philosophen Eduard Spranger. Je länger das Leben währt, desto konturenreicher taucht die Vergangenheit wieder auf. Aber Bracher blickt weiterhin auch nach vorn. Neugierig fragt er mich nach dem Ansatz meines neuen Buches, an dem ich seit einem Forschungs-

163 Stanley Hoffmann (1928-2015), geboren in Wien, aufgewachsen in Paris und Nizza, dozierte er seit 1955 Politische Wissenschaft an der Harvard University. 1968 gründete der Frankreich-Experte das dortige Center for European Studies.

164 Gerhard Kühnhardt, Salus aegroti, suprema lex. Lebenserinnerungen eines Arztes, Ibbenbüren: Privatdruck, 2008.

aufenthalt in Christchurch arbeite. Im Grunde geht es um eine Anpassung der von Bracher stets hochgehaltenen Totalitarismus-Theorie auf die zeitgenössischen Umstände. Zu ihnen gehört der totalitäre Islamismus, eines der ärgsten Feinde der globalen Gesellschaft der Freiheit. Bracher fragt nach, will Aufbau und Argumentationslinien erfahren.[165]

17. Februar 2016

Karl Dietrich Bracher sieht die Schnittlinien und Brüche zwischen der Vergangenheit, die nicht vergangen ist, und der Zukunft, die so unsicher geworden ist wie seit langem nicht: „Dass die Zeiten sich so turbulent ändern würden, wer hätte das denken können. Dass jetzt aber Hitlers „Mein Kampf“ neu publiziert wird, empört mich, auch wenn die Kommentierungen gut sind. Der Mann ist der Teufel gewesen, das Böse in Person für den habe ich niemals Toleranz.“ [166]

Einstündiger Spaziergang wenige Wochen vor seinem 94. Geburtstag auf dem Stationsweg vor seinem Haus. Bracher genießt die Wintersonne mit Schirmmütze auf dem Haupt. Blick über Bonn, auf der anderen Seite zum Vorgebirge: „Das erinnert mich immer an meine schwäbische Heimat. Bonn ist ja auch ein schöner Name, römisch. Zur Schule bin ich immer bergauf-bergab gegangen in Stuttgart und mein Vater hat mit uns die Schwäbische Alb bewandert. Nun gehe ich schon seit fünfzehn Jahren vor meinem Haus spazieren.“

Dann wenden sich Brachers Gedanken seiner Ausbildung und denen zu, die ihn dabei geprägt haben: „Immer sehe ich meinen Doktorvater Joseph Vogt[167] vor mir und Eduard Spranger, den Philosophen, bei dem ich Vorle-

165 Das Buch erschien erst nach seinem Tod: Ludger Kühnhardt, The Global Society and Its Enemies. Liberal Order Beyond the Third World War, Cham: Springer, 2017.

166 Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition. 2 Bände, herausgegeben von Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger und Roman Töppel, München: Institut für Zeitgeschichte, 2016.

167 Joseph Vogt (1895-1986) war Althistoriker in Tübingen (1926-1929), Würzburg (1929-1936), Breslau (1936-1940), Tübingen (1940-1044), Freiburg (1944-1946) und erneut Tübingen (1946-1962). Brachers Doktorvater, der das nationalsozialisti-

sungen in Tübingen gehört habe. Was würden sie mir heute sagen? Manchmal gehe ich zur Kreuzbergkirche, als Lutheraner. Jetzt ist das Ende nahe. Aber Sie und Ihre Familie werden noch viele Erfolge und schöne Dinge erleben.“ Trotz aller Gebrechen und Geh-Probleme strahlt Bracher Weisheit und Gelassenheit aus. Ich begleite ihn zurück in sein Arbeitszimmer. Die Wintersonne bestrahlt die Bücherberge. Bracher winkt mir nach als ich gehe. Froh, stoisch, lächelnd. Wie immer.

4. April 2016

Karl Dietrich Bracher, jungenhaft, verschmitzt: „Ich bin der letzte meiner Generation.“ Die Kraft reicht für eine Stunde des Plauderns. Das Sehen fällt ihm jetzt schwer. Hilfsbereit unterstützt er seine Frau: „Wir müssen auch mal wieder zum Friseur.“

19. Mai 2016

Karl Dietrich Bracher hält die Hand seiner Frau Dorothee: „Bald sind wir beide im Himmel, es ist so schön, dass Dorothea mich noch nicht verlassen hat. Aber glücklich ist das Leben im 95. Lebensjahr nicht mehr. Ich spüre, wie das Denken Woche für Woche schwindet. Nachts kann ich nicht schlafen und grübele.“ Bracher strahlt mit leuchtenden Augen über das sonnengebräunte Gesicht als er dies sagt. Im großen Garten blüht lila Rhododendron. Politik sei in seiner Familie schon sehr früh diskutiert worden. Brachers Vater Theodor war Mitglied der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP).[168] Ein Onkel wurde „PG“ (Nazi-Parteigenosse). Musiziert wurde viel im Hause Bracher. Im kirchlichen Sinne fromme Protestantin sei allein seine Mutter gewesen. Die Jugendzeit in seinem Elternhaus war geistig anregend, erzählt Bracher. Er ist erfreut, durch diese Rückblicke aufgeheitert zu werden. Nicht schlecht staunt er über die einhundertsechzehn Jahre alte Frau in Italien, die in der heutigen „Frankfurter Allge-

sche Denken unterstützte, forschte vor allem zur römischen Republik und zum Zeitalter von Kaiser Konstantin.

168 Theodor Bracher (1876-1955) war zunächst Gymnasiallehrer und später Abteilungsleiter im württembergischen Kultusministerium.

meinen Zeitung“ als älteste Frau der Welt porträtiert wird: „Gar nicht so viel älter als ich!“ Das Geheimrezept der alten Dame: Positiv denken. Wie Dorothee und Karl Dietrich Bracher, trotz herber Kriegserlebnisse in der Jugend. Auf dem Wohnzimmertisch sehe ich bei der Verabschiedung ein im Hause Bracher aktuell gelesenes Buch: „Von der ewigen Suche nach Frieden“. Ich habe dieses Buch 1996 veröffentlicht.

17. Juli 2016

Karl Dietrich Bracher hat den Schalk weiterhin im Nacken: „In sechs Tagen bin ich einhundert.“ In seinem Alter, so spüre ich, ist ein Tag wie ein Jahr. Zusammen mit seiner Frau und mir spaziert er über den Stationsweg. Unbedingt will er mir noch einmal seinen Blick über Bonn zeigen. „Es war immer wertvoll, mit Ihnen zusammen zu kommen“, sagt er am Ende und will kaum meine Hand loslassen. Ich sollte so gesprochen haben.

24. August 2016

Ein bitterer Abschied, wohl für immer: Eine schwere Gehirnblutung hat Karl Dietrich Bracher nicht direkt getötet. Jetzt liegt er erbarmungswürdig und zurückgeworfen auf den Ausgangspunkt eines langen Lebens in einem abgedunkelten Zimmer des Malteser-Krankenhauses. Nur mit einer Windel bekleidet, einem Neugeborenen in der Krippe gleich. Die Arme voller blauer Flecken von Infusionseinstichen. Die Hände knochig, aber noch warm. Das Gesicht ist total verwandelt und kaum wiederzuerkennen. Wie aus einer anderen Welt. Es spiegeln sich Generationen seiner Vorfahren unter den wirren Haaren, um dem Krankenhausbart und um den Mund herum, der kein Wort mehr hervorbringen kann. Nur die Augen, die Augen leben noch und strahlen Leben aus. Wir alle sind in Gottes Hand, versuche ich ihm beruhigend zu sagen. Bracher ist extrem unruhig. Er versucht, die Infusionsnadeln aus seinen Armen zu ziehen. Ein letztes unruhiges Aufbäumen gegen das Endgültige und hinein in das, was die Ewigkeit uns bringen wird. Er habe sonst fast immer nur geschlafen in den letzten Tagen, sagt die Ordensschwester aus Nigeria. Die Unruhe des heutigen Nachmit-

tags sei schon ungewöhnlich, sagt sie, die ihn auf diesen letzten Stufen seines so erfüllten und langen Daseins liebevoll begleitet. Ich fahre zu Frau Bracher, um ihr jede Form von Beistand zu signalisieren, die sie und die Kinder wünschen.

Es berührt mich, bei der Verabschiedung im Hause Bracher in einem der vielen Buchregale, die bis zur Haustür reichen, einige meiner Bücher neben einigen der Werke von Hans-Peter Schwarz zu sehen. Darunter ist auch „Revolutionszeiten“, 1994 in Freiburg entstanden, dass ich meinem akademischen Lehrer Karl Dietrich Bracher gewidmet habe. Ich entdecke meinen handschriftlichen, damals in Freiburg verfassten Brief zwischen den Buchseiten. Auf dem Flügel im Wohnzimmer liegt immer noch mein Buch „Von der ewigen Suche nach Frieden“.

19. September 2016

Karl Dietrich Bracher ist um 14 Uhr verstorben. Ein großes, gütiges Leben ist zu Ende, erfüllt und wirkungsstark. Christian Bracher ruft an. Wir wissen beide, dass wir im Leben ohne Vater eine Etappe nach vorne in der Unaufhaltsamkeit der Altersphasen gerückt sind. Für Karl Dietrich Bracher ist der Tod eine Erlösung nach der Qual des Sterbens. Möge er ewig in Gottes Frieden ruhen, „von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar“, wie es Dietrich Bonhoeffer[169], der Onkel seiner Frau so einzigartig formuliert hat. Für alle. Für die, die glauben, und für die, die zweifeln, für die, die hoffen, und für die, die verzagen.

169 Dietrich Bonhoeffer (1906-1945), Privatdozent für evangelische Theologie in Berlin seit 1930, 1931 zum evangelischen Pfarrer ordiniert, leitete er das Priesterseminar der 1934 gegründeten Bekennenden Kirche in Finkenwerder von 1935 bis zu Schließung 1937. Redeverbot, Mitarbeit beim staatlichen militärischen Geheimdienst („Abwehr“) und gleichzeitige konspirative Tätigkeit im Kreis des Widerstandes gegen die nationalsozialistische Diktatur.1943 wurde Bonhoeffer wegen „Wehrkraftzersetzung“ verhaftet und nach einem Scheinprozess am 9.April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg (Oberpfalz) hingerichtet.

26. September 2016

Schöne Spätsommersonne scheint über Karl Dietrich Brachers letztem Weg. Über einhundert Trauernde haben sich auf dem Poppelsdorfer Friedhof eingefunden. Frau Bracher, die Kinder Christian und Susanne mit Mann und Enkel Michael ("Oh, der Opa, so viele Schüler!") sowie seine Brüder Erich und Ulrich haben in der kleinen Kapelle Platz genommen. Die Schwester Getrud konnte gesundheitsbedingt nicht anreisen. Vor der Tür sind im großen Bogen Weggefährten, Kollegen, Schüler und Nachbarn versammelt. Nach der würdigen Trauerfeier, geleitet von der evangelischen Pastorin der Bonner Lutherkirche, und einigen schönen protestantischen Gesängen („Wer nur den lieben Gott lässt walten", „Befiehl du deine Wege") wird der Sarg vorbei an den Kränzen des Bundespräsidenten und des Ordens „Pour le mérite für Wissenschaften und Künste" getragen. Leicht hinauf geht es den Kreuzberg, unterhalb der von Bracher so geliebten Kreuzbergkirche und seinem Haus am Stationsweg. Der Sarg wird in die Erde gelassen. Gebete am offenen Grab. Jeder der Anwesenden wirft ihm eine Schaufel Erde hinterher. Hüseyin Bağcı öffnet die Hände zum muslimischen Totengebet („Möge Gott ihn von aller Schuld reinigen"). Enikö und ich bekreuzigen uns.

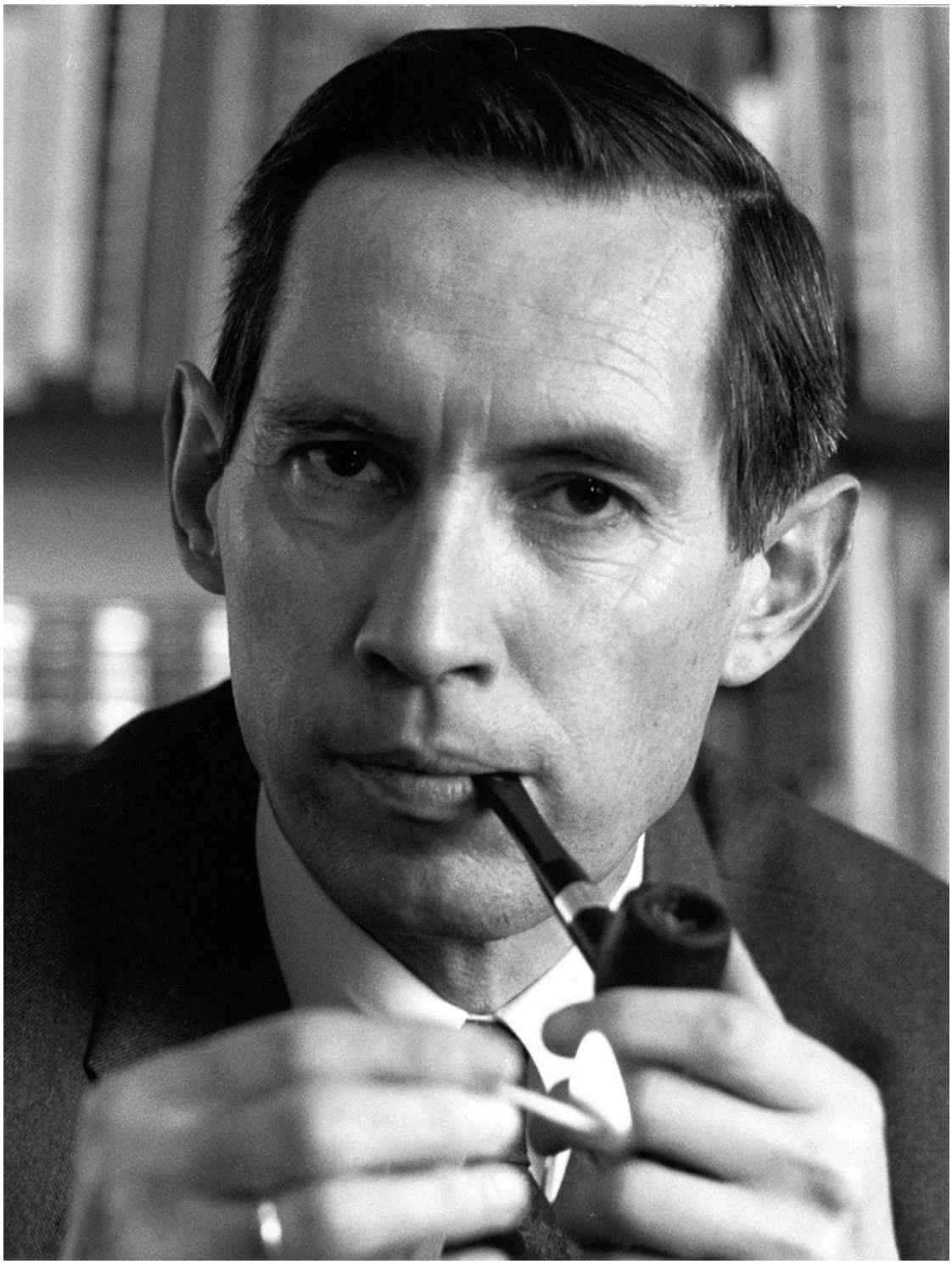
Hinterher formuliert Josef Isensee[170], Lebensweise wie er ist, was alle empfinden: Es gehört zu den Wundern von Beerdigungen, dass Menschen hinterher so frohgemut-fröhlich sind wie sonst nur selten. Dies gilt auch und gerade dann, wenn sie sich lange nicht, kaum jemals oder auch noch nie gesehen haben. Genau das ist eines der Geheimnisse der biblischen Weisheit, dass im Tod das Leben neu entsteht.

170 Josef Isensee (1937), von 1971 bis 1975 Professor für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität des Saarlandes und seit 1975 bis zu seiner Emeritierung 2002 Professor für Öffentliches Recht an der Universität Bonn.

Lebensbilder

Karl Dietrich Bracher, stehend hinten rechts, mit seinen Eltern und Geschwistern 1940

Karl Dietrich Bracher, ganz rechts am Kontrabass, mit der Jazz-Kapelle im Camp Concordia, Kansas 1944



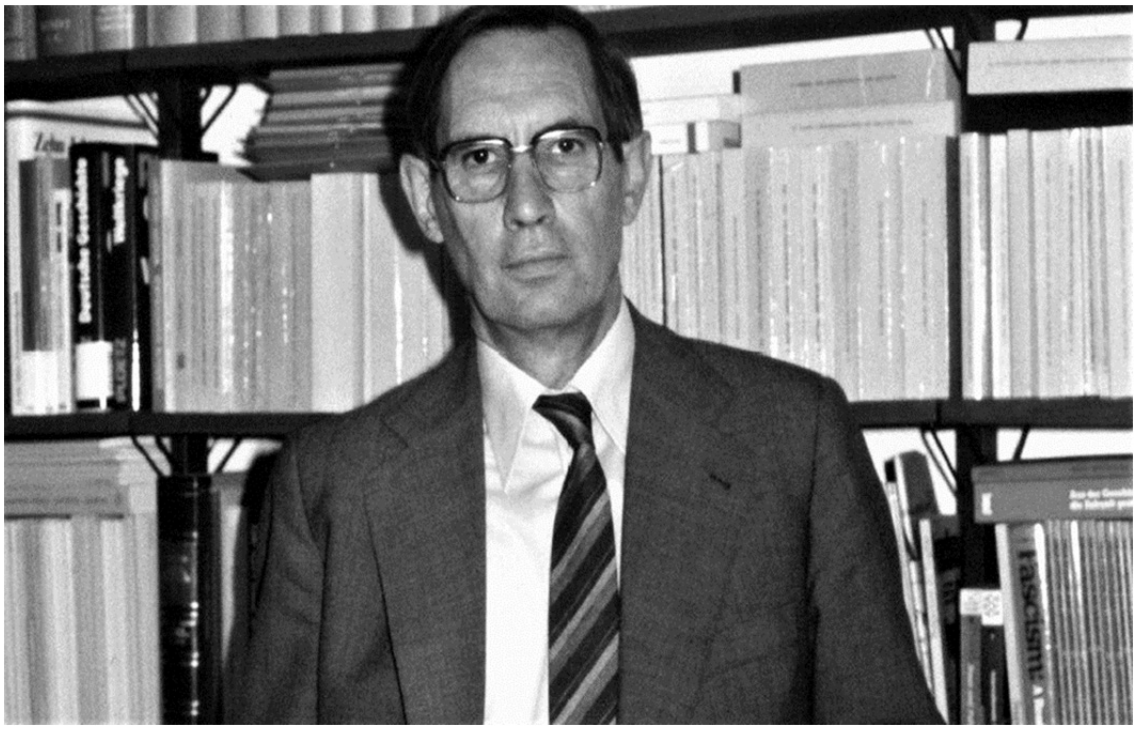
Ende der 1960er Jahre

Karl Dietrich Bracher (1922-2016)

Karl Dietrich Bracher an seinem Schreibtisch

1982

Im Seminar für Politische Wissenschaft der Universität Bonn, Am Hofgarten 15



Ludger Kühnhardt

Festsaal der Universität Bonn: Übergabe der Dankschrift „Fußnoten“ namens seiner Studenten durch Ludger Kühnhardt; sitzend von rechts: Rektor Kurt Fleischhauer, Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Großbritanniens Botschafter Sir Julian Bullard, Lady Bullard

13.März 1987

Dankesworte von Karl Dietrich Bracher beim Empfang zu seinem 65.Geburtstag

Karl Dietrich Bracher (1922-2016)

Im Gespräch mit dem Historiker-Kollegen Klaus Hildebrand

1987

Großes Verdienstkreuz mit Stern überreicht durch Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Frau Marianne von Weizsäcker schaut zu

Karl Dietrich Bracher und Hans-Peter Schwarz gratulieren dem Verfasser zum Ruf an die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 1991

Bonn, Am Hofgarten 15, Seminar für Politische Wissenschaft (1959-2006)
Seither: Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie

Karl Dietrich Bracher (1922-2016)

1992

Mitglied des Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste

1997: ganz links, im Kloster Sergijew Posad, seine Frau Dorothee mit schwarzem Kopftuch vor ihm

2009: Mit seiner Frau Dorothee im ehemaligen Bonner Seminar für Politische Wissenschaft

Karl Dietrich Bracher (1922-2016)

Ein letzter öffentlicher Vortrag: 50 Jahre Bonner Politische Wissenschaft

5. Februar 2009 Festakt im Haus der Geschichte, Bonn

Mit den Bonner Kollegen (von rechts) Frank Decker, Tilman Mayer, Hans-Peter Schwarz, Karl Kaiser, Hans-Adolf Jacobsen, Christian Hacke, Ludger Kühnhardt, Wolfram Hilz

Ludger Kühnhardt

Ein Ständchen am heimischen Flügel zum 90.Geburtstag

13. März 2012

Es gratulieren (von rechts): Dorothee Jacobsen, Hans-Helmuth Knütter, Jeffrey Herf, Dorothee Bracher, Hans-Adolf Jacobsen, Christian Bracher, Hüseyin Bagci, Hubertus Hoffmann, Friedbert Pflüger, Hans-Dieter Lucas, Andreas Schüler, Ludger Kühnhardt

Karl Dietrich Bracher (1922-2016)

Die Doktoranden Andreas Schüler und Hubertus Hoffmann im Arbeitszimmer ihres Doktorvaters Karl Dietrich Bracher, Bonn, Stationsweg

2015

Karl Dietrich Bracher und seine Frau Dorothee mit Enikö und Ludger Kühnhardt

Dorothee und Karl Dietrich Bracher

2016

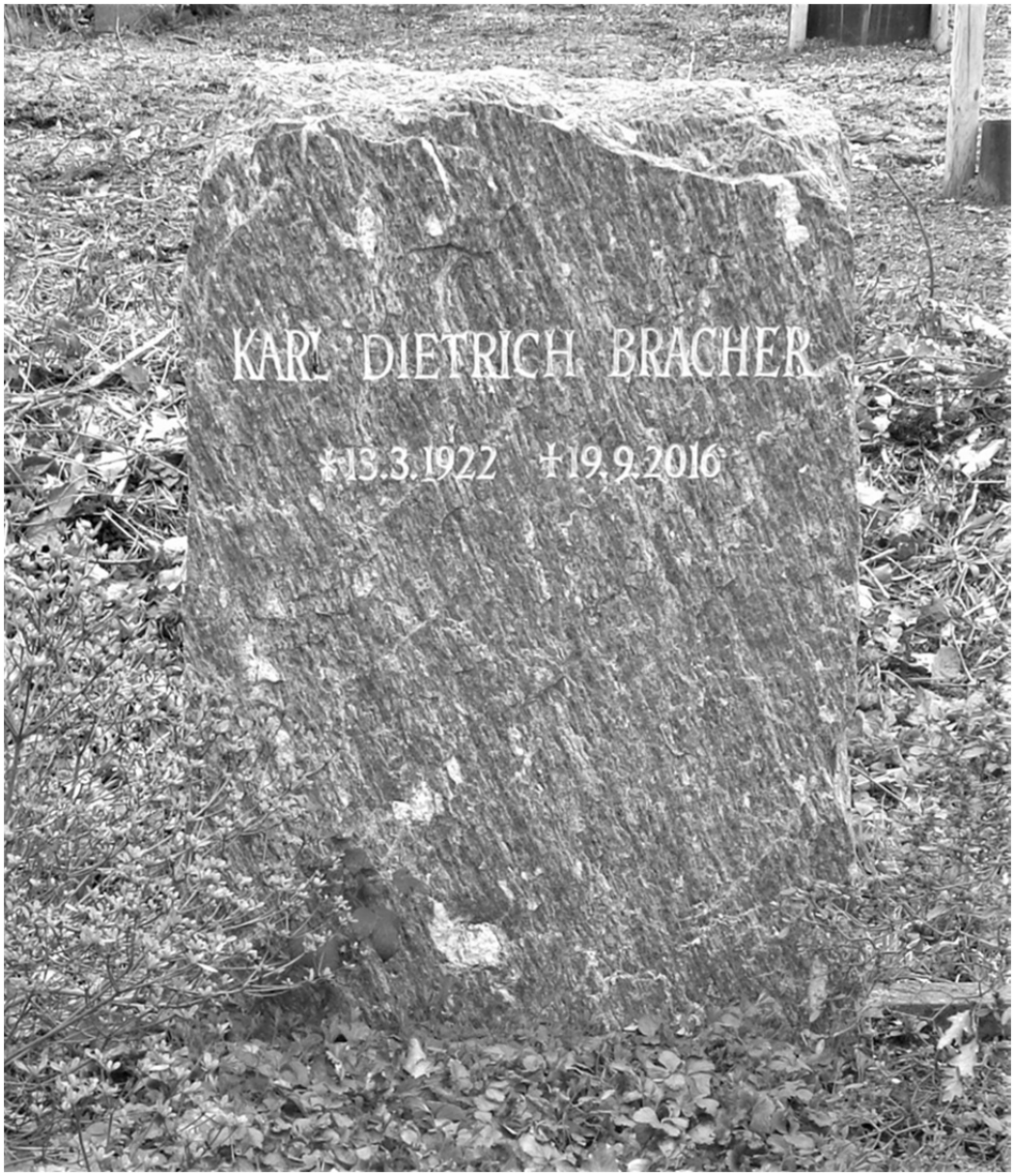
Die Wege wurden kürzer, der Geist blieb wach

Karl Dietrich Bracher (1922-2016)

Der letzte Weg, Poppelsdorfer Friedhof, Bonn

26. September 2016

Abschied von Angehörigen, Freunden und Kollegen (von links): Werner Gephart, Josef Isensee, Christian Hillgruber, Lothar Hönnighausen, im Hintergrund: Hildegard Stausberg, Anne Bergsdorf, Annemie und Hans-Peter Schwarz, (rechts oben über den Sargträgern) Rudolf Morsey



Das Grab von Karl Dietrich Bracher auf dem Poppelsdorfer Friedhof Bonn.

Bibliographie

Monographien

Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, Berlin 1955 (5. Auflage 1971).

Nationalsozialistische Machtergreifung und Reichskonkordat. Ein Gutachten zur Frage des geschichtlichen Zusammenhangs und der politischen Verknüpfung von Reichskonkordat und nationalsozialistischer Revolution, Wiesbaden 1956.

Über das Verhältnis von Politik und Geschichte. Gedenkrede auf Friedrich Christoph Dahlmann, gehalten am 5. Dezember 1960 zu seinem 100. Todestag, Bonn 1961.

Die Entstehung der Weimarer Verfassung, Hannover 1963.

Adolf Hitler, Bern/München/Wien 1964.

Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur. Beiträge zur neueren Politik und Geschichte, Bern/München/Wien 1964.

Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Köln 1969 (7. Auflage 1993).

Das deutsche Dilemma. Leidenswege der politischen Emanzipation, München 1971.

Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974.

Zeitgeschichtliche Kontroversen um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München 1976 (4.Auflage, 1976).

Schlüsselwörter in der Geschichte. Mit einer Betrachtung zum Totalitarismusproblem, Düsseldorf 1978.

Die Krise Europas seit 1917, aktualisierte Ausgabe, Frankfurt am Main/Berlin 1976 (als: Europa in der Krise. Innengeschichte und Weltpolitik seit 1917, Berlin 1979).

Geschichte und Gewalt. Zur Politik im 20. Jahrhundert, Berlin 1981.

Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1982.

Die totalitäre Erfahrung, München/Zürich 1987.

Verfall und Fortschritt im Denken der frühen römischen Kaiserzeit. Studien zum Zeitgefühl und Geschichtsbewusstsein des Jahrhunderts nach Augustus, Wien/Köln/Graz 1987.

Wendezeiten der Geschichte. Historisch-politische Essays 1987-1992, Taschenbuchausgabe, München 1995 (Erstauflage: Stuttgart 1992).

Geschichte als Erfahrung. Betrachtungen zum 20. Jahrhundert, Stuttgart/München 2001.

Aufsätze

Auflösung einer Demokratie. Das Ende der Weimarer Republik als Forschungsproblem, in: A.R.L. Gurland (Hrsg.), Faktoren der Machtbildung. Wissenschaftliche Studien zur Politik, Berlin 1952, Seite 39-98.

Der „Frontier-Gedanke“: Motiv des amerikanischen Fortschrittsbewusstseins. Ein ideologiekritischer Versuch, in: Zeitschrift für Politik, 2. Jg./1955, Heft 3, Seite 228-236.

Der 20. Juli 1932, in: Zeitschrift für Politik, 3. Jg./1956, Heft 3, Seite 243-249.

Stufen totalitärer Gleichschaltung: Die Befestigung der nationalsozialistischen Herrschaft 1933/34, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 4. Jg./1956, Heft 1, Seite 30-42.

Der 20. Juli 1932, in: Zeitschrift für Politik, 3. Jg./1956, Heft 3, Seite 243-249.

Weimar: Erfahrung und Gefahr, in: Die politische Meinung, 2. Jg./1957, Heft 15, Seite 35-46.

Das Anfangsstadium der Hitlerschen Außenpolitik, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 5. Jg./1957, S. 63-76 (und in: Gotthard Jasper (Hrsg.), Von Weimar zu Hitler 1930-1933, Köln/Berlin 1968, Seite 483-495.

Anfänge der deutschen Widerstandsbewegung, in: Wilhelm Berges und Carl Hinrichs (Hrsg.), Zur Geschichte und Problematik der Demokratie. Festgabe für Hans Herzfeld anlässlich seines 65. Geburtstags (22. Juni 1957), Berlin 1958, Seite 375-395.

Zusammenbruch des Versailler Systems und zweiter Weltkrieg, in: Golo Mann (Hrsg.), Propyläen Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte, 9. Bd.: Das zwanzigste Jahrhundert, Berlin/Frankfurt am Main/Wien 1960, Seite 389-458.

Politik und Politische Wissenschaft, in: Die politische Erheblichkeit der Wissenschaften. Ein Vortrag und sechs Vortragsprotokolle, zusammengefasst von Günter Eifler (Mainzer Universitätsgespräche, WS 1960), Seite 31-38.

Probleme der Wahlentwicklung in der Weimarer Republik, in: Konrad Repgen und Stephan Skalweit (Hrsg.), Spiegel der Geschichte. Festgabe für Max Braubach zum 10. April 1964, Münster 1964, Seite 858-886.

Wissenschafts- und zeitgeschichtliche Probleme der Politischen Wissenschaft in Deutschland, in: Jürgen Fijalkowski (Hrsg.), Politologie und Soziologie. Otto Stammer zum 65. Geburtstag, Köln/Opladen 1965, Seite 45-62 (ebenfalls in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 17. Jg./1965, Heft 3, Seite 447-464).

Notstand und parlamentarische Kontrolle. Parlamentarische Demokratie und Staatsstreich, in: Bundesvorstand des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) (Hrsg.), „Demokratie vor dem Notstand“. Protokoll des Bonner Kongresses gegen die Notstandsgesetze am 30. Mai 1965, neue kritik/Sonderheft, August 1965, Seite 19-24.

Theodor Heuss und die Wiederbegründung der Demokratie in Deutschland. Eine Rede, auszugsweise abgedruckt in: Wie Theodor Heuss sein Amt verstand. Der erste Bundespräsident als Anreger und Warner bei der Formung des Grundgesetzes, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.Januar 1965.

Weichenstellungen deutscher Politik in den Anfängen der Bundesrepublik (1949-1955), in: Karl Dietrich Bracher, Christopher Dawson, Willi Geiger und Rudolf Smend (Hrsg.), Die moderne Demokratie und ihr Recht. Fest-

schrift für Gerhard Leibholz zum 65. Geburtstag, Bd. 1, Tübingen 1966, Seite 15-34.

„Wird Bonn doch Weimar“?, in: Der Spiegel, 21. Jg./13.3.1967, Nr. 12, Seite 60-68.

Zeitspiegel. Worte der Woche, in: Die Zeit, 30.Juni 1967.

Staatsbegriff und Demokratie in Deutschland, in: Politische Vierteljahresschrift, 9. Jg./1968, Heft 1, Seite 2-27.

Parteienstaat, Präsidialsystem, Notstand. Zum Problem der Weimarer Staatskrise, in: Gotthard Jasper (Hrsg.), Von Weimar zu Hitler 1930-1933, Köln/Berlin 1968, Seite 58-71 (ebenfalls in: Politische Vierteljahresschrift, 1962, Seite 212-224.)

Zwischen Stabilisierung und Stagnation: Die mittleren Jahre der Ära Adenauer (1956/57), in: Heinz Maus (Hrsg.), Gesellschaft, Recht und Politik. Wolfgang Abendroth zum 60. Geburtstag, Neuwied/Berlin 1968, Seite 45-61.

Brünings unpolitische Politik und die Auflösung der Weimarer Republik, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 19. Jg./1971, 2. Heft, Seite 114-123.

Der Faschismus, in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Band 8, München 1973, Seite 547-551.

Auf Mittelkurs. Zum hundertsten Geburtstag von Konrad Adenauer, dem Kanzler der Integrierten, in: Stuttgarter Zeitung, 3. Januar 1976.

Gewalt und die Lehren der Geschichte. Über den Ursprung von Konflikten und die Möglichkeit, sie zu zivilisieren, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.Mai 1978.

Streit um Worte – Streit um Werte. Über den kontroversen Gebrauch der Begriffe Faschismus und Totalitarismus, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.Dezember 1978.

Zwei deutsche Vergangenheiten. Die Herausforderung durch die Zeitgeschichte, in: Die politische Meinung, 24. Jg./1979, Nr. 187, Seite 8-20.

Der parlamentarische Parteienstaat zwischen Bewährung und Anfechtung, in: Walter Scheel (Hrsg.), Nach dreißig Jahren. Die Bundesrepublik Deutschland – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Stuttgart 1979, Seite 29-46.

Experience and Concepts – Between Democracy and Dictatorship, in: Government and Opposition, vol. 15, nr. 3/4, 1980, Seite 289-296.

Wird Bonn doch Weimar? Demokratie im Druck ökonomisch-sozialer Krisen, in: Rheinischer Merkur, 5.November 1982.

Zwischenstationen. Das Problem der Demokratie in der Dritten Welt, in: Die politische Meinung, 27. Jg./1982, Heft 203, Seite 71-75.

Streit um politische Begriffe und Erfahrungen: Totalitarismus- und Faschismusforschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Konrad-Adenauer-Stiftung (Hrsg.), Entwicklungslinien der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Melle 1982, Seite 139-150.

Deutscher Widerstand – Fünfzig Jahre danach. Gedenkrede am 20. Juli 1983 in der Stadthalle Bonn-Bad Godesberg, online unter: http://www.20-juli-44.de/uploads/tx_redenj2044/pdf/1983_bracher.pdf.

Rückblick auf den 30. Januar, in: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.), Geschichte mahnt. 30. Januar 1933 – 30. Januar 1983, Bonn 1983, Seite 57-89.

Demokratie und Ideologie im Zeitalter der Machtergreifungen, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 31. Jg./1983, Heft 1, Seite 1-24.

Die Bewährung der Zweiten Republik, in: Klaus Hildebrand, Von Erhard zur Großen Koalition 1963-1969, Wiesbaden 1984 (Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in fünf Bänden, Bd. 4), Seite 7-16.

Julius Leber, in: Hermann Graml (Hrsg.), Widerstand im Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten, Frankfurt am Main 1984, Seite 239-243 (ebenfalls in: Hans J. Schultz (Hrsg.), Der 20. Juli – Eine Alternative zu Hitler?, Stuttgart 1974).

Politische Institutionen in Krisenzeiten. Eine historische Betrachtung (Festvortrag), in: Ständige Deputation des Deutschen Juristentages (Hrsg.),

Verhandlungen des 65. Deutschen Juristentages, Bd. II (Sitzungsberichte), Teil H, München 1984, Seite H5-H26.

Doppelte Zeitgeschichte im Spannungsfeld politischer Generationen – Einheit trotz Vielfalt politisch-historischer Erfahrungen?, in: Bernd Hey und Peter Steinbach (Hrsg.), Zeitgeschichte und Politisches Bewußtsein, Köln 1986, Seite 53-71.

Das Modewort Identität und die deutsche Frage. Exkurs über jüngere und jüngste Kontroversen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.August 1986.

Politik und Zeitgeist. Tendenzen der siebziger Jahren, in: Karl Dietrich Bracher, Wolfgang Jäger und Werner Link: Republik im Wandel 1969-1974. Die Ära Schmidt, Stuttgart 1986 (Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in fünf Bänden, Bd. 5), Seite 283-406.

Faschismus, in: Görres-Gesellschaft (Hrsg.), Staatslexikon, 7. Auflage, Band 2, Freiburg/Basel/Wien 1986, Spalte 549-558.

Identitätsfrage und Entspannungsdenken in der neueren Deutschlanddiskussion, in: Politik und Kultur, 14. Jg./1987, Heft 2, Seite 19-35.

Zeitgeschichtliche Erfahrungen als aktuelles Problem, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 11/1987, Seite 3-14.

„Reichskristallnacht“. Vor 50 Jahren – Pogrom gegen die Juden in Deutschland, in: Die politische Meinung, 33. Jg./1988, Nr. 241, Seite 54-59.

Das Gemeinsame wurde ausgeblendet. Leserbrief, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. September 1986 (Nachdruck in: „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, 6. Auflage, München/Zürich 1988, Seite 113f.).

Kein Anlaß zu Teuto-Pessimismus. Europäische Integration und nationale Politik – ein Widerspruch? in: Süddeutsche Zeitung, 24.Mai 1989.

Das Ende des europäischen Zeitalters. Der historische Ort des Zweiten Weltkrieges, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.September1989.

„Keine wirksame Protest- und Widerstandshaltung“. Interview mit Professor Bracher über die Kirchen und den Zweiten Weltkrieg in: Leben und Glauben, 64. Jg./1989, Nr. 35, Seite 18-21.

Learning from history. The Lessons of the Weimar Republic, in: German Comments. Review of Politics and Culture, 1989, nr. 13, Seite 6-12.

Macht und Machtverfall. Karl Dietrich Bracher über „Die Auflösung der Weimarer Republik“ (1955), in: Henning Ritter (Hrsg.), Werksbesichtigung Geisteswissenschaften. Fünfundzwanzig Bücher von ihren Autoren gelesen, Frankfurt am Main 1990, Seite 51-59.

Zur Widerstandsproblematik in „Rechtsdiktaturen“ – Die deutsche Erfahrung, in: Karl Dietrich Bracher, Manfred Funke und Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), Deutschland zwischen Krieg und Frieden. Beiträge zur Politik und Kultur im 20. Jahrhundert, Bonn 1990 (Studien zur Geschichte und Politik, Bd. 295), Seite 117-129.

„Erlöst und vernichtet in einem…“ Die doppelte Herausforderung der Nachkriegszeit, in: Hugo Borger, Ekkehard Mai und Stephan Waetzoldt (Hrsg.), ’45 und die Folgen. Kunstgeschichte eines Wiederbeginns, Köln/Weimar/Wien 1991, Seite 1-26.

Der Nationalsozialismus in Deutschland. Probleme der Interpretation, in: Karl Dietrich Bracher und Leo Valiani (Hrsg.), Faschismus und Nationalsozialismus, Berlin 1991 (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient, Bd. 1), Seite 25-40.

Zeitgeschichtliche Anmerkungen zum „Zeitenbruch“ von 1989/90, in: Neue Zürcher Zeitung, 20.Januar 1991.

Vom Aufstieg und Fall des Sozialismus. Ein großes Kapitel der Ideengeschichte – für immer erledigt?, in: Stuttgarter Zeitung, 28.September 1991.

„Erschreckend ist die Hilflosigkeit der Demokratie“. Interview mit Adelbert Reife, in: Die Welt, 26.April 1993.

Die Aktualität des Totalitarismusbegriffs, in: Konrad Löw (Hrsg.), Totalitarismus, 2., unveränderte Auflage, Berlin 1993 (1. Auflage 1988; Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 23), Seite 19-27.

Unrecht beim Namen nennen. Der Historiker Karl Dietrich Bracher im Interview über politische Moral und die Probleme der Deutschen bei der Bewältigung der Stasi-Vergangenheit, in: Focus, 3.Juli 1995.

„Uns Deutsche eint das Glück der neuen Chance“. Interview mit Gernot Facius und Adelbert Reif, in: Die Welt, 9.Oktober1995.

Das Doppelgesicht der zwanziger Jahre, in: Theo Stammen, Heinrich Oberreuter und Paul Mikat (Hrsg.), Politik – Bildung – Religion. Hans Maier zum 65. Geburtstag, Paderborn/München/Wien/Zürich 1996, Seite 197-207.

Zeitzeugen im Gespräch: Interview mit Karl Dietrich Bracher, in: Haus der Geschichte. Magazin, 2/1997, Seite 10f.

„Totale Übertreibung eines Aspekts“. Der Zeitgeschichtler Karl Dietrich Bracher nimmt Stellung zu Versuchen einer neuen Deutung der deutschen Geschichte, in: Die Welt, 9.März 1997.

Von der Alten Geschichte zur Politikwissenschaft. Karl Dietrich Bracher im Gespräch mit Werner Link, in: Neue Politische Literatur, 42. Jg./1997, Seite 257-274.

Rüdiger Schleicher, in: Joachim Mehlhausen (Hrsg.), Zeugen des Widerstands. Ehemalige Studenten der Universität Tübingen, die im Kampf gegen den Nationalsozialismus starben, 2. verbesserte Auflage, Tübingen 1998, Seite 217-242.

Zeit der Ideologien – Ende oder Dauer? Erfahrungen aus dem Jahrhundert der Totalitarismen, in: Peter R. Weilemann, Hanns Jürgen Küsters und Günter Buchstab (Hrsg.), Macht und Zeitkritik. Festschrift für Hans-Peter Schwarz zum 65. Geburtstag, Paderborn/München/Wien/Zürich 1999, Seite 677-691.

Formen und Probleme des Umgangs mit der Vergangenheit aus deutscher Sicht, in:Ludger Kühnhardt/Alexander Tschubarjan(Hrsg.), Rußland und Deutschland auf dem Weg zum antitotalitären Konsens, Baden-Baden 1999, Seite 31-46 (in russischer Übersetzung, Moskau 2000).

Deutsch-jüdische Erinnerung. Laudatio auf Peter Gay zur Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises, in: Die politische Meinung, Nr. 364, 2000, Seite 7-14.

Zwischen Zeitgeschichte und Politikwissenschaft: Erinnerung an Ernst Fraenkel, in: Hubertus Buchstein und Gerhard Göhler (Hrsg.), Vom Sozialismus zum Pluralismus. Beiträge zu Werk und Leben Ernst Fraenkels, Baden-Baden 2000, Seite 115-123.

Es begann mit der Weimarer Erfahrung, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 51. Jg./2003, Heft 1, Seite 1-4.

Wege zum 20. Juli 1944. Zu Bedingungen, Formen und Motiven des Widerstands, in: Die politische Meinung, 49. Jg./2004, Heft 416, Seite 5-16.

Herausgeberschaften

Annedore Leber in Zusammenarbeit mit Willy Brandt und Karl Dietrich Bracher (Hrsg.), Das Gewissen steht auf. 64 Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand 1933-1945, Berlin/Frankfurt am Main 1954.

Ernst Fraenkel/ Karl Dietrich Bracher (Hrsg.), Staat und Politik, Frankfurt am Main 1957.

Annedore Leber in Zusammenarbeit mit Willy Brandt und Karl Dietrich Bracher (Hrsg.), Das Gewissen entscheidet. Bereiche des deutschen Widerstandes 1933-1945 in Lebensbildern, Berlin/Frankfurt am Main 1957.

Karl Dietrich Bracher (Hrsg.), Nach 25 Jahren. Eine Deutschland-Bilanz, München 1970.

Karl Dietrich Bracher/Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), Bibliographie zur Politik in Theorie und Praxis, Düsseldorf 1970.

Karl Dietrich Bracher/Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), Bibliographie zur Politik in Theorie und Praxis. Ergänzungsband, Auswahl aus der von Juni 1969 bis Oktober 1972 erschienenen Literatur und Nachträge, Düsseldorf 1973.

Karl Dietrich Bracher/Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), Bibliographie zur Politik in Theorie und Praxis. Aktualisierte Neuauflage, Düsseldorf 1976 (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte, Bd. 13).

Karl Dietrich Bracher/Hans-Peter Schwarz: Zur Einführung, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 26. Jg./1978, Heft 1, S. 1-8.

Karl Dietrich Bracher/Hans-Adolf Jacobsen/Albrecht Tyrell (Hrsg.), Bibliographie zur Politik in Theorie und Praxis. Vollständige Neubearbeitung, Düsseldorf 1982 (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte, Bd. 20).

Karl Dietrich Bracher in Verbindung mit der Forschungsgemeinschaft 20.Juli e.V.(Hrsg.), Das Gewissen steht auf. Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand, Mainz 1984.

Karl Dietrich Bracher/Manfred Funke/Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), Deutschland zwischen Krieg und Frieden. Beiträge zur Politik und Kultur im 20. Jahrhundert. Festschrift für Hans-Adolf Jacobsen, Düsseldorf 1991.

Karl Dietrich Bracher/Leo Valiani (Hrsg.), Faschismus und Nationalsozialismus, Berlin 1991 (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient, Bd. 1).

Das **Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI)** ist ein interdisziplinäres Forschungs- und Weiterbildungsinstitut der Universität Bonn. *ZEI – DISCUSSION PAPER* richten sich mit ihren von Wissenschaftlern und politischen Akteuren verfassten Beiträgen an Wissenschaft, Politik und Publizistik. Sie geben die persönliche Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge fassen häufig Ergebnisse aus laufenden Forschungsprojekten des ZEI zusammen.

The **Center for European Integration Studies (ZEI)** is an interdisciplinary research and further education institute at the University of Bonn. *ZEI – DISCUSSION PAPER* are intended to stimulate discussion among researchers, practitioners and policy makers on current and emerging issues of European integration and Europe´s global role. They express the personal opinion of the authors. The papers often reflect on-going research projects at ZEI.

Die neuesten ZEI Discussion Paper / Most recent ZEI Discussion Paper:

C 255 (2019) Ludger Kühnhardt
The European Archipelago. Rebranding the Strategic Significance of EU Overseas Countries and Territories

C 256 (2019) Henri de Waele / Ellen Mastenbroek (eds.)
Perspectives on Better Regulation in the EU

C 257 (2020) Ludger Kühnhardt
Richard von Weizsäcker (1920-2015). Momentaufnahmen und Denkwege eines europäischen Staatsmannes

C 258 (2020) Ermir I. Hajdini, Nikola Jokić, Teodora Lađić, Ksenija Milenković, Denis Preshova, Flandra Syla (eds.)
Western Balkans and the European Union

C 259 (2020) Christos Stylianides
European Emergency Coordination

C 260 (2020) Cillian O'Gara
European Energy Security

C 261 (2020) Johannes Wiggen
Chancen und Grenzen europäischer Cybersicherheitspolitik

C 262 (2020) Christoph Bierbrauer
Bailouts in the euro crisis: Implications for the aftermath of the COVID-19 pandemic

C 263 (2021) Muhammad Murad
Geo-economics of the European Union and the China Challenge

C 264 (2021) Jette Knapp
Struggling to Find a Recipe for Peace – Ten Years of European Initiatives to End the Conflict in Syria

C 265 (2021) Rahel Hutgens, Stephan Conermann
Macron's Idea of European Universities From Vision to Reality – The Implementation

C 266 (2021) Kwan Lok Alan Ho
"Loud thunder, little rain"
Participatory Democracy in the European Union
Examining the European Citizens' Initiative

C 267 (2021) Ludger Kühnhardt
The post-corona world. A research agenda

C 268 (2021) Daniel René Jung, Wolfgang Picken, Matteo Scotto, Liska Wittenberg (eds.)
Corona und die Verfassung Europas

C 269 (2022) Ludger Kühnhardt
Karl Dietrich Bracher (1922-2016). Aus der Geschichte lernen.

Die vollständige Liste seit 1998 und alle Discussion Paper zum Download finden Sie auf unserer Homepage: http://www.zei.de. For a complete list since 1998 and all Discussion Paper for download, see the center's homepage: http://www.zei.de.